UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Dramatische

und

dramaturgische Schriften

von

Eduard Devrient.

Zweiter Band.

LG
D5145

Dramatische

und

dramaturgische Schriften

von

Eduard Devrient.

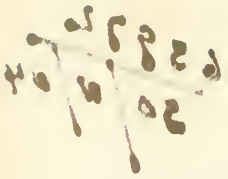
Zweiter Band.

Die Verirrungen.
Der Fabrikant.
Die Kirmes.

63972
30/N/84
Aus der Bibliothek von
Joseph Kürschner.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1846.

PT
1844
D2A19
1846
Bd2



Verirrungen.

Ein bürgerliches Schauspiel in fünf Akten.

1837.

Personen.

Kammerrath Engelhaus.
Seine Frau.
Mariane, seine Tochter.
Assessor Born, ihr Verlobter.
Banquier Nelling, Amtmann Haber, Christoph, sein Sohn, } Vettern des Kammerraths.
Der Präsident.
Der Geheimerath.
Seine Frau.
Der Tribunalrath.
Seine Frau.
Der Hofrath.
Seine Frau.
Lieutenant von Lorbeck.
Mamsell Jenner, Friedrich, } im Dienste des Kammerraths.
Ein Bedienter Nellings.
Ein Dienstmädchen.
Ein Lohnlakey.

Erſter Akt.

(Sehr elegantes Zimmer im Hauſe des Kammerraths. In der Hinterwand zwei Thüren, wovon die eine, offen ſtehend, ein Cabinet zeigt, in deſſen Tiefe die Thür zum Speiſeſaal ſich befindet. Rechts zur Seite im Hintergrunde eine Thür zu Marianens Zimmer, weitervor ein Clavier, flach gegen die Seite der Bühne, ſo daß der Spielende in die Couliſſe ſieht. Ganz im Vorgrunde ein kleiner Tiſch, auf dem ein Schach- und ein Dominoſpiel. Links zur Seite im Hintergrunde ein Fenſter, weitervor ein Sopha, davor ein runder Tiſch.)

Erſter Auftritt.

Mamſell Jenner aus dem Speiſeſaale, gleich darauf Friedrich.

Jenner.

Friedrich! Friedrich! — Wo ſteckt er nur? (Sie geht zur andern Thür, Friedrich tritt herein.) Mein Gott, wo bleiben Sie denn? der Lohnlakey kann ja drinnen nicht allein mit dem Serviren zu Stande kommen.

Friedrich (ſetzt ſich).

Uf, nun muß ich mich erſt einen Augenblick ausruhn. (Er trocknet ſich den Schweiß) Das iſt ja heut eine Hitze, als wären wir ſchon im Juni.

Jenner.

Aber wo waren Sie denn?

Friedrich.

Hier im Nebengäßchen bei unſres Kutſchers Frau, drei Treppen hoch.

Jenner.

Und während der Tiſchzeit laufen Sie dahin?

Friedrich.

Mußte ich nicht? Kaum hatte ich das erſtemal den Champagner herumgeſchenkt, kriegt unſer Fräulein den wohlthätigen Rappel und ich muß Hals über Kopf eine Flaſche Champagner zu der kranken Frau tragen.

Jenner.

Nun das iſt doch ſchön, daß ſie an die Armen denkt, wenn ſie etwas Gutes genießt; machen Sie nur, daß Sie hinein kommen.

Friedrich (ſteht auf).

Ja ja, es iſt ganz ſchön, aber wenn ſie der Kutſcherfrau wohl thun will, braucht ſie darum dem Bedienten nicht weh zu thun; (im Abgehn) und wer weiß, ob der kranken Frau der Champagner gar zuträglich iſt.

Jenner (ſchon früher rechts mit dem Kaffeeſervice beſchäftigt).

Wie das vollauf hergeht hier in der Stadt! Ich kann mich noch gar nicht daran gewöhnen. Dieſe Gaſtereien, dieſer Rumor, ob das nur in allen Häuſern ſo iſt? Ach dann wird hier in mancher Stunde verſchwendet, womit man auf die ganze Lebenszeit glückliche Menſchen machen

könnte; ich mag gar nicht daran denken. Und dabei scheint es, sie haben selbst keine rechte Freude daran.

Friedrich (eine Zuckerschale in der Hand, kommt aus dem Speisezimmer).

Mamsell! Mamsell! Sie werden gleich aufstehen, Sie möchten den Kaffee fertig halten!

Jenner (eilfertig).

Der Zucker steht noch drinnen.

Friedrich.

Ich habe ihn mitgebracht.

Jenner.

Den Tisch vom Sopha zurück!

Friedrich (rückt ihn).

Machen Sie nur dem Herrn Bräutigam den Kaffee recht süß, denn er zieht heut wieder saure Gesichter.

Jenner (legt Theelöffel auf die Tassen).

Was Sie nicht alles sehen.

Friedrich.

Na des Herrn Assessors Gesichter sind auch deutlich genug.

Jenner.

Ein bischen Maulen ist unter Brautleuten nichts Neues.

Friedrich.

Die Stichelreden und schiefen Gesichter kommen nur jetzt ein bischen oft, aber der Herr Assessor hat Recht,

daß er ſich nicht Alles gefallen läßt; mein Seel, wenn ich es wäre, ich richtete einmal einen Spektakel an —

Jenner.

Still, ich glaube, ſie kommen ſchon, geſchwind, geſchwind! (Beide ab zur Seite.)

Zweiter Auftritt.

Aſſeſſor Born, gleich darauf Nelling.

Born (geht verſtimmt bis in den Vorgrund).

Ich habe es nun vorher gewußt, mir ſo oft geſagt, daß ich ein ſchweres Werk unternehme, daß nur Geduld und ſichre Haltung unſer Liebesglück erziehen könne, und immer wieder und wieder verliere ich das Gleichgewicht.

Nelling (aus dem Speiſeſaale).

Geſegnete Mahlzeit, Wilhelm! Ganz solo? Warum ſtiehlſt Du Dich denn ſo vom Tiſche? Fängſt wohl Grillen? Armer Junge, Du ſträubſt Dich noch, den Pantoffel zu küſſen, hilft Dir nichts, hilft Dir nichts, nur zu! Und wenn, wie hier, ſolch ein appetitliches Füßchen darin ſteckt —

Born (verletzt).

Du haſt Dir den Champagner ſchmecken laſſen.

Nelling.

Warum nicht? Ich habe ja keine capriciöſe Braut.

Born.

Nelling, wir ſind Schulfreunde und ich ſehe unſrer

alten Bekanntſchaft viel nach, obſchon im Uebrigen unſre Wege nicht immer dieſelben ſind.

Nelling.

Nein, mein Sohn, nicht dieſelben, ſollte mich auch verwünſcht verdrießen. Ich möchte nicht mit Deinem von Bedenklichkeiten, Pflichten, Grundſätzen und trübſeligen Anſichten überladenen Packwagen durch den Sand leiern. Da ſieh einmal Deinen künftigen Schwiegervater, der weiß zu leben; war das nicht heut ein fürſtliches Diner?

Born.

Es kann aber ſehr bürgerliche Folgen haben.

Nelling.

Der Rechnungen wegen? Pah! er legt ſie zu den übrigen.

Born.

Und wo ſoll das hinaus?

Nelling.

Zum Hauſe hinaus wahrſcheinlich, bei des Herrn Vetters Bornirtheit iſt wenig andres zu hoffen; ein gewandter Kopf fände ſich auch da heraus.

Born.

Die gewandten Köpfe vertrauen ſich oft zu viel, auch Dich ſehe ich noch am Ende Deiner Geſchicklichkeit, und in Verzweiflung über ein verſpeculirtes Leben.

Nelling.

Das nicht, das ſicher nicht. Es kann einmal ſchief gehen und ich auf dem Trocknen liegen, pah, was iſt's

mehr? Dann lachen die Andren über mich, bis ich mich wieder aufgerafft, um über sie zu lachen. Was wäre es denn auch, wenn ich immer bequem im Vollen säße? Der Wechsel allein macht den Lebensgenuß, ich muß heut gequält, geprickelt, getrieben seyn, um morgen mit um so größerer Begierde das Errungene genießen zu können.

Born.

So ist Dein ganzes Leben nichts als ein Hazardspiel.

Nelling.

Hältst Du das Deine für etwas Andres, trotz aller Regelrechtigkeit und Strenge, womit Du Dir und Andern das Leben verbitterst? Ah Fare! Der Zufall, das Glück, das sind die Götter unsres Lebens.

Born.

Nelling, ich bedaure Dich von Herzen, daß —

Nelling.

Und ich Dich, ich Dich. Sieh, sich würde mein ganzes Leben am Pharotische hinbringen, wenn die Karten nicht so einförmig wären. Ich muß ein combinirtes Spiel haben, mit unerwarteten Wechselfällen, mit schwierigen Charakteren, Leidenschaften, das reizt, das stachelt, sich oben zu halten. Mit den gewöhnlichen Lebensgenüssen ist man bald am Ende; ich liebe das Raffinement unsrer Zeit. (Schlägt Born auf die Schulter.) Speculation! Speculation, mein Freund! das ist das Salz unsrer Existenz! Wer nicht alle Tage zwischen einer Mil-

lion und dem Bettelbrode balancirt, der kennt den eigentlichen haut goût des Lebens gar nicht.

Born.

Nelling, Du bist entsetzlich! Auf diesem Wege verspielst Du den letzten Rest der Menschheit in Dir.

Nelling.

Da siehst Du, es ist nicht mit Dir auszukommen, ich rede vernünftig mit Dir, und Du fängst gleich an zu moralisiren. Aha, die Tafel wird aufgehoben! (Man hört Geräusch im Speisesaal.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Mamsell Jenner hat mit Friedrich die Kaffeemaschine gebracht und fängt an einzuschenken. Gleich darauf Kammerräthin, Geheimeräthin, Tribunalräthin und Hofräthin.

Kammerräthin (aus dem Speisesaale).

Ist der Kaffee bereit?

Jenner.

Alles in Ordnung, Frau Kammerräthin.

Nelling.

Verehrte Cousine! (Er verbeugt sich, Born ebenfalls.)

Kammerräthin.

Gesegnete Mahlzeit, meine Herren! (Sie wendet sich wieder nach dem Speisesaale, aus dem die Geheimeräthin, Tribunalräthin

und Hofräthin kommen.) Meine beſte Frau Geheimeräthin, liebſte Tribunalräthin, wenn ich bitten darf, hier nehmen Sie Platz.

Tribunalräthin.

Soll ich auf dem Sopha? — Frau Hofräthin, ich bitte —

Hofräthin.

Frau Tribunalräthin, was denken Sie, nein, nein —

Tribunalräthin.

Ich bitte!

Hofräthin.

Ich ſitze ſchon. (Hat einen Stuhl neben dem Sopha genommen.)

Tribunalräthin (ſetzt ſich).

Wenn Sie durchaus verſchmähen — (Die Kammerräthin iſt zum Kaffeetiſche gegangen.)

Geheimeräthin (welche ohne Weiteres auf dem Sopha Platz genommen, heimlich).

Haben Sie bemerkt, beſte Tribunalräthin? wir waren Dreizehn am Tiſche, welche Ungeſchicktheit von der guten Kammerräthin.

Tribunalräthin.

Wie in allen Dingen. Aber mein Gott, das macht mir ordentliche Angſt!

Geheimeräthin.

Was mich betrifft, ich kenne keine Todesfurcht, das fromme, gläubige Gemüth iſt immer fertig, des Rufes

in die Ewigkeit gewärtig. — Sie kommen doch zu unſrem nächſten Thee?

Tribunalräthin.

Da man mich gewürdigt hat —

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Kammerrath kommt aus dem Speiſeſaale.

Nelling (hinter dem Stuhle der Hofräthin, die er bisher unterhalten).

Ja es iſt eine ganz wunderliche Teſtamentsklauſel, die es ihr befiehlt.

Hofräthin (neugierig).

O davon müſſen Sie mir mehr erzählen.

Kammerrath.

Meine Damen, ich habe die Ehre, eine geſegnete Mahlzeit zu wünſchen. (Küßt ihnen der Reihe nach die Hände) Frau Geheimeräthin, Frau Tribunalräthin, Frau Hofräthin, wohl zu bekommen!

Nelling.

Herr Couſin —

Kammerrath (küßt ihn auf beide Wangen).

Wohlzubekommen! (Indeß tritt die Kammerräthin zu den Damen, Friedrich mit einem Theebrett voll Kaffeetaſſen.)

Kammerräthin.

Meine Damen, ein Täßchen Kaffee, wenn ich bitten darf! (Sie nehmen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Aus dem Speisesaale kommen: der Präsident, Geheimerath und Tribunalrath.

Kammerrath (ihnen entgegen).

Herr Präsident! (er verbeugt sich devot, dieser reicht ihm die Hand, und geht dann zu den Damen). Herr Geheimerath! (Sie küssen sich dreimal, ebenso mit dem Tribunalrath.)

Nelling (zu Born).

Giebt's etwas Lächerlicheres, als diese feierliche Küsserei nach Tische?

Born.

Die Herren wünschen sich Glück, die wichtigste Arbeit ihres Lebens vollbracht zu haben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Mariane, der Hofrath, ein großes Buch tragend, der Lieutenant aus dem Speisesaale.

Mariane (lachend).

Das wäre schön, hahaha! Ja, wenn die Frauen so leicht zu kommandiren wären, als Ihre Grenadire.

Hofrath.

In diesem Winter habe ich Sie, geschätztes Fräulein, doch einmal unter dem Commando des Herrn Lieutenants gesehn.

Mariane (lachend).

Des Herrn Lieutenants, mich?

Lieutenant.

Ja freilich, meine Gnädige, auf dem letzten Balle, wo ich die Touren des Contredanſes commandirte.

Mariane.

Ah das war eine ſehr flüchtige Autorität.

Lieutenant.

Ja leider! Wie ſchade, daß der Winter vorüber iſt.

Mariane.

O wir ſollten noch einmal tanzen, bevor es warm wird.

Lieutenant.

Das wäre wirklich delizios!

Mariane.

Papa! Du mußt uns noch einen Ball geben.

Kammerrath (etwas betreten).

Einen Ball? Im Mai —

Mariane.

Wir wollen einen kleinen Nachwinter feiern, was geht uns die Jahreszeit an.

Kammerrath.

Nun, wenn Du meinſt —

Mariane.

Alſo nächſte Woche, meine Herrſchaften, werden wir uns die Ehre erbitten — (ſie verbeugt ſich rundum, man erwiedert es.)

Lieutenant.

Charmant, delizios!

Hofrath.

Sie wiſſen die Freude überall hervorzuzaubern.

Mariane (nimmt dem Hofrath das Buch ab, ſetzt ſich neben die Hofräthin auf den Stuhl, den ihre Mutter ſo eben verläßt.)

Nun hierher, meine Herren, wenn ſie hübſch artig ſind, zeige ich Ihnen ſchöne Bilder. (Lieutenant, Hofrath und Nelling drängen ſich um ihren Stuhl, ſie hält das Buch und ſchlägt die Bilder auf, die Hofräthin neigt ſich von der Seite über das Blatt. — Kammerrath und Räthin treten mitten in den Vorgrund.)

Kammerräthin (leiſe).

Haſt Du bei Tiſche etwas ausgerichtet?

Kammerrath (ebenſo).

Noch nichts, es wird aber ſchon kommen.

Kammerräthin.

Du biſt ungeſchickt, ich werde mich nur an den Präſidenten machen.

Kammerrath.

Ich nehme den Geheimerath, das iſt ſeine rechte Hand. (Die Räthin ſucht den Präſidenten auf, der Rath wendet ſich zum Geheimerath.) Herr Geheimerath, haben Sie auch Kaffee? Friedrich, hieher! Noch ein Täßchen, ich bitte ganz ergebenſt; und wie wäre es denn mit einem Parthiechen Schach?

Geheimerath.

Macht nach Tiſche ſo heiß, lieber Kammerrath.

Kammerrath.

Oder Domino, Ihr Lieblingsſpiel. Herr Geheime-

rath, ich bitte gehorſamſt. (Er rückt einen kleinen Tiſch mit dem Spiele rechts in den Vorgrund; für ſich) Dabei halte ich ihn feſt.

Geheimerath.

Nun denn, ein Parthiechen macht man wohl.

(Sie ſetzen ſich.)

(Die Kammerräthin geht im Geſpräch mit dem Präſidenten nach dem Fenſter, wo man ſie eifrig reden ſieht. Der Tribunalrath ſteht an der Seitenlehne des Sopha's bei der Geheimeräthin, Born tritt zu der Gruppe am Bilderbuche.)

Mariane.

Nun aufgepaßt, meine Herren! Herr von Lorbeck, das iſt etwas für Sie. Hier ſehen Sie die Belagerung von Thionville, wo Hoche zum General-Adjutanten ernannt wird.

Lieutenant.

Der Menſch hat ein ungeheures Avancement gemacht, vom Lieutenant zum General-Adjutanten, das arrivirt nicht ſo leicht. — Wenn es nur endlich einmal wieder Krieg gäbe.

Mariane.

O pfui, welch ein frevelhafter Wunſch! Wollen Sie Ihren Vortheil in der allgemeinen Noth, in dem Tode Ihrer Vordermänner ſuchen?

Lieutenant.

Ja du lieber Gott, gnädiges Fräulein, ein Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte.

Mariane.

Und entfernt ſich dadurch jedes fühlende Herz.

Hofräthin.

Liebe, Sie würden so nicht sprechen, wenn Sie die Braut eines Lieutenants wären und mit Sehnsucht auf die Compagnie warteten.

Mariane (mit Feuer).

Immer, immer würde ich so empfinden und sprechen. Jedes Glück, das man zum Nachtheil seines Nebenmenschen erlangt, muß härter drücken, als die größte Noth.

Born (hat ihre Hand genommen, küßt sie, halblaut).

Schön, schön, meine liebe Mariane.

Hofrath.

Ueberaus zart und fein gefühlt.

Mariane (zieht Born die Hand fort, unmuthig).

Es ist verdrießlich, wenn man über Gesinnungen gelobt wird, die sich bei jedem Menschen von selbst verstehen sollten. (Blättert weiter in dem Buche.)

Kammerrath (während des Spieles).

Sie haben vollkommen Recht, Herr Geheimerath, aber ist es nicht natürlich, daß man bei so langen treuen Diensten auch Anerkennung wünscht? — Man will doch vorwärts —

Geheimerath.

Lieber Kammerrath, in unsrem Alter ruht man lieber aus —

Kammerrath.

Bitte gehorsamst, Herr Geheimerath, ich denke noch

nicht an Ausruhn, ich will mich doch in meiner Carriere pouſſiren. —

Geheimerath.

Ueberlaſſen wir das unſern Kindern. Geben Sie Acht, Ihr künftiger Schwiegerſohn wird nicht lange auf ſich warten laſſen, das iſt ein tüchtiger Kopf.

Kammerrath.

Sehr ſchmeichelhaft, unendlich ſchmeichelhaft, Herr Geheimerath. Aber ein Eiſenkopf auch, nicht wahr, Herr Geheimerath? Weiß die dehors nicht zu menagiren, will immer Recht haben, Alles beſſer wiſſen und iſt doch nur ein junger Mann, iſt doch nur ein Aſſeſſor.

Geheimerath.

Nun, nun, die Jugend muß ausgähren, er wird wohl werden.

Mariane (ſchlägt das Buch zu).

Und ſo weiter, ich bin der Bilder überdrüſſig.

Hofräthin.

O wie ſchade —

Mariane.

Wie kann man denn ſo lange bei einer Sache aushalten?

Hofräthin.

Bitte, liebes Fränlein, geben Sie mir das Buch.

(Sie ſteht damit auf, die Tribunalräthin tritt zu ihr in den Vorgrund.)

Tribunalräthin.

Beſonders feinen Takt hat das gute Kind nicht

Hofräthin.

Solche Unarten machen jung. (ruft) Herr Nelling, wollen Sie uns wohl dies Blatt erklären?

Nelling.

Zu Befehl, meine Damen!

Tribunalräthin.

Das ist eine Feuersbrunst —

Nelling.

Es ist der Vesuv.

Tribunalräthin.

Aha, er ist eben im so — im — im Feuergeben begriffen. (heimlich zur Hofräthin) Mein Gott, ich hätte beinahe speien gesagt.

Hofräthin.

Ist das auch ein anstößiges Wort?

Tribunalräthin.

Aber beste Hofräthin — (diese hat weiter geblättert)

Nelling.

Eine Plantage im Paraguay.

Tribunalräthin.

Es scheint da sehr heiß zu seyn.

Nelling.

Ja wohl. Darum tragen die Sklaven nichts als ein leichtes Beinkleid.

Tribunalräthin

(sieht ihn von der Seite an und geht auf ihren Platz zurück, für sich).

Indecenter Mensch!

Hofräthin (halblaut, neugierig).

Nun erzählen Sie mir geschwind die Testamentsgeschichte. Also Fräulein Mariane verliert die Erbschaft, wenn sie nicht im zwanzigsten Jahre heirathet?

Nelling.

Ganz richtig, und ihr Vetter Haber erhält sie dann.

Hofräthin.

Ist's viel, was sie erbt?

Nelling.

Ach 20,000 Thaler, der selige Onkel hätte sich damit nicht so wichtig machen sollen.

Hofräthin.

Sprechen Sie doch leiser! (Sie blättert weiter.) Und woher kommt denn die närrische Bedingung?

Nelling.

Der selige Onkel hielt sehr viel auf die Ehe, und da Mariane dagegen eingenommen schien, spröde gegen die Männer that —

Hofräthin (boshaft lächelnd).

Nun den Fehler hat sie jetzt abgelegt.

Nelling.

Ja, sie hat sich etwas gebessert — nun da hat er sie denn durch die Testamentsklausel zur Ehe zwingen wollen.

Hofräthin.

Zwanzig Jahre muß sie bald seyn, sie hat also Ursach, mit ihrem Bräutigam säuberlich umzugehn, denn wenn der dicht vor ihrem Geburtstage zurückträte —

Nelling.

Da wäre Mann und Erbschaft verloren, ein doppeltes Unglück. (Beide verlassen den Vorgrund und gehen zu dem Damenkreise.)

Hofrath (zu Mariane).

Wären Sie nicht geneigt, mein Fräulein, uns durch etwas Musik zu beglücken? Ein Lied, eine Barcarole —

Lieutenant.

Auf Ehre, Sie sollten uns etwas zum Besten geben.

Mariane.

Ach, ich werde heut nicht singen können.

Kammerrath (zum Geheimerath).

O nein, nein, ich verkenne meine Stellung nicht, ich bin doch Rath, Kammerrath, seit zehn Jahren, und wenn der Staat einmal meines Rathes bedürfen wird, so—

Geheimerath.

Unbedenklich wird man ihn dann begehren.

Kammerrath (geschmeichelt).

Ich hoff' es, hoff' es, Herr Geheimerath! Aber man bleibt doch nicht gern was man ist, man will doch tiefer eindringen — in das Innere — in das Geheime — mein Gott, wer heut zu Tage öffentlich gelten will, muß etwas Geheimes seyn.

Geheimerath.

Ei, nicht doch, bester Kammerrath, heut zu Tage trägt man ja überall die Insignien der Oeffentlichkeit vor, wer wollte da sich noch um Geheimes bemühn.

Kammerrath (lebhaft).

Oeffentliche Insignien. Ja, verehrteſter Herr Geheimerath, die, die wünſche ich mir auch! Nicht wahr, nicht wahr, ich darf mir Ihre Andeutung günſtig auslegen?

Geheimerath.

Was denn, was hätt' ich denn geſagt?

Kammerrath (freudig).

Werde vorgeſchlagen, — das nächſte Mal — nicht? — Werden's dem Herrn Präſidenten unter den Fuß geben — hier im Knopfloche —

Geheimerath.

Aber verehrter Freund —

Kammerrath (ergreift ſeine Hand über den Tiſch hin).

Herr Geheimerath, bin ich Ihr Freund, ſo laſſen Sie ein Wörtchen fallen zur rechten Zeit. Ich bin ein alter Mann, ein treuer Staatsdiener — ſehn Sie, ich weine, Herr Geheimerath — alle Morgen der Erſte auf dem Büreau — ſoll man nicht auf meinen Grabſtein ſetzen: Hier ruht der Geheimekammerrath Engelhaus, Ritter p. p.?

Geheimerath.

Ich wünſche von ganzem Herzen —

Kammerrath.

Ich will einkommen darum, Herr Geheimerath, das möchte wohl gut ſeyn, nicht wahr?

Geheimerath.

O weh, da haben Sie unſer Spiel verſchoben!

Kammerrath.

Bitte unterthänigſt um Entſchuldigung!

Hofrath (zu Mariane).

Nein, Sie werden uns nicht los, geſchätztes Fräulein. Ein kleines Liedchen nur —!

Lieutenant.

Eine Romanze!

Geheimeräthin.

So ein Pſalm von Marcello!

Präſident (macht ſich von der Kammerräthin los).

Ja, mein Fräulein, Sie ſollten uns einen kleinen Ohrenſchmaus bereiten.

Geheimerath (faſt zugleich aufſtehend).

Ja, ja, ſingen Sie etwas!

Kammerräthin.

Marianchen, der Herr Präſident wünſchen —

Kammerrath.

Der Herr Geheimerath möchten —

Born.

Ich dächte, liebe Mariane, Du machteſt uns die Freude.

Mariane.

Mein Gott, ſo gleich nach Tiſch kann man nicht ſingen.

Born.

Deine Schmetterlingsmahlzeit wird dich nicht hindern.

Kammerrath.

Ich werde Noten holen, wir wollen etwas ausſuchen.

(Er geht zum Clavier.)

Mariane.

Ach, ich kann nicht, ich bin unwohl.

Hofrath (beſorgt).

Mein Himmel, unwohl, ſo plötzlich?

Mariane.

Ich bin ſchon den ganzen Tag über krank.

Nelling (ironiſch).

Du lieber Gott, und haben ſich bis jetzt nichts merken laſſen, das iſt doch hübſch.

Born.

Solche Krankheiten, liebe Mariane, vergehn am ſchnellſten, wenn man ſie nicht achtet.

Mariane (bitter).

Ja, wer ſie nicht empfindet, wer auch kein Mitgefühl dafür hat, dem wird es leicht, ſie nicht zu achten. Ich kann jetzt nicht ſingen.

Lieutenant (kleinlaut).

Sie Grauſame!

Kammerrath (kommt mit einem Pack Noten vorn bei dem Spieltiſchchen vorbei. ſeine Frau tritt ihm entgegen).

Kammerräthin (ſchnell und heimlich).

Nun, was haſt Du ausgerichtet?

Kammerrath (ebenſo).

Steht gut, Alles gut, ich kriege einen Orden.

Kammerräthin.

Wirklich?

Kammerrath.

So gut wie gewiß.

Kammerräthin.

Ich war nicht so glücklich. So oft ich vom Geheimerathstitel anfing, lobte der Präsident unser Diner.

Kammerrath.

Es hat ihm geschmeckt? — Vortrefflich! Was wollen wir mehr? — Es hat ihm geschmeckt, so werde ich auch Geheimerath.

Präsident.

Wir wollen wirklich das Fräulein nicht mehr bestürmen, da sie leidend ist —

Born.

Ich möchte auch dazu rathen, da sie es mir so bestimmt abgeschlagen, ist sie wohl nicht zu bewegen.

Mariane (steht auf, heftig).

Ich werde singen! (höflich) Ich will es versuchen, da die Herren es so sehr wünschen. (sich gegen den Geheimerath und Präsidenten neigend) Papa, die Noten! (Sie nimmt sie dem Kammerrath aus der Hand und geht rasch zum Clavier.)

Lieutenant und Hofrath (folgen und klatschen in die Hände). Herrlich! Vortrefflich! Delizios!

Geheimeräthin (steht auf, zu den Damen).

Wollen wir nicht auch näher gehn?

Hofräthin.

Lange genug hat das liebe Kind sich bitten lassen. (Sie gehn zum Clavier.)

Born (für sich).

Es ist zu arg, zu arg, ein Heiliger verlöre da die Geduld!

Nelling.

Nicht so morbleu, Wilhelmchen! Setz' Dich zu mir, es hört sich von Weitem auch gut, und bequemer. (Er wirft sich in die Sopha-Ecke.

Präsident (in den Vorgrund tretend, zum Geheimerath).

Wenn Sie wüßten, welch eine peinliche Viertelstunde ich da im Fenster zugebracht habe, die Frau stürmte mit dem lächerlichsten Begehren auf mich ein.

Geheimerath.

Ach und was habe ich gelitten, Herr Präsident, an diesem Tischchen, es ist unglaublich. Orden, Geheimeraths-titel —

Präsident.

Ganz recht.

Geheimerath.

Nein, wenn man in dem Hause nicht so gut äße, es wäre nicht zu ertragen.

Präsident (lächelnd).

Wohl wahr!

Geheimerath.

Daß der wunderliche alte Mann seine Stellung so wenig begreift, will noch Carriere machen! Er wird sich wundern, wenn die ——

Präsident.

Still, still, lieber Freund, keine böse Prophezeiungen.

(Sie gehen zum Clavier, wo die ganze Gesellschaft einen Kreis um Mariane geschlossen hat, welche man präludiren hört*). Nelling und Born sind im Vorgrunde.)

*) Bei dieser Einrichtung kann das Lied in der Coulisse von einer andern Person gesungen werden, ohne daß es auffallen wird.

Mariane (fängt an zu singen „Freudvoll und leidvoll" von Beethoven, nach wenig Takten hört sie auf.)

Nein, das geht nicht!

Die Herren.

Oh, oh, oh! wie schade!

Mariane.

Ich will etwas andres versuchen.

(Born schüttelt verdrießlich den Kopf.)

Nelling.

Meine schöne Cousine ziert sich etwas, schadet nichts.

Mariane (fängt eine italienische Canzone an).

Nelling (halblaut).

Siehst Du, an all' diese Dinge mußt Du Dich bei Zeiten gewöhnen, hübsch ja sagen, wenn sie das Köpfchen aufsetzt, sonst wirst Du abgetrumpft wie vorher, und was hast Du dann von der Blamage?

Born.

Das wird sich ändern, glaube mir. Alle Fehler Marianens haben in dem Außerordentlichen ihres Charakters ihren Grund. Es ist ein Sinn für das Starke und Große in ihr, vor dem all' diese Kleinlichkeiten zuletzt versinken werden; freilich nach manchem Kampfe, aber ich will auch daß meine Liebe mir etwas zu schaffen mache.

Nelling.

Nun dafür scheint mir hinlänglich gesorgt.

Kammerrath (der den Kreis der Zuhörer umschleicht, um den Beifall zu beobachten, winkt nach vorn). St! St!

Born.

Sprich leiser. Sieh, ich mag die modernen, wohlerzogenen Mädchen nicht, in denen alle Neigung, aller Wille gänzlich ausgebleicht und ausgezogen ist. Wo ein frisches, kräftiges Leben sich regt, da ist es auch zur Schönheit zu erziehen.

Nelling.

Ueber Deine thörichte Erziehungswuth!

Kammerrath.

Pst! Stille doch!

Nelling.

Du bist ein beneidenswerther Kerl, daß Du ein schönes Weib bekömmst, genieße Dein Glück und scheere Dich nicht weiter um ihre Marotten. Man muß jeden seines Weges laufen lassen.

Born.

Dann möchte man sich am Ende nie wiederfinden.

Kammerrath (kommt scheltend heran).

Aber meine Herren, stille doch! Jetzt kommt ja die schöne Cadenze. (Geht zurück.)

(Mariane schließt. Alles klatscht und ruft: Bravo! Vortrefflich! Die Gesellschaft kommt in den Vorgrund, Nelling und Born stehen auf.)

Hofrath.

Ganz hinreißend, mein Fräulein! Nur ein allzukurzer Genuß.

Lieutenant.

Ganz delizios! Wirklich eine famose Stimme.

Geheimeräthin.

Sie liebes Kind! (Küßt sie.)

Tribunalräthin.

Ein außerordentliches Talent!

Geheimeräthin (zur Tribunalräthin, bei Seite).

Die Stimme ist nicht bedeutend.

Tribunalräthin.

Ganz gewöhnliches Dilettantenwesen.

Born.

In der That, es ist zu bewundern, daß es sich bei solchem Unwohlseyn so artig singen läßt.

Kammerrath.

Sie haben ja gar nichts davon gehört, haben ja fortwährend geplaudert und gestört.

Mariane.

Wirklich?

Born.

Wurde doch für mich nicht gesungen.

Nelling (auf der rechten Seite zum Lieutenant).

Ich gäbe was darum, wenn ich jetzt eine einzige Cigarre rauchen könnte.

Lieutenant.

Ja die verwünschte gène in den Gesellschaften!

Nelling.

Kommen Sie, wir drücken uns, ich weiß, wo es hübscher ist. (Sie entfernen sich.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich (tritt zum Präſidenten).

Der Wagen des Herrn Präſidenten. (Präſident nimmt ſeinen Hut.)

Geheimerath.

Iſt mein Wagen nicht auch da?

Friedrich.

Schon eine gute Weile.

Präſident.

Ich bitte, ſich durchaus nicht ſtören zu laſſen, mich rufen noch Geſchäfte.

Kammerrath.

Es war mir eine außerordentliche Ehre —

Kammerräthin.

Der Herr Präſident haben uns überaus glücklich gemacht. (Beide begleiten ihn hinaus.)

Präſident.

Bitte, bitte, bemühen Sie ſich nicht! (Er begrüßt die Geſellſchaft zu beiden Seiten zum Abſchied. Man bricht nun allgemein auf. Mamſell Jenner bringt die Tücher der Damen, Friedrich und der Lakey die Hüte der Herren.)

Geheimeräthin (küßt Mariane).

Der Himmel behüte Sie, mein liebes, gutes Kind!

Geheimerath.

Mich ergebenſt zu empfehlen.

Hofräthin (küßt Mariane).

Adieu, meine Beste!

Tribunalräthin (ebenso).

Sie reizende Nachtigall, leben Sie wohl! (Die Herren empfehlen sich mit Verbeugungen, reichen dem Assessor die Hände u. s. w. Dieser begleitet sie zur Thür, Mariane setzt sich verstimmt auf das Sopha. In der Thür begegnen den Abgehenden der Kammerrath und die Räthin.)

Kammerrath.

Wollen Sie uns auch schon verlassen?

Kammerräthin.

Es ist noch so früh.

Tribunalräthin.

Wir sind schon zu lange beschwerlich gewesen.

Kammerrath.

Was sagen Sie, meine Geehrteste! (Er begleitet die Abgehenden hinaus.)

Kammerräthin (im Abgehn, schon außerhalb).

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Schwester, wir haben sehr bedauert, sie heut nicht gesehn zu haben!

Achter Auftritt.

Born und Mariane.

(Pause.)

Born (nähert sich ihr, sanft).

Wir haben keine festliche Stimmung von dem heutigen Gastmahle davon getragen.

Mariane (nach kurzer Pause, maulend).

Ich hab's gesagt, ich bin unwohl.

Born.

Unmuthig bist Du, Mariane, und hast es mich sehr bitter vor allen Fremden empfinden lassen.

Mariane.

Habe ich nicht vor allen Fremden Deine Theilnahmlosigkeit, Deinen lieblosen Spott über mein Unwohlseyn empfinden müssen? Wer für meine Leiden kein Mitgefühl hat, sie sogar lächerlich machen kann, wie kann der mich lieben?

Born.

Ich weiß wohl, daß es für die große Zahl der Frauen die empfindlichste Beleidigung ist: an ihre eingebildeten Uebel nicht zu glauben.

Mariane.

Eingebildet?

Born (immer ruhig).

Vielleicht oft noch schlimmer als das, aber ich glaubte, meine Mariane wäre über diese weibischen Kleinlichkeiten hinaus. Du liebst es ja sonst nicht, unter dem großen Haufen zu stehen und hast zu viel Geist, um Deine üble Laune in so ärmlichen Formen erscheinen zu lassen.

Mariane.

Laune, immer Laune! Das ist das Wort, womit die Männer auch unsre tiefsten Empfindungen abfertigen. Lassen wir uns einmal von dem Sonnenscheine täuschen,

der unsre Augen über die Kette verblendet, an die unser armes Geschlecht geschmiedet ist, durchdringt einmal die frische Heiterkeit eines Freiheitstraumes unsre Seele, so heißt es: sie ist guter Laune; fühlen wir aber im zerrissenen Herzen unser Elend in aller Bitterkeit, so zuckt Ihr die Achseln: sie ist übler Laune.

Born.

Liebe Mariane, Deine Vorliebe für dies moderne Thema der Frauenfreiheit nimmt Dich so ganz gefangen, daß Du darüber Deine eigenen Verhältnisse in falschem Lichte siehst. Du kannst nicht glauben, daß ich gering von Dir denke, Du weißt ja, daß ich Dich liebe.

Mariane.

Woran sollt' ich das wohl erkennen?

Born.

Am Schlage Deines eigenen Herzens, an der Ueberzeugung Deiner Seele, aus der die Erinnerung an die Stunde nicht entschwunden seyn kann, da wir vor Gottes Augen uns verlobten. Es war ja nicht leichtes äußeres Wohlgefallen, was uns zusammenführte, es war die Weihe eines höhern Lebens, die Begeisterung war es für das ewig Wahre und Schöne, die unsre Seelen an einanderriß; kannst Du's vergessen haben, Mariane, kannst Du so Deinem bessern Selbst, dem Urbilde meiner liebenden Anbetung untreu werden?

Mariane (schweigt, die Hand, womit sie den Kopf schmollend hält, fährt über ihre Augen).

Born (ſetzt ſich zu ihr auf das Sopha).

Sieh, mir iſt unausſprechlich weh, daß ich ſo zu Dir reden muß, Zwieſpalt mit Dir iſt ja wie Streit und Zerriſſenheit in meinem eignen Innern. — Gieb mir die Hand und ſieh mich einmal an. (Sie läßt ihm die Hand und wendet ſich ein wenig gegen ihn) Haſt Du jene Blicke nicht mehr für mich, die in den erſten Zeiten unſrer Liebe mich zu den Seligen erhoben? (Sie ſchlägt unſchlüſſig und beſchämt die Augen nieder) Wie ſchön bewährte damals ſich der edle Wille Deiner ſtarken Seele, er war's, der alle Hinderniſſe bezwang, die unſrer Liebe ſich entgegenſtellten. Seitdem wir ungehindert uns gehören ſcheint es, als habe unſre Liebe ihren Werth für Dich verloren. — Laß uns in dieſer Stunde Alles durchſprechen, was ſeitdem zwiſchen uns getreten iſt. Dieſe kleinen, äußeren Anläſſe können es nicht ſeyn, die Dein Betragen gegen mich ſo ungleich machen.

Mariane.

Sie ſind's auch nicht, wenn ich es denn ſagen muß, es iſt das unwürdige, ſklaviſche Verhältniß, in das Du mich hinabdrücken willſt. (Sich nach und nach erhitzend) Ich will mich länger nicht vom Morgen bis zum Abend meiſtern laſſen. Jeder Blick, jeder Athemzug macht mir ſchon Sorge, ob er auch vor Deinen Augen Gnade finden wird. Ich will die herkömmliche Unterwürfigkeit der Frauen nicht theilen, ich will ein freies, ſelbſtſtändiges Weſen ſeyn. Warum ſoll das Weib nicht ſo gut wie der

Mann in seiner Eigenthümlichkeit sich ausleben dürfen? Es ist nicht wahr, es soll nicht wahr seyn, daß wir allein für Euch geschaffen sind; ich fühle, daß die Männer mehr um unsrer willen da sind, als wir für sie.

Born (lächelnd).

Die Dichter aller Zeiten sind ja auch längst darüber einig, daß das Weib die Königin der Schöpfung ist, und wie viele Ehemänner bekennen sich nicht zu demüthigen Vasallen Eurer Herrschaft?

Mariane (gereizt).

Du kannst spotten, wo meine Seele auf's tiefste bewegt ist? das ist empörend! (Sie steht auf.)

Born (folgt ihr).

Ich spotte nicht, Mariane, ich fühle mich nur zu schwach, die große Emancipationsfrage, die Du mir zuwälzest, im Ernste zu bewältigen. Ich wiederhole Dir, daß ich im Allgemeinen die Stellung der Frauen nicht gerecht finde, aber glaube mir, der Ausweg, den Deine Heftigkeit einschlagen will, führt nur zu Thorheit oder Sünde; er reißt Dich über die Schranke der Sitte hinaus, jenseits welcher das Weib ihr eigenstes Wesen vernichtet. Weiblichkeit ist Euer höchstes Kleinod, Euer mächtigster Talisman, trachtet nur, sie fleckenrein zu halten, so wird der Mann Euch volle Geltung zugestehn.

Mariane.

Zugestehn, also immer nur von Eurer Gnade sollen wir empfangen. Das höchste Maaß der Vollkommenheit

ſollen wir erſt in Demuth erſtreben, dann wollt Ihr uns allenfalls gelten laſſen. Das iſt's ja, das iſt's, was mich empört, daß Deine Anerkennung erſt mir Werth verleihen ſoll.

Born.

Du übertreibſt bis zur Unwahrheit, Mariane. Wenn dies Band der geiſtigen Forthülfe, des Strebens, unſre Seelen zu ergänzen, unter uns zerreißen ſoll, welch andres könnte uns für die lange Ewigkeit verbinden? Im blinden Wohlgefallen an einander iſt die Ehe das Grab der Liebe. Welch einen andern Zwang hab' ich Dir jemals auferlegt, als den Deines eignen Herzens? Die freie Neigung führte uns zu einander, erkennſt Du nicht, daß nur in der Liebe vollkommene Freiheit iſt, da ſie im Gewähren und Empfangen gleich ſüß beglückt? Da Eins des Andren volles Eigenthum und darum kein Gebieten, kein Gehorchen, kein Zwang und keine Weigerung möglich iſt? Sind wir nicht untrennbar Eins, Mariane? Sind meine Schmerzen denn nicht Deine Schmerzen? Sind Deine Fehler denn nicht auch die meinen, und ſoll ich nicht ſie auszutilgen ſtreben? Sollen wir von unſrer Liebe nicht eine höhere Reife unſres ganzen Daſeyns empfangen?

Mariane.

Geh, geh, Du lullſt mich nicht ein mit Deinen ſchönen Worten, die Du doch täglich zu Lügnern machſt. Bin ich in Wahrheit ein Theil Deines eignen Lebens, ſo

bin ich es auch, wie ich bin, nicht, wie ich seyn könnte. Warum sieht denn mein Auge an Dir nicht so tausenderlei Fehle, als Deines an mir?

Born.

Mich hat das Leben schon länger erzogen, Du stehst erst an seiner Schwelle und die übergroße Nachsicht Deiner Eltern hat Deine Selbstkenntniß allzusehr verspätet.

Mariane.

Und Du denkst das Versäumte nachzuholen, denkst mir alle Freiheit zu nehmen, mich meiner Natur nach auszuleben?

Born (lebhaft).

Ja denn, Mariane, ich hoffe von unsrer Liebe, sie werde Deinen Eigenwillen mäßigen, den Du für einen edlen Freiheitstrieb hältst und der Dich oft in den Strudel kindischer Launen und Capricen reißt.

Mariane.

Wie?

Born.

Ich hoffe, sie werde Dein schönes Herz aus den Versuchungen der Eitelkeit erlösen, die es nur zu oft mit dem Hange nach tausend Aeußerlichkeiten beschleichen, ja, Dich an die Grenzen der Coquetterie und Ziererei treiben.

Mariane (heftig).

Das ist zu arg! Solch ein verächtliches Wesen siehst Du in mir, und giebst vor, mich zu lieben? O wohl mir, wohl mir, daß die Binde mir von den Augen fällt

und ich Deine tugendſtolzen Lügen erkenne. Ein Zerrbild menſchlicher Schwächen ſiehſt Du in mir und willſt das Kunſtſtück der Erziehung an mir verſuchen!

Born.

Mariane!

Mariane (immer heftiger fortfahrend).

Wer Makel an der Geliebten bemerkt, der liebt auch nicht. Kannſt Du nicht meine Schwächen und Irrthümer mit mir lieben, ſo weißt Du nicht, was Liebe iſt; Du kannſt die kalte Pflicht, die Wahrheit, das dürre Recht lieben, aber keines Mädchens Herz beglücken! Betrogen haſt Du mich, betrogen, als ich allein Dein Herz ganz auszufüllen dachte, und alle Wonne des Himmels in meine Seele ausgegoſſen träumte!

Born.

Du frevelſt, Mariane, an unſrer Liebe, an Deiner eignen Seele!

Neunter Auftritt.

Vorige. Kammerrath. Kammerräthin.

Kammerrath.

Ihr ſeyd ja ſo laut hier, was giebt's denn, zankt Ihr Euch?

Kammerräthin.

Mein Gott, und Du weinſt ja, Marianchen, was haſt Du denn, mein Kind?

Mariane.

Ach, ich bin unglückſelig!

Kammerrath.

Um's Himmelswillen, liebes Töchterchen, was iſt Dir? — Herr Aſſeſſor, was haben Sie ihr gethan, wie können Sie mein Kind zu weinen machen?

Born (begütend).

Laſſen Sie, lieber Vater! —

Kammerrath.

Nein, ich laſſe das nicht, Sie ſollen mein Kind nicht unglücklich machen!

Mariane.

Was iſt denn Deine Liebe, wenn Du mich für launiſch, für eitel und capriciös hältſt?

Kammerrath und Kammerräthin (entſetzt).

Was?

Born.

Die Liebe giebt mir die Zuverſicht, daß Du Dich ändern wirſt.

Kammerrath.

Aendern ſoll ſie ſich?! Herr Aſſeſſor, mein himmliſches, göttliches Kind ſich ändern?

Kammerräthin.

Abſcheulich, wie können Sie mein Kind ſo ärgern?

Kammerrath.

Beruhige Dich nur, Herzchen!

Mariane.

Müſſen gerade Deinem Auge meine Fehler ſo rieſenhaft erſcheinen?

Kammerräthin.

Fehler? I mein Kind, nicht doch!

Kammerrath.

Wer wirft Dir denn Fehler vor? Wer denn?

Born.

Mariane, jetzt iſt es wohl nicht geeignet, dies Geſpräch fortzuſetzen.

Kammerrath.

Warum nicht, warum nicht? Wollen Sie es fortſetzen, wenn ihre Eltern ihr nicht beiſtehn, wenn Sie ſie ungeſtört quälen können? Was wollen Sie, was haben Sie gegen mein Kind?

Born.

Ein ander Mal —

Kammerrath.

Nein, jetzt will ich es wiſſen, Herr Aſſeſſor, ich habe mein Kind erzogen und ſie macht mir Ehre.

Kammerräthin.

Iſt ſie nicht die Krone aller Geſellſchaften?

Kammerrath.

Sie beleidigen mich in meinem Kinde. Warum haben Sie denn alle Mittel in Bewegung geſetzt, um meine Einwilligung zu erhalten? Habe ich nicht mit Händen

und Füßen mich gegen dieſe unpaſſende Parthie gewehrt? Was wollen Sie denn nun?

Born (fortgeriſſen).

Ich will eine Frau nach meinem Sinne und nicht nach dem Ihren.

Mariane.

Eine Sklavin willſt Du, die werd' ich niemals werden. (Man ſieht ſie heftig weinen.)

Kammerrath (mit größter Heftigkeit).

So gehn Sie, ſuchen Sie eine nach Ihrem Sinne, Ihre Verbindung mit meiner Tochter iſt gelöſt!

Born.

Sie ſcherzen, lieber Vater! — Man ſpielt nicht mit feierlichen Zuſagen, Mariane hat mein Wort, ich habe —

Kammerräthin.

Nehmen Sie es zurück, mein Herr, es ſoll Sie nicht an meines Kindes Capricen binden.

Mariane (leidenſchaftlich).

Ja, ſeyn Sie frei, frei wie der Vogel in der Luft, ich will es auch wieder ſeyn!

Born.

Du ſprichſt im Zorne, ich rechne Dir's nicht zu. Laſſen Sie uns beſonnener verfahren, lieber Vater!

Kammerrath.

Ich verbitte mir dieſe Benennung, nennen Sie auch meine Tochter nicht mehr Du — Sie haben gehört, Ihr Verhältniß iſt abgebrochen. In Kurzem werden Sie

erfahren, was für Connerionen Sie mit meiner Tochter Hand verscherzt haben.

Born (lebhaft).

Ich habe mit Marianens Hand keine Connerionen gesucht.

Kammerrath.

Ich weiß wohl, das ist dem stolzen Herrn zu gering, der immer nur auf eignen Füßen stehen will.

Born.

Sie haben Recht, ich will dem Verdienste Alles, nichts der Gunst verdanken.

Kammerrath.

Gratulire zu diesen Ansichten, gratulire, Herr Assessor, werden es weit damit bringen.

Born (immer aufgeregter).

Wir leben in Zeiten und in einem Staate, wo jedes tüchtige Bestreben seine Anerkennung findet, wo man nicht nöthig hat, um seiner Beförderung willen, sich durch Feste und Gastmahle zu ruiniren.

Kammerräthin (erschrocken).

Ruiniren?

Kammerrath.

Was soll das heißen, Herr Assessor? Soll das mir gelten? Wollen Sie auch mich meistern, junger Herr?

Kammerräthin.

Nun, das fehlte noch! Wenn Sie auch den Respekt gegen den Vater aus den Augen setzen, was sollte aus

meinem armen Kinde werden, wenn es ganz von Ihnen abhängig wäre?

Born.

Der Gaben würdig ſoll ſie werden, die die Natur an ſie verſchwendet hat.

Mariane.

So bin ich ihrer jetzt unwürdig?

Kammerrath.

Es iſt genug der Unverſchämtheiten, befreien Sie uns von Ihrer Gegenwart!

Mariane.

Ich erſpare Ihnen die Mühe der Erziehung, gegen die ſich mein ganzes Weſen empört, ich werde mich nie, niemals Ihrer Zuchtruthe unterwerfen! (Sie ſetzt ſich erſchöpft auf's Sopha, die Räthin tritt zu ihr.)

Born.

Mariane!

Kammerrath.

Werden Sie uns verlaſſen, Herr Aſſeſſor?

Born.

Mariane, iſt das Dein Wille?

Mariane.

Gehen Sie, Ihr Anblick iſt mir verhaßt! (Sie wendet ſich von ihm.)

Kammerrath.
Da hören Sie es!

Kammerräthin.
Mein Kind will Sie nicht mehr ſehn!

Born.

Genug, ich gehe. Vielleicht kommt eine Zeit, wo Sie mit Reue dieſer Stunde gedenken, in der Sie ein redliches Sohnesherz von ſich wieſen. (Er tritt zu Mariane, die in ihrer Mutter Armen liegt) Leb' wohl, Mariane, ich ſcheide mit dem tiefſten Gram um Deine Seele. Wenn Dich ein Unglück mir entriſſen hätte, um wie viel leichter trüge ich Deinen Verluſt! Weit von einander gehn nun unſre Wege für dieſes Leben und für — (ſchmerzlich ausbrechend) Mariane, werden wir uns jemals wiederfinden?

Kammerräthin (weinend).

Hören Sie auf, Sie bringen mein Kind um! (Mariane zittert heftig in der Kammerräthin Arme.)

Kammerrath (ernſt und gedämpft).

Machen Sie ein Ende, mein Herr!

Born (raſcher).

Das eine leg' ich Dir auf Dein Gewiſſen, nur einmal höre noch auf meine Worte: die Tage unſrer Liebe waren die beſten Deines Lebens, verſchleudre nicht in blindem Eigenwillen das Kleinod ihrer heiligen Erinnerung. Verbanne mich, verſtoße mich aus Deinem Herzen und Gedächtniß, allein vergiß es nie, daß wir in unſrer Liebe uns auch der Tugend zugeſchworen. Sey Deinem edlern Selbſt getreu, damit wir nicht in dieſer Stunde für die Ewigkeit uns trennen! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Ländliche Gegend. Rechts das Wohnhaus des Amtmanns Haber, links eine Laube.)

Erſter Auftritt.

Der Kammerrath, mit einer langen Pfeife, in Morgenrock und Pantoffeln, die Kammerräthin, mit dem Strickzeuge, im Morgenanzuge, ſitzen in der Laube am Tiſche, auf welchem Kaffeegeräth und ein brennendes Licht.

Kammerrath.

Es iſt doch recht ſtill, ſo des Morgens auf dem Lande.

Kammerräthin.

Ja, wenn das Vieh und die Leute auf Wieſe und Feld hinaus ſind, dann hört man nur noch zu Zeiten den Hahn krähen, oder ein abgeſperrtes Kalb blöken.

Kammerrath.

Iſt denn Mariane heut wieder ſo früh aufgeſtanden?

Kammerräthin.

Um fünf Uhr war ſie ſchon im Garten und auf dem Hofe. (Pauſe.)

Kammerrath.

Hat ſie denn ſchon gefrühſtückt?

Kammerräthin.

Sie will ja keinen Kaffee mehr, ſie holt ſich ihr Frühſtück aus der Milchkammer.

Kammerrath.

Das Kind iſt hier wie ausgewechſelt. — Keinen Kaffee — hm, hm. (Er klopft die Pfeife aus) Mütterchen, ſoll ich noch eine ſtopfen?

Kammerräthin.

Haſt ja hier doch nichts Andres zu thun.

Kammerrath (ſtopft ſich die Pfeife. Pauſe.)

Iſt doch ſehr langweilig hier auf dem Lande.

Kammerräthin.

Das weiß Gott!

Kammerrath.

Die vierzehn Tage, die wir nun hier zugebracht, kommen mir wie ein Jahr vor.

Kammerräthin.

Nun, zum Vergnügen ſind wir ja auch nicht hieher gereiſt. Hätten wir nicht dem erſten Gerede über die zurückgegangene Partie ausweichen wollen —

Kammerrath (zündet ſich die Pfeife an).

Und dann hatten wir dem Vetter Haber längſt einen Beſuch verſprochen, wir mußten doch wenigſtens artig ſeyn, da er die Erbſchaft nicht bekommen ſoll.

Kammerräthin.

Ich glaube, er macht ſich jetzt doch Hoffnungen. Als er hörte, daß Mariane mit dem Aſſeſſor gebrochen, da zog er ein ganz curioſes, pfiffiges Geſicht.

Kammerrath.

Ja, wir müſſen auch nun wieder in die Reſidenz.

Kammerräthin.

Wenn nur Mariane hier fortzubringen wäre!

Kammerrath.

Ihr zwanzigſter Geburtstag kommt immer näher, wir müſſen daran denken, eine neue Partie zu Stande zu bringen.

Kammerräthin.

Nun, ich meine, Mariane braucht ſich nur wieder zu zeigen, ſo wird es ihr an Freiern nicht fehlen. Schön, talentvoll, liebenswürdig und 20,000 Thaler —

Kammerrath.

Freilich, freilich! es kann nicht fehlen.

Kammerräthin.

Da iſt der Forſtrath, der Baurath, der Herr von Lorbeck, der Geheimſecretair Schulz —

Kammerrath.

Nichts Secretair, ich werfe mich nicht wieder fort, unter einem Rath nicht; ein Rath oder jemand von Adel, unter dem nicht.

Kammerräthin.

Ich habe ſogar meine Gedanken — der Präſident iſt

Wittwer, noch ein Mann in den beſten Jahren, und war immer ſo aufmerkſam gegen Marianchen.

Kammerrath (liſtig mit dem Kopfe nickend).

Habe auch ſchon dran gedacht — die ganze Zeit, daß wir hier ſind — das kann uns weit führen — Geheimerath, Orden und Schwiegervater des Präſidenten —

Kammerräthin.

Wenn Mariane nur in die Stadt wollte!

Kammerrath.

Was hat ſie nur hier den ganzen Tag durch Hof und Garten, Feld und Wald zu laufen?

Kammerräthin.

Von dem Amtmann läßt ſie ſich all ſeine Kriegsgeſchichten erzählen und mit dem Chriſtoph iſt ſie ſo vertraut.

Kammerrath.

Ganz unſchicklich! mit dem ungeſchlachten Burſchen, dem Chriſtoffel. (Bläſt den Rauch vor ſich hin.) Ein wahrer Pappſtoffel das!

Kammerräthin.

Daß ſie nur in der ganzen Zeit des Aſſeſſors mit keiner Sylbe erwähnt hat!

Kammerrath.

Es wundert mich auch.

Kammerräthin.

Wenn ſie von dem Briefe hörte —

Kammerrath.

St! ſt! ſie muß nichts davon hören!

Kammerräthin.

Was er ihr nur mag geſchrieben haben?

Kammerrath.

Plagt Dich die Neugier?

Kammerräthin.

Ach, ich dachte gar, aber in dem Briefe an Dich bezieht er ſich doch darauf.

Kammerrath (greift in die Taſche).

Das ich nicht wüßte! (Er zieht den Brief hervor, entfaltet ihn, er enthält eine verſiegelte Einlage.) Doch ja — richtig. (Lieſt) „Ich werde erwarten, ob Mariane auf den Inhalt meines Briefes mir den Verlobungsring zurückſchickt, bis dahin bleibt auch der ihrige an meinem Finger" — Ja höre, den Ring müſſen wir zurückſchicken.

Kammerräthin.

Mariane wollte ihn ja nicht geben, ich forderte ihn ſchon in der Stadt, gleich den Tag nach jenem Auftritte.

Kammerrath.

Ja, es iſt wahr, ſie wollte nicht.

Kammerräthin.

Sie ſagte, der Ring ſey eine ganz gleichgültige Sache — aber ſie ſchloß ihn doch fort.

Kammerrath.

Es iſt aber doch Sitte, daß die Ringe zurückgeſchickt werden.

Kammerräthin.

Nun, vielleicht thäte ſie's, wenn ſie den Brief geleſen hätte.

Kammerrath.

Im Gegentheile, im Gegentheile! Wo denkſt Du hin? — Ich fürchte, der Aſſeſſor ſpukt immer noch in ihrem Kopfe. — Weißt Du was? Wir verbrennen die Briefe alle beide, den Ring wollen wir uns auch wohl verſchaffen.

Kammerräthin.

Dann könnte man ja den Brief auch vorher leſen.

Kammerrath.

Nichts da. (Er hält die Briefe über's Licht). Beſſer iſt beſſer! — So, nun ſind ſie niemals dageweſen.

Kammerräthin.

Da kommt Mariane.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mariane im Morgenanzuge, etwas ländlich aufgeputzt mit großem Strohhut u. dergl., kommt mit Gießkanne und Rechen, einen großen Blumenſtrauß in der andern Hand, hinter dem Hauſe hervor.

Mariane.

Guten Morgen, guten Morgen, Papa! (Sie küßt ihn.) Guten Tag, mein Mütterchen. (Küßt ſie.) Welchen göttlichen Morgen habt Ihr verſäumt, ſo friſch und heiter, ſo

durch und durch erquickend. Seht, wie der Thau noch auf den Blumen liegt. (Sie theilt ihnen von ihrem Strauße.) Da, da, sind sie nicht schön, sind sie nicht himmlisch?

Kammerrath.

Sehr hübsch, sehr hübsch! Es wundert mich aber doch, daß Du so lange an dem Landleben Geschmack findest!

Mariane.

O, lieber Vater, ich bin ja ganz glücklich hier, ganz glückselig! Mein vergangenes Leben kommt mir wie ein verwirrter, schwerer Traum vor, aus dem ich nun zur hellen Wirklichkeit, zu einem freien, neuen Leben erwacht bin. Ach, ich bin hier so froh, so durch und durch gesund!

Kammerrath.

Hast aber in der Stadt doch wohler ausgesehn.

Kammerräthin.

Ja, mein Mietzchen, das ist wahr, Du schläfst auch hier sehr unruhig, wachst so viel des Nachts.

Mariane.

Ich? (verlegen) Das macht die ungewohnte Luft, liebe Mutter! Nein, mit jedem Tage fühle ich mich hier wohler und heiterer, das seht Ihr ja auch, das hört Ihr ja!

Kammerrath.

Na, es mag seyn, liebes Kind, aber warum läufst Du nur immer so allein umher? Warum frühstückst Du denn nicht mit uns?

Mariane.

Aber lieber Vater, warum frühſtückſt Du nicht mit mir? Sieh nur einmal, wie prächtig es ſo früh unter der großen Linde iſt, wohin ich mich mit meinem Milchnapf ſetze. Da kommt zuerſt der große Hofhund, ſtellt ſich vor mich hin, ſieht mich mit den guten, treuen Augen unverwandt an und ſchnuppert beſcheiden mit der blanken Schnauze nach meinem Frühſtück. Dann kommt die bunte Katze und ſtreift miauend an mich heran. Nun fliegt die ganze Taubenſchaar herunter auf meine Schulter, meine Kniee, o, die lieben Thierchen, mir aus dem Munde picken ſie das Brodt. Der Hahn ſtolzirt daher mit all ſeinen Weibern und den kleinen gelben Küchlein, die immer vor Haſt übereinander herpurzeln, ſogar die dummen Truthühner kommen an und recken die langen Hälſe nach mir. Das iſt ein Miauen, Gackeln, Girren und Krähen um mich her — mindeſtens viel luſtiger, als das Geſchwirr unſrer Stadt-Geſellſchaften.

Kammerrath (klopft ihr die Wangen).

Dieſe idylliſchen Freuden ſind allerdings recht ſchön, mein Engelchen!

Kammerräthin (küßt ſie).

Wie hübſch ſie das zu beſchreiben weiß!

Kammerrath.

Ja, aber wir müſſen nun auch wieder an die Stadt denken.

Mariane.

Nein, Papa, nein, an die Stadt will ich gar nicht mehr denken. Mich überfällt ein wahres Grauen, wenn ich an all' die Geſichter denke, die ich niemals wiederſehen will.

Kammerrath.

Ei, liebes Kind, beſinne Dich nur, daß in drei Monaten Dein zwanzigſter Geburtstag iſt.

Mariane.

O Vater, willſt Du mich aus meinen Himmeln reißen?

Kammerrath.

Ja, liebes Puttchen, wir ſind doch nun einmal auf Erden, und da müſſen die Mädchen heirathen, Du zumal!

Mariane.

Muß ich? muß ich? Ach, daß wir arme Weiber müſſen und immer müſſen! Warum muß ich denn in die verhaßte Reſidenz?

Kammerräthin.

Ei, mein Kind, hier giebt's ja gar keine Gelegenheit, paſſende Bekanntſchaften zu machen.

Kammerrath.

Dies Pachtgut liegt ja wie in einer Wüſte, acht Meilen von der Stadt —

Kammerräthin.

Alle Männer, die man hier ſieht, ſind um nichts beſſer, als der Vetter Chriſtoph.

Mariane.

Und gefällt Dir dieſe kräftige, einfache Natur nicht mehr, als die überklugen Herren in der Stadt, die den Triumph ihrer Männlichkeit nur in Unterdrückung der Frauen ſetzen? die uns für völlig unwürdig erklären, ſogar den Schlüſſel zum Himmel allein für uns in Händen haben wollen?

Kammerrath.

Du biſt ein kleiner Widerſpruchsgeiſt; wenn wir noch lange reden, wirſt Du gar behaupten, daß Dir der unmanierliche Vetter gefällt!

Mariane.

Warum nicht, Vater? Auch finde ich ſeine Manier ſo beſcheiden und ehrerbietig, daß ſie unſren modernen Herren wohl zum Muſter dienen könnte.

Kammerrath (lachend).

Na ja, da haben wir's!

Kammerräthin.

Es amüſirt Dich, daß Dir einmal auf eine ungewöhnliche Art die Cour gemacht wird, das iſt natürlich, aber das Verlangen nach der Stadt, nach feinerer Geſellſchaft wird ſchon wiederkommen.

Mariane.

Niemals, niemals, liebe Mutter!

Kammerrath.

Bedenke doch aber, mein Töchterchen, daß wir nach der Stadt müssen, ich habe ein Amt, ich stehe auf dem Punkte, Geheimerath zu werden, einen Orden zu bekommen, das muß man betreiben; wer weiß, wie viel mir meine Abwesenheit schon geschadet.

Mariane.

Ach Vater, können wir denn nicht ganz und gar hier bleiben?

Kammerrath.

Kind, wo denkst Du hin?!

Mariane.

Gieb doch all' die Eitelkeiten auf, wirf Dich an den Busen der Natur!

Kammerrath (verdrießlich).

I, was soll ich denn an dem Busen der Natur?

Mariane.

Wir wollen uns hier ein Häuschen bauen, Du verkaufst das Haus in der Stadt, giebst Dein Amt, Deine Aussichten auf, was soll Dir das Alles, Vater, es schafft Dir keine Minute der Seelenruhe!

Kammerrath.

Aber, Mariane, wie kommst Du mir denn vor?

Kammerräthin.

Mietzchen, besinne Dich doch nur, hast Du den Vater nicht immer am meisten getrieben: sich zu poussiren?

Mariane.

Ich war eine Thörin, ich wußte nicht was ich that, jetzt habe ich mich selbst erst verstehen gelernt und was zu meinem Frieden dient. Wer frei und glücklich seyn will, muß zur Natur, zu den einfachsten Verhältnissen zurückkehren. Ich sehe es ein und will auch von nun an ein ganz neues Leben beginnen.

Kammerrath.

Kind, was willst Du denn damit sagen?

Mariane.

Unabhängig will ich seyn, Vater, völlig unabhängig.

Kammmerrath.

Das bist Du ja, mit Deinen 20,000 Thalern.

Mariane.

O Vater, wirst Du mich denn nie verstehn? Geistig frei will ich seyn, all mein Thun und Denken nur nach eigner Ueberzeugung regeln!

Kammerrath.

Liebes Kind, das hast Du ja bisher auch schon gethan.

Mariane.

Nur halb, Vater, nur halb, und das war der größte Fehler. Hatte nicht schon meine Hingebung in einen fremden Willen mich an den Abgrund des Unglücks gerissen? (bewegt) Bebt mir das Herz nicht immer noch, wenn ich an diese schmerzlichste Täuschung meines Lebens denke? Nein,

ich muß mich in ein ganz neues Lebenselement werfen, damit mich nichts mehr an jene Zeit erinnert, damit ich Alles, Alles vergeſſen kann, was ich gelitten.

Kammerräthin.

Na, liebe Tochter, Du wirſt doch nicht gar weinen?

Mariane.

Laß uns nur hier bleiben, Mutter, hier unter einfachen Menſchen, in der ſtillen Natur ſelbſt ſtill und einfach werden, Du ſollſt ſehen, dann wird Dein Kind ganz befriedigt ſeyn.

Kammerrath.

Aber was ſind das alles für überſpannte Dinge!

Kammerräthin.

Lieber Vater, laß doch! (Leiſe) Wir müſſen ſie auf andre Gedanken bringen. (Laut) Nun, wir werden ja weiter davon ſprechen, wollen wir nicht jetzt ein wenig ſpazieren gehn? Zeige uns doch den Garten und Deine Thiere alle.

Mariane.

Ja, ja, in den Garten, in den Wald, o nur da wird einem ganz wohl!

Kammerräthin (holt ihr Strickzeug vom Tiſche).

Das Kaffeezeug muß auch geholt werden.

Mariane (haſtig).

Laß mich, Mutter, ich trag' es hinein!

Kammerräthin.

Ei, ich dachte gar! das Mädchen ſoll es holen.

Mariane.

Nein, nein, ich thue es selbst! (Sie stellt das Geräth und das Licht zusammen auf das Theebrett.) Du glaubst nicht, wie viel Freude mir alle diese geringen Arbeiten jetzt machen, man sollte sich doch nie davon entwöhnen, man würde viel natürlicher bleiben und viel unabhängiger von Andren. (Zum Kammerrath) Du sollst sehn, Vater, wenn wir erst hier wohnen, dann führe ich allein die Wirthschaft, ich pflanze und ziehe das Gemüse, ich koche und backe und brate. Ich sorge für Dich und pflege Dich so schön! so schön! — Du sollst sehn, wie anstellig ich seyn werde. Da sieh — (sie nimmt das Theebrett, geht bei ihm vorüber in's Haus) bin ich nicht eine geschickte Aufwärterin?

Kammerrath.

Ja, ja, mein Engelchen, Du machst Alles gut.

Kammerräthin.

Ach, es ist ein gar zu liebes Kind!

(Alle ab in's Haus.)

Dritter Auftritt.

Amtmann Haber und Christoph, von der Linken kommend.

Amtmann.

Und wie ich sage, so geschieht's. Ordre parirt! Das Getraide wird heut noch aufgeladen, ich fahre morgen damit nach der Stadt.

Christoph.

Warum wollen Sie mich aber nicht auch einmal in die Stadt fahren lassen?

Amtmann.

Weil Du ein Grünschnabel bist und nicht zu handeln verstehst; wer in der Residenz verkaufen will, muß gerieben seyn.

Christoph.

Ich will ja auch gerieben werden, Vater, lassen Sie mich doch einmal den Anfang machen!

Amtmann.

Zu seiner Zeit, morgen bleibst Du hier.

Christoph (losplatzend).

Vater, ich muß doch einmal in die Stadt!

Amtmann.

Was? Er muß doch, wenn ich sage nein?

Christoph.

Ja, ja, ja! ich muß sehen, wo Försters Lenchen ein Ende genommen hat.

Amtmann.

Er muß das sehen? Mohrentausendbomben-Element, der Junge muß das, wenn der Vater nicht will? Das sind ja nagelneue Sachen. Das Mädchen ist in die Stadt geschickt worden, weil ihr Vater so vernünftig dachte wie ich, und von Eurer Liebschaft und Heirath nichts wissen wollte. Zu einer Bettelwirthschaft wollen wir nicht ja sagen.

Chriſtoph.

Und nun muß das arme Mädchen bei fremden Leuten dienen, wird wohl gar ſchlecht behandelt? (Stampft mit dem Fuße.) Nein, ich möchte aus der Haut fahren!

Amtmann.

Fahr' Er nur heraus, ich werde Ihn ſchon wieder hineintreiben, Mosje Junge! Kennſt Du den alten Feldwebel nicht mehr? — Das Mädchen iſt bei feinen Leuten und gut aufgehoben.

Chriſtoph.

Wo iſt das Haus, wie heißen die Leute?

Amtmann.

Das weiß ich nicht, will's auch nicht wiſſen. Das Mädchen iſt in der Stadt, die Sache abgemacht, Punktum, mich geht's nicht weiter an!

Chriſtoph.

Ich werd' es ſchon noch heraus bringen!

Amtmann.

Er wird es bleiben laſſen, Er geht mit keinem Schritt mehr in die Förſterei. Kennt Er die väterliche Autorität nicht mehr? Will Er auch werden, wie die Söhne heut zu Tage? Will Er auch ſeinem Vater auf der Naſe ſpielen?

Chriſtoph.

Gott nein, danach verlangt mich gerade nicht.

Amtmann.

In meinem Hauſe ſoll die alte gute Sitte bleiben,

der Vater commandirt, der Sohn parirt, ohne Muckſen! ohne Widerrede! Du kennſt den alten Feldwebel.

(Ab zur Rechten.)

Vierter Auftritt.

Chriſtoph, bald darauf Mariane.

Chriſtoph.

Ich bin doch wahrhaftig zu alt, um mich immer noch wie ein Junge behandeln zu laſſen. Aber der Vater giebt nicht nach — es wäre am beſten ich liefe davon! (Er ſteht in ſich gekehrt zur Seite.)

Mariane (aus dem Hauſe kommend).

Da iſt der Vetter! Schon wieder ganz niedergeſchlagen. Wie oft habe ich ihn ſchon ſo getroffen. Dann iſt er immer blöde gegen mich, ſieht mich ganz ſonderbar an. Die Mutter ſagt, er mache mir die Cour, nein, nein, ſo darf man es nicht nennen, ihm geht es tiefer, ich glaube, er liebt mich ernſtlich. So ein guter redlicher Menſch muß nun auch die Qual der Leidenſchaft empfinden! Gut, daß wir armen Mädchen nicht für alles Unheil verantwortlich ſeyn können, das wir anrichten, wir hätten viel gut zu machen. (Freundlich zu Chriſtoph) Guten Morgen, Couſin!

Chriſtoph (fährt auf).

Ah — ah guten Morgen, liebſte Muhme!

Mariane.

Ich habe Sie ja heut noch gar nicht geſehn!

Chriſtoph.

Ich war früh draußen am See und habe Hammel waſchen laſſen.

Mariane.

O das hätte ich gern geſehn, warum haben Sie mich nicht mitgenommen? Oder wird man davon ſo verdrießlich, wie Sie ausſehn?

Chriſtoph.

Ach ich —

Mariane.

Setzen Sie ſich her zu mir, wir wollen plaudern.

Chriſtoph.

Ja, da würde mich der Vater ſchön — wenn ich ſchon Morgens ſtill ſitzen wollte.

Mariane.

Ei, Sie unterhalten mich, das iſt auch eine Arbeit für Sie!

Chriſtoph (er ſetzt ſich zu ihr in die Laube).

Womit ſollte ich Sie wohl unterhalten?

Mariane (unbefangen).

Mit der Urſach Ihres Trübſinn's zum Beiſpiel. Pfui, wer wird eine ſo garſtig krauſe Stirn machen, wenn der Himmel ſo glatt und heiter iſt? Was haben Sie denn, Vetter?

Chriſtoph.

Ja, davon wäre viel zu reden!

Mariane.

Deſto beſſer, lieber Vetter, ſehn Sie, nun wiſſen Sie gleich, womit Sie mich unterhalten.

Chriſtoph.

Eines Menſchen Noth und Kummer kann Sie nicht unterhalten, dazu ſind Sie zu gut.

Mariane.

Halten Sie mich für gut?

Chriſtoph.

Ja gewiß, das hab' ich ſchon gemerkt, daß Sie recht gut ſind.

Mariane.

In der Stadt wollte das nicht Jeder glauben.

Chriſtoph.

Ach da mögen ſie ſich wohl nicht recht darauf verſtehn und das grämt mich eben, daß man einer herzensguten Seele in der Stadt wohl hart begegnen kann.

Mariane (für ſich).

Wie herzlich ſein Antheil für mich iſt!

Chriſtoph.

Freilich hier auf dem Lande iſt es auch nicht beſſer, und es mag wohl in der ganzen Welt ſo beſchaffen ſeyn. Wer nun einmal ein weiches Herz hat, der iſt ſchlimm daran, da mag nun Eins das Andre lieb haben, da mag das Herz brechen vor Kummer, es wird nicht danach ge-

fragt. Das verwünschte Geld, oder die Vornehmheit und Niedrigkeit und was da mehr ist, geben doch immer den Ausschlag. Ach man wird zuletzt auch seines Lebens recht satt!

Mariane (lebhaft).

Ei, Vetter, Sie sind ein Mann und wollten verzagen? Wer wird sich von seinen Verhältnissen niederbeugen lassen? Trotz muß man ihnen bieten!

Christoph.

O das wollt' ich wohl, ich bin sonst kein Hasenherz, aber man muß doch auch wissen, mit wem man's zu thun hat. — Wenn der Respekt und die Ehrfurcht nicht wäre, dann wollte ich wohl anders reden.

Mariane (für sich).

Wie bescheiden und schüchtern! — (Laut) Sehn Sie, lieber Christoph — (hält inne) haben Sie nicht noch andre Vornamen?

Christoph (seufzend).

Ja, Samuel Balthasar.

Mariane.

Nun — da wollen wir doch lieber bei Christoph bleiben.

Christoph.

Sie meinen, er klingt nicht gut?

Mariane.

Das will ich nicht gerade sagen!

Chriſtoph.

Sonſt nannten mich die Leute immer Stoffel, auch Stoffelchen.

Mariane (lächelnd).

Das iſt auch nicht gerade ſchöner.

Chriſtoph.

Ich wurde auch wohl ſchon Chriſtel genannt und das hörte ich immer ſehr gern.

Mariane.

Chriſtel, das iſt wahr, das geht. — Nun, Vetter, haben Sie nur Muth, den Gegenſtand Ihrer Scheu gerade in's Auge zu faſſen.

Chriſtoph (ſieht ſie hell an).

Hm.

Mariane.

Sie werden dann leicht erkennen, daß aller Zwang unſrer Verhältniſſe nur ein Phantom iſt. Menſchen haben ſie erſonnen und künſtlich aufgebaut, der Wille eines Menſchen reicht alſo auch hin, ſie zuſammenzuſtürzen und frei ſich auf den Trümmern aufzurichten.

Chriſtoph (für ſich, indem er das Geſicht von ihr wendet).

Die Muhme iſt doch ein ſehr ſchönes Mädchen!

Mariane.

Was ſagen Sie?

Chriſtoph.

Ich ſage, daß Sie mir ordentlich Muth machen — und ich möchte Ihnen geradezu vertrauen, was mir das

Herz ſo ſchwer macht. — Es kann mir ja außer Ihnen kein Menſch helfen — Sie ſind aus der Stadt — ſind auch viel klüger als ich — Sie werden ſchon Rath wiſſen. Schwierig iſt die Sache freilich — aber wenn Sie nur wollen, dann wird ſchon Alles gut werden. Ich kann es nicht mehr aushalten, die Liebe läßt mir Tag und Nacht nicht Ruhe. Sagen Sie, wollen Sie ſich meiner erbarmen?

Mariane.

Lieber Vetter —

Chriſtoph.

Sagen Sie, daß Sie es wollen und geben Sie mir die Hand darauf.

Mariane (herzlich).

Hier iſt ſie.

Chriſtoph.

Ach nun iſt es gut, nun wird mir das Herz ganz leicht. (Für ſich) Was das für ein niedliches Patſchchen iſt!

Mariane (für ſich).

Heißt es nicht ſich den Himmel verdienen, wenn man ſolche rührende Liebe belohnt?

Chriſtoph (für ſich, immer die Hand betrachtend).

So ſieht Lenchens Hand freilich nicht aus.

Mariane (ſanft).

Seyn Sie nur heiter, lieber Chriſtel, die Schwierigkeiten werden ſich bald ausgleichen. Ich mache Ihnen

keine ſchwärmeriſchen Verheißungen von einer Seligkeit, womit man ſich gegenſeitig täuſcht, aber ich gelobe Ihnen, ich will Ihr Glück im Herzen tragen, und Alles dafür thun was in meinen Kräften ſteht.

Chriſtoph (für ſich).

Alle Wetter, ich weiß nicht — mir wird ganz curios dabei!

Mariane.

Sie ſind ja ganz nachdenkend geworden, lieber Chriſtel?

Chriſtoph.

Denken? — nein an Denken iſt nicht zu denken.

Amtmann (hinter der Scene).

Chriſtoph!

Chriſtoph (erſchrocken).

Der Vater ruft!

Mariane.

Da müſſen Sie wohl fort?

Chriſtoph.

Ach ja, — ich muß — (er bleibt aber ſitzen und ſpielt mit ihrer Hand.)

Mariane.

So gehn Sie nur jetzt, wir können ja nachher weiter reden. (Lächelnd) Nun, ſo geben Sie doch nur meine Hand los!

Chriſtoph.

Ach nehmen Sie es nur nicht übel — ich finde ſie ſo niedlich — ſo verwünſcht appetitlich.

Amtmann (wie vorher).

Chriſtoph!

Chriſtoph.

Zum Auffreſſen ſchön. (Er küßt raſch die Hand und läuft davon.)

Fünfter Auftritt.

Mariane allein.

Ja, das iſt die wahre Liebe, wie ſie dem weiblichen Herzen wohlthut. Beſcheiden an dem Blicke der Geliebten hangend, von jeder Freundlichkeit entzückt, von der kleinſten Gunſt elektriſirt — ja, auf dem Lande ſind die Männer noch natürlich. — Es iſt entſchieden, hier iſt der Grenzſtein eines neuen Lebens. Das ruhige Wohlwollen, das ich für Chriſtoph fühle, das iſt die wahre, dauernd beglückende Liebe. O ich erkenne es wohl, das leidenſchaftliche Feuer, das unſre Seele ganz gefangen nimmt, es unterjocht, vernichtet unſer eigenſtes Selbſt; — o ich will dies frevelhafte Feuer bis auf den letzten Funken in meinem Herzen erſticken. — Iſt es ein unentfliehbares Mädchenloos, einem Manne angehören zu müſſen, ſo darf es nur ein ſolcher ſeyn, der uns ohne alle Anmaßung ergeben iſt, der keinen Zwang an unſrer Seele übt, das freie Schalten meines geiſtigen Willens nicht verhindert.

Sechster Auftritt.

Kammerrath und Kammerräthin zum Spaziergange gerüstet, aus dem Hause. Mariane.

Mariane (ihnen entgegen).

Ihr kommt zur rechten Zeit, liebe gute Eltern, ich habe einen Entschluß gefaßt, der mein ganzes Herz erhebt, ich fühle mich wie neugeboren! — Ich erfülle Euren Wunsch, ich tilge die Ungerechtigkeit des Testamentes, ich schaffe mir ein neues Daseyn der Einfachheit und Stille, beglücke eine gute, treue Seele, — ich heirathe den Vetter Christoph.

Kammerrath (fährt auf).

I Gott behüte und bewahre!

Kammerräthin.

Mariane, was fällt Dir denn ein?

Mariane (befremdet).

Es ist Euch nicht recht? — Vater, Mutter, — das freut Euch nicht?

Kammerrath (heftig).

Nun soll es uns auch noch freuen, daß das Töchterchen eine unsinnige Laune über die andre hat?

Kammerräthin.

Mariane, besinne Dich doch nur!

Mariane (bitter).

O ich seh' es, ich seh' es, ich soll keine reine Freude auf Erden haben. Was ich mit Ueberzeugung und Be-

geiſterung ergriffen, es wird alles verkannt, verwehrt, verbittert und verdorben.

Kammerrath.

Höre, Mädchen —!

Kammerräthin.

Aber lieber Vater!

Kammerrath (bös).

Aber liebe Mutter, laß' mich zufrieden. Deine Nachgiebigkeit geht zu weit!

Kammerräthin.

Nun ſo tobe, daß alle Leute zuſammenlaufen.

Kammerrath.

Gut, gut, ich werde mich mäßigen, aber das ſage ich diesmal gebe ich nicht nach. Erſt will das Töchterchen auf dem Lande bleiben, all meine Pläne durchkreuzen, dann gar einen rohen, ungebildeten Menſchen heirathen, der kein Amt, keine Stellung in der Welt einnehmen kann, deſſen wir uns in jeder Geſellſchaft ſchämen müßten.

Kammerräthin.

Bedenke doch nur, liebe Mariane, was würden die Leute dazu ſagen?

Mariane.

Die Leute? Ich ſage Dir ja Mutter, daß ich das Gerede der Leute verachte. Den herkömmlichen Convenienzen und Schicklichkeiten, worinnen man die armen Weiber wie hülfloſe Wickelkinder eingeſchnürt hat, will ich mich nie wieder fügen. Ja ſtolz werde ich ſeyn auf

die Mißbilligung der Leute, denn jeder großartige Wille iſt alle Zeit von der Welt gebrandmarkt worden.

Kammerrath.

Großartig, was iſt denn großartig daran? Ja, wenn Du einen Prinzen heirathen wollteſt, da könnteſt Du den Leuten ein großartiges Schnippchen ſchlagen, aber einen Bauer, nichts als einen Bauer —

Mariane.

Ach, Vater, Du verſtehſt mich nicht. Und wäre er nichts als ein Bauer, — Vater, iſt Dir der Bauernſtand verächtlich? Kannſt Du gering denken von dem erſten und einfachſten Berufe, auf dem die ganze menſchliche Geſellſchaft —

Kammerrath.

Papperlappapappap! Redensarten! Das ſind noch ſo Ideen von Deinem Herrn Aſſeſſor.

Mariane (in Thränen ausbrechend).

Vater, das iſt grauſam von Dir, daß Du mir dieſen Namen nennſt! Siehſt Du nicht, daß ich ihn vergeſſen will, daß er für mich nicht mehr auf der Welt ſeyn ſoll?

Kammerräthin.

Freilich, freilich mein Kind, beruhige Dich nur!

Kammerrath.

Nun gut, gut, wir wollen ihn vergeſſen ſeyn laſſen.

Mariane.

Gerade weil der Vetter ein ganz andrer Menſch iſt als er, gerade daran erkenn' ich, daß er allein mein Glück

machen kann, gerade darum will ich, muß ich ihn heirathen!

Kammerrath.

Siehst Du, also doch eigentlich nur aus Eigensinn?

Mariane.

Eigensinn, immer Eigensinn, was ich aus Wahl und beter Ueberzeugung thue! Nicht auch Laune? nicht Caprice und Eitelkeit?

Kammerräthin.

Nun, weine nur nicht mehr, mein Mietzchen, liebes Tichterchen, sey doch nur gut!

Kammerrath.

Ja nun kommt die liebe Mutter wieder, nun ist die Vernunft zu Ende.

Mariane.

Willst auch Du mich tyranniſiren, Vater, von dem ich mich so rein, so uneigennützig geliebt glaubte? Soll ich nur gehorchen, über mich verfügen lassen, wie über eine Sache?

Kammerrath (ohne Strenge).

Aber so sey doch nur vernünftig —

Kammerräthin (heftig).

Fahre mir das Kind nicht immer so an, Du kennst doch ihre reizbaren Nerven! Bist Du ein Vater und schonst Dein eignes Kind nicht?

Kammerrath.

Ich wollt' ich doch —!

Kammerräthin.

Ich ſehe auch gar nicht ein, was an ihrem Wunſche ſo unvernünftig iſt, der Vetter iſt ein hübſcher junger Mann, er kann ſich noch formiren und durch die Verbindung behält doch Mariane die Dispoſition über die Erbſchaft.

Mariane (empört).

Mutter, alſo nur des elenden Geldes wegen ſtimmſt Du mir bei?

Kammerräthin.

Nun, nun, hab' ich es wieder nicht recht gemacht'

Mariane.

O laßt nur, laßt! Ihr wollt oder könnt mich nicht verſtehen. Aber der Vetter mag die ganze Erbſchaft nehmen, ich heirathe nun niemals; ſo thue ich für ein Glück wenigſtens, was ich vermag.

Kammerrath.

Das wollteſt Du?

Mariane.

Ich bin ein Fremdling in dieſem Leben, niemand begreift mich. Meine heiligſten Gedanken und Empfindungen erſcheinen als eigenſinnige Capricen, ich quäle Euch, ich martre mich, ſo laßt mich nur ſtill hinwelken und ſterben, ich fühl' es ja, ich paſſe nicht in dieſe Welt. (Sie ſinkt auf einen Stuhl und legt das weinende Geſicht über den Tiſch hin auf den Arm.)

Kammerräthin (weinend).

Aber liebſte Tochter, was ſprichſt Du denn für Sachen?

Kammerrath (bewegt).

Du biſt immer gleich ſo außer Dir, ſo exaltirt! Es wird ſich ja über die Sache reden laſſen.

Kammerräthin.

Ja wohl, ja wohl! (Geht zum Rath) Nun ſieh einmal, Väterchen, ſie wird ja auch nicht immer hier draußen bleiben.

Kammerrath.

Ach freilich, das dumme Landleben iſt eine Phantaſie, die ihr ſchon morgen wieder vergeht.

Kammerräthin.

Nun, dann könnte der Vetter ſich ja doch noch herausbilden, unter Marianchens und Deiner Leitung, und wenn er unter Leute käme. Er kann ja auch bei ſeinen ökonomiſchen Kenntniſſen doch irgend etwas werden. Es giebt ja Oekonomie-Inſpektoren —

Kammerrath (wichtig).

Auch Räthe, liebes Kind, Räthe auch, Oekonomieräthe, die giebt es.

Kammerräthin.

Nun ſiehſt Du, wenn wir unſre Connexionen benutzen. — Dann iſt doch auch die Erbſchaft zu bedenken —

Kammerrath (ſeufzend).

Na es wird wohl nicht anders werden! (Geht zu

Mariane) Nun, mein Kind, höre auf zu weinen, beruhige Dich, denke hübſch an Deine Geſundheit.

Mariane (richtet ſich auf).

Kammerrath.

Wir wollen ja Deinem Glücke nicht entgegen ſeyn und wenn Du glaubſt, daß die Verbindung mit dem Vetter dazu dienen kann, — nun — ſo willigen wir ein.

Mariane (fällt ihm um den Hals).

Mein lieber Vater! (Die Kammerräthin tritt hinzu und nimmt ſie auch in die Arme.)

Kammerrath.

Nun ſage mir, wie die Sache ſteht. Der Vetter hat Dir alſo einen Antrag gemacht?

Mariane.

Seine Liebe hat er mir deutlich genug geſtanden, aber einen förmlichen Antrag — nein, dazu iſt er zu blöde — den mußt Du ihm erleichtern, lieber Vater!

Kammerrath.

Ich ſoll Dich ihm auch gar noch anbieten?

Kammerräthin.

Ei das läßt ſich ja wohl auf eine feine Art einleiten, ohne Mariane zu compromittiren. Sprich doch mit dem Amtmann.

Kammerrath.

Ja mit dem alten Corporalſtock läßt ſich auch etwas fein einleiten.

Mariane (schmeichelnd).

Mein liebes, gutes Väterchen, das thuſt Du mir noch zu Liebe; haſt Du das Größte gewährt, ſo wirſt Du mir doch das Geringe nicht verſagen.

Kammerrath.

Na, wir wollen ſehn, wie es zu machen iſt.

Kammerräthin.

Nun komm Du nur, liebes Puttchen, und lege Dich ein wenig nieder, Du biſt ſo angegriffen.

Kammerrath.

Da kommt der Vetter Amtmann eben her.

Kammerräthin.

Nun ſo verliere keine Zeit!

Mariane.

Ja Vater, denke, ſorge und handle nun für Deine Tochter. Nicht wahr, Du biſt mir nicht mehr böſe! Nicht wahr, ich bin nun wieder Dein liebes Kind, Dein Mietzchen und Dein Puttchen, nicht?

Kammerrath.

Schmeichelkätzchen!

Mariane.

Ja ja, Du biſt wieder gut. — Adieu, Adieu, mein Väterchen! (Wirft ihm im Abgehn Kußhände.)

Kammerräthin (führt ſie in's Haus).

Nun komm nur, komm!

Siebenter Auftritt.

Kammerrath, gleich darauf Amtmann.

Kammerrath.

Das iſt ein verwünſchtes Commiſſorium, mit dem alten Degenknopfe zu verhandeln. — Plumpt immer mit dem Stocke drein. — Ich darf mich doch nicht bloß geben; aber wenn ich mit Feinheit und Delikateſſe verfahre, ſo verſteht er mich gar nicht. — Abſcheuliche Commiſſion! — Indeß, was thut man nicht für ein einziges Kind!

Amtmann.

Nun, wie ſteht's, machen der Herr Vetter heut keine Promenade?

Kammerrath (ſehr freundlich).

Ich war ſo eben im Begriff, — ſo eben — aber ich plaudre auch gern ein Viertelſtündchen mit Ihnen, verehrteſter Vetter! Setzen wir uns doch, Sie ſind immer ſo früh auf den Beinen, müſſen doch auch müde ſeyn.

Amtmann.

Es geht wohl an, ich bin an das Umherwirthſchaften gewöhnt und ſitze ſonſt nicht ſo früh am Tage. Ein alter Soldat hält aus. (Sie ſitzen.)

Kammerrath.

Ja man ſorgt für ſeine Kinder, ich weiß wohl, dafür wird uns nichts zu ſauer.

Amtmann.

I nun ja — vor der Hand ſorge ich aber noch für

mich, der Junge muß auch ſehn wie er durchkommt, hat ſich's doch ſein Vater müſſen ſauer werden laſſen.

Kammerrath.

Hm, ſcherzen wohl, Herr Vetter, machen etwas Spaß?

Amtmann.

Ganz und gar nicht. Heut zu Tage macht man ſo viel Umſtände mit den Kindern, zu meiner Zeit dachte man nicht daran. Wir waren zu Haus neun Söhne und drei Töchter —

Kammerrath.

Gott ſegne's, Gott ſegne's!

Amtmann.

Ja, aber der Vater kümmerte ſich nicht weiter um uns, er hatte ſeine Noth mit Knechten und Mägden, wir trieben uns ſo auf dem Hofe umher. Bei Tiſche ſah er uns wohl und fuhr dann auch manchmal rechtſchaffen mit dem Knüttel unter uns.

Kammerrath.

Ah, ah — er züchtigte die lieben Kinder!

Amtmann.

Ja er ſchonte ſich nicht, das muß ich ihm nachſagen, er hat immer als ein rechtſchaffener Vater zugehauen, wo es irgend Gelegenheit gab.

Kammerrath.

Ja, das war die damalige Erziehungsmethode.

Amtmann.

Sie war ſehr gut, ſie war excellent. Ich lobe mir die

guten alten Sitten. Sehn Sie einmal meinen Chriſtoph an, ein kerniger, tüchtiger Kerl, aber parirt mir auf's Wort.

Kammerrath.

Ja, ich habe mich im Stillen ſchon darüber gewundert.

Amtmann.

Ja, ich habe mich auch ſchon im Stillen gewundert, wie Sie ſich dagegen von Ihrer lieben Tochter commandiren laſſen.

Kammerrath.

Commandiren?

Amtmann.

Das thut nicht gut, Sie werden's einmal bereuen, denken Sie an mich. (Zutraulich) Es wäre auch immer noch Zeit — (er macht eine verdächtige Bewegung mit dem Stocke.)

Kammerrath (erſchrocken, aufſtehend).

Ei, wertheſter Herr Vetter!

Amtmann (ſteht auf).

Nun, nun, es geht mich eigentlich nichts an und ich will nichts weiter geſagt haben. Ich halte es nur ſo mit meinem Sohne, ſo lange er in des Vaters Hauſe iſt, muß er thun was ich will.

Kammerrath.

Ei, das iſt auch ganz ſchön!

Amtmann.

Lieber wäre mir's, ich hätte für den Jungen gar nicht mehr zu ſorgen, aber heut zu Tage iſt es ſchwer,

einem Menſchen zu etwas zu verhelfen. Was ich habe, brauche ich für mich und mit der Landwirthſchaft iſt's jetzt nicht mehr viel. Ich habe ihm ſchon gerathen, nach Amerika zu gehn, da iſt doch ſchon Mancher reich geworden, und die Wirthſchaft verſteht der Chriſtoph; aber er will noch immer nicht daran.

Kammerrath.

Ei er hat auch recht, warum ſoll ſo ein hübſcher, wohlerzogner Menſch ſein Vaterland verlaſſen?

Amtmann.

Er könnte ja wiederkommen, wenn er ein Stück Geld erworben hätte?

Kammerrath.

Er könnte aber auch hier ſein Glück machen, — eine vortheilhafte Heirath zum Beiſpiel.

Amtmann.

Ja, das wäre mir ſchon recht, ſo etwas findet ſich aber nicht leicht.

Kammerrath.

Oder durch ein Teſtament.

Amtmann.

Ein Teſtament? (aufmerkſam.)

Kammerrath.

Es hat uns immer ſchon recht geſchmerzt, daß mein ſeliger Bruder Ihren lieben Sohn ſo übergangen.

Amtmann.

Ja, wenn die Muhme ſich noch binnen zwei Monaten verheirathet —

Kammerrath.

O ſie wird ſich verheirathen, iſt gar keine Frage!

Amtmann.

So? Nun ja — hm!

Kammerrath.

Wir haben nur das Zuſagen, Anträge genug ſind da, wir brauchen nur auszuwählen.

Amtmann.

J, ich glaube es wohl, 20,000 Thaler ſind nicht übel!

Kammerrath.

Und meine Tochter, dies herrliche, himmliſche Mädchen!

Amtmann.

Ja, ja, — es iſt wahr!

Kammerrath.

Aber wie ich ſchon vorher ſagte, es thut meinem Marianchen leid, daß der Vetter ſo leer ausgehn ſoll.

Amtmann.

So, thut es ihr wirklich leid?

Kammerrath.

Sie hat ein gar zu empfindſames Herz —

Amtmann (ausholend).

Ei, da könnte man ja — (Hält inne.)

Kammerrath.

Gewiß, es ließe ſich leicht — (Hält inne.)

Amtmann.

Man brauchte ja nur —

Kammerrath (einfallend).

Allerdings, man könnte —

Amtmann.

I ja —

Kammerrath.

Freilich, freilich!

Amtmann.

Nun denn —

Kammerrath.

Wie? —

Amtmann (für ſich).

Der alte Fuchs, warum rückt er denn nicht heraus mit der Sprache?

Kammerrath (ebenſo).

Es thäte Noth, ich ſtieße ihn mit der Naſe darauf.

Amtmann.

Der Herr Vetter wollten ja wohl etwas ſagen?

Kammerrath.

Ich glaubte, Sie wollten etwas proponiren?

Amtmann.

Nur immer friſch von der Leber weg!

Kammerrath.

Ei, ich werde Ihnen doch nicht vorgreifen.

Amtmann.

Nun, wenn ich Sie recht verſtanden habe, wollten Sie —

Kammerrath (einfallend).

Das heißt, ich wäre nicht gerade dagegen.

Amtmann.

Nun, wogegen denn?

Kammerrath (gedehnt).

Ei —

Amtmann.

Mohren Element! Ich habe verſtanden, unſre Kinder ſollten die Erbſchaft theilen.

Kammerrath (frappirt).

Theilen? Nein, das hab' ich nicht gemeint; ei, Herr Vetter, theilen gerade nicht!

Amtmann.

So ſagen Sie nur, wie ſie ſich ſonſt darüber vereinigen ſollen?

Kammerrath.

Vereinigen? (froh.) Sehn Sie einmal, Verehrter, was Sie für eigne Ideen haben! Vereinigen, das wäre mir nicht eingefallen.

Amtmann.

Nun, es iſt doch ganz natürlich!

Kammerrath.

Natürlich? (Gezwungen) Hahaha! Sie Schelm, natürlich, freilich! Vereinigen, über die Erbſchaft, oder viel-

mehr über der Erbschaft vereinigen, wegen der Erbschaft, um der Erbschaft willen, gut, nicht übel ausgedacht, hahaha!

Amtmann (für sich).

Mich soll der Teufel holen, wenn ich davon etwas verstehe.

Kammerrath (für sich).

Ich glaube, jetzt hab' ich ihn endlich auf dem Wege. (Laut) Hahaha! Ihr Antrag ist etwas überraschend — indeß wer weiß? — Aus verwandtschaftlicher Rücksicht und Achtung könnte auch wohl Zuneigung werden.

Amtmann (ihn immer zweifelhaft ansehend).

Hm!

Kammerrath.

Wir hatten freilich viel glänzendere Aussichten, indessen da der gute Vetter Christoph so sehr verliebt ist —

Amtmann (rasch).

Ei, danach wird nicht gefragt!

Kammerrath.

Ah, verehrtester Vetter, Sie wollen alles auf Gehorsam reduciren, man muß auch gegen Herzensneigungen nicht zu hart seyn; und wenn, wie hier, der Vortheil mit der Liebe Hand in Hand geht —

Amtmann (fährt auf).

Ja, wo thut er denn das?

Kammerrath (befremdet).

Ei, mein Bester, ist die Partie noch nicht avantageuse genug?

Amtmann.

Avantageuse? — Nun, so soll doch! — Herr Vetter, wollen Sie sich nicht bestimmt erklären?

Kammerrath.

Ei, mein Bester, wie kann ich das, ehe meine Tochter nicht ihr Jawort gegeben —

Amtmann.

Ihr Jawort?

Kammerrath.

Nun, ich werde sie doch nicht wider ihren Willen verheirathen.

Amtmann.

Verheirathen? — Ihre Tochter?

Kammerrath.

Du mein Himmel, so erkläre ich denn rund und bündig, daß ich den Heirathsantrag, den Sie mir für meine Tochter, Namens Ihres Sohnes, so eben gemacht haben, nicht gerade abweise, sondern auch zu unterstützen verspreche. (Für sich) Eine diplomatische Höllenmarter ist das!

Amtmann (steht starr).

Ah — so ist die Sache? (Gefaßt) Das ist gut — ganz gut — das ist mir recht, also so war's zu verstehn. Heirathen! —

Kammerrath.

Es steht nun bei Ihnen, Herr Vetter, ob Sie Ihren Sohn veranlassen wollen, förmlich um meine Tochter anzuhalten, ich werde sie darauf vorbereiten.

Amtmann.

Schön, schön, sie sollen sich heirathen. Ja, reden Sie mit ihr, brauchen Sie einmal die väterliche Autorität; für meinen Christoph sage ich gut.

Kammerrath.

Sie werden einsehen, daß ich nur aus verwandtschaftlichen Rücksichten in diese Mariage willige, aus einer übergroßen Billigkeit.

Amtmann.

Schön, gut, ich sehe Alles ein, was Sie wollen, die Heirath macht die Ungerechtigkeit meines seligen Schwagers wieder gut, also —

Kammerrath.

Eben deswegen — —

Amtmann.

Bloß deswegen, ich verstehe schon!

Kammerrath.

Nun will ich meine Frau und Tochter zur Promenade abholen.

Amtmann.

Thun Sie das, Herr Vetter, da kommt auch eben mein Christoph aus dem Schaafstall; so könnte die Sache gleich hier in's Reine gebracht werden.

Kammerrath (will gehn).

Noch eins! Ihr Herr Sohn ist zwar ein sehr lieber, guter, scharmanter Mensch — aber es wäre wohl gut, wenn er noch in der Eile etwas Tournüre, feine Haltung lernte.

Amtmann.

Gut, gut, er ſoll Tanzſtunde nehmen, das will ich dran wenden.

Kammerrath.

Auch, wenn er ſich nun in der Stadt zeigt, — ſeine Toilette müßte wohl ein wenig verändert werden.

Amtmann.

Ich will ihm auch einen neuen Anzug machen laſſen.

Kammerrath.

Aber modern, nicht mit den Entenſtiefeln.

Amtmann.

Verſtehe ſchon!

Kammerrath.

Wenn er dann bald in die Reſidenz käme —

Amtmann (einfallend).

Das möchte ich nicht gern, ich habe ſo meine Urſachen. Ein paar Tage vor der Hochzeit ſind ja wohl hinlänglich.

Kammerrath.

Auch gut, auch gut! (Für ſich) Je weniger Aufſehn und Rederei davon, deſto beſſer! (Laut) Die Hochzeit mag an Marianens Geburtstage ſeyn, die Verlobung ein paar Tage vorher.

Amtmann.

Dann treffen wir ein, und die ganze Sache wird ſchnell abgemacht.

Kammerrath (ſeufzend).

Schnell abgemacht!

Amtmann (ſeine Hand ſchüttelnd).

Nun denn auf gute Schwägerſchaft! Hehe, wie ſich doch ſo manches in der Welt macht!

Kammerrath (gezwungen lachend).

Ja, wie es ſich macht! Bin ſehr erfreut, außerordentlich erfreut. (Abgehend, erboßt.) Widerwärtiges Bauernpack! (Ab in's Haus.)

Achter Auftritt.

Amtmann, gleich darauf Chriſtoph.

Amtmann.

Seht einmal an, der hochnaſige Herr Vetter giebt klein bei. Die Freier in der Stadt müſſen doch wohl nicht ſo bei der Hand ſeyn, und die Erbſchaft will man doch nicht ganz aufgeben. — Gleichviel, der Junge muß ſie nehmen, dann iſt er verſorgt und mag dann ſehen, wie er mit dem Querkopfe zurecht kommt. He, Chriſtoph! (Er pfeift gellend auf dem Finger) Er wird Sprünge machen, aber es hilft ihm nichts, er muß die 20,000 Thaler heirathen.

Chriſtoph.

Was ſoll ich, Vater?

Amtmann.

Komm einmal her, hieher! Nun ſieh mich an und antworte wie ein gehorſamer Sohn. Willſt Du eine hübſche, junge Frau haben?

Chriſtoph (freudig).

Sie wiſſen ja, Vater, daß —

Amtmann.

Ja oder nein!

Chriſtoph.

Ja!

Amtmann.

Willſt Du 20,000 Thaler haben, um eine eigne Wirthſchaft anzufangen?

Chriſtoph (haſtig).

Ja, ja!

Amtmann.

So gehe hin und halte um Deine Muhme an.

Chriſtoph.

Vater — ach — Sie halten mich für einen Narren!

Amtmann.

Ja, wenn Du dies Glück von Dir weiſeſt, halte ich Dich für einen Narren.

Chriſtoph.

Aber wie iſt denn das? —

Amtmann.

Still! — Ich habe mit dem Vater geſprochen, Du brauchſt ſie nur zu fordern, ſo haſt Du ſie.

Chriſtoph.

Aber ich kann Lenchen nicht ſitzen laſſen!

Amtmann.

So laß ſie laufen. Die Liebſchaft iſt aus, hab' ich Dir geſagt, damit Baſta!

Chriſtoph.

Nein, Vater, die iſt nicht aus!

Amtmann.

Mohren-Tauſend-Element, ſie iſt aus! Will Er Ordre pariren? — Hat Lenchen 20,000 Thaler?

Chriſtoph.

Hm, nein!

Amtmann.

Weiß Er ſonſt wo Geld herzukriegen?

Chriſtoph.

Nein!

Amtmann.

Iſt die Muhme nicht hübſch genug?

Chriſtoph.

O ja!

Amtmann.

Abgemacht. Da kommt Dein Schwiegervater, ich werde für Dich das Wort führen, Du machſt nur Deine Reverenz dazu. Daß Du mir nicht in die Flanke fällſt, ich rathe es Dir! — Du kennſt den alten Feldwebel.

Chriſtoph.

Mir iſt ganz wirblicht! —

Neunter Auftritt.

Vorige. Kammerrath, Kammerräthin und Mariane.

Amtmann (tritt ihnen entgegen).

Herr Vetter, Frau Muhme, ich habe Ihnen etwas vorzutragen. Hier ſteht mein einziger eheleiblicher Sohn Chriſtoph, der hiermit um die Hand Ihrer Tochter Mariane als ein rechtſchaffener Bräutigam anhält, was haben Sie mir darauf zu antworten?

Kammerrath.

Meine Tochter muß ſich darüber erklären.

Kammerräthin.

Ja, nun ſprich, Mariane!

Mariane.

Haben Sie denn nichts zu ſagen, lieber Chriſtel?

Chriſtoph.

Ach Gott, ſo vieles, aber ich wage ja gar nicht——

Amtmann (zieht ihn am Rock).

Sey ſtill!

Kammerrath (für ſich, ergrimmt).

Der Einfaltspinſel! Und das wird mein Schwiegerſohn!

Kammerräthin.

Der gute Couſin ſcheint doch ſehr blöde zu ſeyn.

Amtmann.

Ja er iſt etwas ſchüchtern.

Mariane.

Wir haben uns ſchon verſtanden, nicht wahr? Gefällt Ihnen dieſe Hand noch wie vorher, Chriſtel? (Sie reicht ſie ihm hin.)

Chriſtoph (ſieht ſie an, ohne ſie zu nehmen).

Ach Gott, ſie iſt wunderſchön —

Amtmann (raſch zugreifend und Beider Hände in einanderdrückend). Na, dann nimm ſie doch!

Chriſtoph.

Ach du mein Gott! Was kann doch einem Menſchen alles paſſiren.

Amtmann.

Da habt Ihr Euch, und nun Gottes Segen dazu! —

Kammerrath.

Na, der wird zu dieſer Mariage ganz extra nöthig ſeyn.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Das Zimmer des ersten Aktes.)

Erster Auftritt.

Mariane sitzt zur Seite rechts, festlich gekleidet, vor dem Spiegel am Putztische, nachlässig zurückgelehnt, den Kopf auf die Hand gestützt, einen Fuß auf einer Fußbank. Mamsell Jenner kniet vor ihr und bindet ihr die Schuhbänder.

Mariane (verdrießlich).

Zu fest, zu fest! Mein Gott, Sie thun mir ja weh!

Jenner.

Ist's so recht?

Mariane.

Es geht. (Sie steht auf, wendet sich gegen den Spiegel.) Nun diese Schleife hier oben an den Aermel.

Jenner (nimmt Schleife und Nadel und schickt sich an).

Befehlen Sie hier?

Mariane.

Höher, höher! — Das ist wieder zu hoch!

Jenner.

Hier?

Mariane.

Meinetwegen!

Jenner (befeſtigt die Schleife).

Mariane.

Das iſt ja viel zu weit zurück. (Reißt die Schleife heftig los.) Beſte, Sie ſind erſtaunlich ungeſchickt!

Jenner (ſanft).

Wollten Sie mir nur genau zeigen —

Mariane (hält ſich die Schleife an den Aermel).

Hier, hier, ich hab' es ja geſagt.

Jenner.

O weh, Fräulein, da haben Sie das ſchöne neue Kleid eingeriſſen.

Mariane.

Eingeriſſen? — Was thut's! heften Sie es zu, die Schleife bedeckt es. Aber ſchnell, ſchnell!

Jenner (hat eine Nähnadel genommen, beginnt die Arbeit).

Mariane.

Wie viel Uhr iſt's denn?

Jenner.

So eben hat es Zehn geſchlagen.

Mariane.

Am Ende werden wir gar nicht zu rechter Zeit fertig. — Aber ſo eilen Sie doch! (Stampft ein paar Male mit dem Fuße.) Hurtig, hurtig!

Jenner.

Bestes Fräulein, Sie ängstigen mich so sehr, daß ich gar nichts thun kann.

Mariane (halb für sich).

O es giebt doch nichts Langsameres und Ungeschickteres, als diese Leute vom Lande. (Weist sie fort.) Lassen Sie nur, lassen Sie, ich will mir lieber Alles selbst machen.

Jenner (tritt beschämt bei Seite).

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Kammerräthin, ebenfalls festlich gekleidet, das Schlüsselbund in der Hand. Friedrich bringt eine Torte.

Kammerräthin (zu Friedrich).

Die Torte gerade in die Mitte der Tafel, gerade in die Mitte, hörst Du?

Friedrich (im Abgehen nach dem Speisesaal).

Schön, Frau Kammerräthin!

Kammerräthin.

Ich komme sogleich nach. (Geht vor.) Aber liebes Herzchen, warum kleidest Du Dich denn hier an und nicht auf Deinem Zimmer?

Mariane.

Es war mir zu eng, zu dumpf, zu unerträglich da.

Kammerräthin.

Nun es thut ja auch nichts. Sieh' einmal, wie schön

Du aussiehst, Du Engelchen! Nun spute Dich nur, um Elf kommen die Gäste. (Wendet sich zum Abgehen, eilig) Mamsell, sorgen Sie dann, daß der Putztisch wieder herauskommt, ich will nur nach dem Frühstück sehen.

Mariane.

Mutter, steck' Du mir doch die Schleife fest, seit einer halben Stunde quäle ich mich schon damit.

Kammerräthin (kehrt zurück).

Gieb her, mein Kind!

Jenner (schnell hinzutretend).

Ich bitte, Fräulein, ich werde ja schon —

Mariane.

Lassen Sie, lassen Sie, ich habe mich schon genug geärgert!

Kammerräthin (indem sie die Schleife befestigt).

Geärgert? — Ei, Mamsell, wenn Sie nicht einmal eine Schleife feststecken können, ohne meine Tochter zu ärgern, dann werden wir schwerlich zurecht kommen. — Nun, mein Mietzchen, nun sey vergnügt. (Küßt Marianen.) Siehst ja so wunderschön aus, so schön, wie sich's für den heutigen Tag auch paßt! (Sie klopft ihr die Wangen und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mariane vor dem Spiegel. Mamſell Jenner ſteht zur Seite und trocknet ihre Thränen. — Pauſe.)

Mariane.

Die Handſchuhe!

Jenner (geht zum Putztiſche, nimmt die Handſchuhe und reicht ſie Marianen).

Mariane (bemerkt, indem ſie ſie nimmt, daß Mamſell Jenner geweint; ſie wendet ſich langſam wieder zum Spiegel, beſchäftigt ſich einen Augenblick mit ihrem Haare, ſieht dann wieder Mamſell Jenner an — zwiſchen Güte und Verlegenheit ſchwankend).

Was fehlt Ihnen denn? — Haben Sie es übel genommen, daß ich geſcholten?

Jenner.

Uebelnehmen? — Ich weiß, das ſchickt ſich nicht für mich. Ich bin noch zu kurze Zeit in der Stadt, zu kurze Zeit im Dienſte; ich werde ſchon noch lernen mich benehmen — und mich fügen.

Mariane (ſehr freundlich).

Sie ſind wohl weit her?

Jenner.

O nein, ſieben oder acht Meilen von hier.

Mariane.

Sie haben mir ja noch gar nichts von Ihren Eltern, Ihren Verhältniſſen erzählt. Sind Sie gern vom Hauſe fortgegangen?

Jenner (ſchüttelt den Kopf, ihre Thränen niederkämpfend).

Mariane (theilnehmender).

Alſo gefällt es Ihnen wohl nicht in der Stadt?

Jenner.

Ich bin noch ſo fremd hier.

Mariane.

Es giebt doch hier ſo Vielerlei, was Sie auf dem Lande nicht kennen, — ſo manche Dinge, die den Mädchen wohl Freude machen. (Sie nimmt verſtohlen ihr Armband ab.) Sie putzen ſich doch wohl auch gern ein wenig?

Jenner.

Sonſt wohl, jetzt kommt mir's nicht mehr in den Sinn.

Mariane (drückt ihr haſtig das Armband in die Hand; raſch).

Da nehmen Sie, tragen Sie dies Armband zu meinem Angedenken.

Jenner.

Wie Fräulein?

Mariane (dringend).

Mir zu Liebe tragen Sie es, ich habe Ihnen vorher weh gethan —

Jenner.

Und dafür ſoll ich ein Geſchenk nehmen?

Mariane.

Nein, nein, nicht dafür — ich kann mich nur oft nicht bezwingen — o liebe, liebe Jenner, nehmen Sie, zum Zeichen, daß Sie mir nicht böſe ſind.

Jenner.

Ja, ja, dann will ich's nehmen und als ein liebes Angedenken aufbewahren. Wie könnte ich Ihnen wohl böse seyn, da ich sehe, wie Ihnen zu Muthe ist, wie auch der heutige Freudentag Sie nicht glücklich macht.

Mariane.

Freudentag?

Jenner.

Ich weiß, es soll noch ein Geheimniß seyn, aber vor den Leuten im Hause bleibt nichts verborgen, so habe ich denn auch gemerkt, daß heut' Ihre Verlobung ist.

Mariane.

Nun ja, in wenig Stunden wird's die ganze Stadt erfahren. Und das, meinen Sie, ist für ein Mädchen eine so freudige Begebenheit?

Jenner.

Ach, bestes Fräulein, Sie scherzen — oder Sie haben einen geheimen Kummer.

Mariane (wendet sich ab).

Jenner (fortfahrend).

Sich mit einem Manne zu verloben, den man von Herzen lieb hat, wenn die Eltern es zufrieden sind, sich darüber freuen, ihre Kinder segnen — (weinend) ach solche Freude muß kaum zu ertragen seyn!

Mariane (nimmt ihre beiden Hände).

Sie haben eine unglückliche Liebe.

Jenner.

Ach Fräulein — laſſen Sie nur —

Mariane.

Nein, nein, Sie müſſen mit mir davon reden. (Zieht ſie neben ſich auf einen Stuhl.) Hieher ſetzen Sie ſich zu mir, erzählen Sie mir Alles. — Haben Sie ſich in dem Manne getäuſcht, den Sie zu lieben glaubten?

Jenner.

Nein, o nein, es iſt das rechtſchaffenſte, treueſte Herz unter der Sonne.

Mariane.

Und warum ſind Sie nicht glücklich?

Jenner.

Weil wir zu arm ſind, eine Wirthſchaft anzufangen und unſre Väter darum nicht zugeben, daß wir uns heirathen. Deshalb bin ich nun in die Stadt geſchickt worden, wir ſollen einander vergeſſen; aber das werden wir nun und nimmermehr! (Sehr lebhaft) Ich frage Sie, beſtes Fräulein, wenn man Sie von Ihrem Geliebten hundert Meilen weit fortſchickte, würden Sie wohl jemals —? (Verlegen aufſtehend.) Ach — ich rede da etwas Unpaſſendes — nehmen Sie es nur ja nicht übel — gewiß und wahrhaftig, ich dachte nicht daran, daß Sie doch ſchon einen Andern — aber Sie haben auch gewiß Ihren erſten Bräutigam nicht lieb gehabt, ſonſt würden Sie ja nicht heut' ſchon einen Andern nehmen.

Mariane (mit gesenkten Augen, beunruhigt).

Liebe Jenner, wenn ich Ihnen auch meine Beweggründe erklären wollte, Sie würden das nicht recht verstehen —

Jenner (hastig einfallend).

Ja freilich, freilich, ich kann das ja gar nicht beurtheilen. Um Sie bemühen sich so viele Herren, da mag es schwer seyn, den rechten zu wählen, und es ist dann immer vernünftiger, vor der Hochzeit zu scheiden, als nachher. Ich bin nur so unerfahren und weichmüthig und kann den Herrn Assessor immer nicht vergessen, wie er in Ihrer Abwesenheit hier war und den Brief brachte.

Mariane (bestürzt).

Er war hier? — Brachte einen Brief?

Jenner.

Nun ja, Sie werden ihn ja wohl erhalten haben.

Mariane.

Ich?

Jenner.

Ach, das ist nun wieder dumm, daß ich heut' davon anfange, Sie sollten wohl nun gar nicht mehr daran denken.

Mariane (heftig).

Doch, doch, ich will Alles wissen! — (Gefaßt) Es beunruhigt mich gar nicht, nur aus Neugier frag' ich, nun? — wann war er hier?

Jenner.

Sie mochten etwa fünf Tage fort seyn, als er kam und sich erkundigte: wohin Sie gereist wären, er hätte einen Brief an Sie abzuschicken. Nun, ich sagte ihm Alles, was ich wußte: Sie wären auf dem Lande, in der Gegend des Städtchens Zehlen, dorthin sollte Alles poste restante geschickt werden. Er bat mich um Tinte und Feder und schrieb die Adresse auf den Brief. Er erkundigte sich auch, ob Sie bei der Abreise vergnügt oder traurig gewesen wären, und fragte dann: ob er nicht einen Augenblick in Ihr Zimmer gehen könne, er habe noch ein Buch da liegen; das konnte ich ihm doch nicht verwehren.

Mariane (verbirgt mit äußerster Mühe ihre Aufregung).

Freilich, das konnten Sie nicht.

Jenner.

Er blieb aber so lange drin, daß ich dachte, es wäre ihm etwas zugestoßen, und sachte die Thür aufmachte. Da stand er vor Ihrem Platze am Nähtische, hatte die Hände vor sich hin gefaltet, und als ich fragte: „Haben Sie das Buch?“ wendete er sich verlegen und sagte, „ich finde es nicht“ — dann ging er hastig fort, und obschon er sein Gesicht abwandte, merkte ich doch, daß er ganz verweint aussah.

Mariane.

Verweint?

Jenner.

Ja gewiß und wahrhaftig, Fräulein, er hatte ganz rothe Augen, und denken Sie — zum Abſchied drückte er mir ordentlich ganz freundſchaftlich die Hand. — Aber, Fräulein, es geht Ihnen doch wohl nahe? Ach, ich hätte lieber nichts ſagen ſollen.

Mariane (geht lebhaft durch's Zimmer).

Jenner.

Es war recht einfältig von mir. Nun habe ich Ihnen wohl den ganzen Tag verdorben?

Mariane (küßt ſie).

Nein, nein, das haben Sie nicht. Entſchwundene ſchöne Träume haben Sie mir zurückgerufen, ach die Wirklichkeit iſt ganz anders. (Sieht ſie prüfend an.) Und fürchten Sie die Tyrannei der Männerliebe nicht? Ahnen Sie nicht, daß Sie in ſolcher Ergebenheit an Ihren Geliebten allen Willen, alles Denken aufgeben werden?

Jenner.

Ach, liebſtes Fräulein, das iſt ſchon jetzt ſo, wie Sie ſagen. Ich habe keine andre Gedanken, als an ihn, ich habe keinen andern Willen, als ihm zu gefallen, und das verſüßt mir ſelbſt unſer Unglück; weiß ich doch, daß es ihm eben ſo ergeht. Ach wenn der liebe Gott nur gäbe, daß wir uns bekämen, ich wollte Alles thun, was ich ihm an den Augen abſehen könnte, er würde ja vom Morgen bis zum Abend auch nur mir zu Gefallen leben, nun — und dann geſchähe ja Alles, was ich wollte.

Mariane.

Das iſt ein ſchöner Irrthum, man könnte Sie darum beneiden.

Jenner.

Nein, nein, das iſt gewiß die volle Wahrheit, es heißt ja auch in unſrem ſchönen alten Liede:

Wo ſich zwei Menſchen herzlich lieben,
Giebt's keinen Zweifel, keinen Streit.
Sie ſind in Gottes Hand geſchrieben
Zu ungetrübter Seligkeit.

Mariane (wirft ſich an ihren Hals).

Sie ſind ein liebes, gutes, herziges Mädchen, Sie ſollen, Sie wenigſtens müſſen glücklich ſeyn. Faſſen Sie Muth und wenn alles Liebesglück auf Erden verdorren und vergehen muß, das Ihre wird ſich freundlich wenden, ſeyn Sie getroſt! (Sie eilt ab.)

Vierter Auftritt.

Mamſell Jenner. Gleich darauf die Kammerräthin und Friedrich. Später der Kammerrath.

Jenner.

Von Herzen iſt das Fräulein doch recht gut. Ob ſie den Aſſeſſor wirklich lieb gehabt? — Und wer kann denn nur der neue Bräutigam ſeyn?

Kammerräthin (zu Friedrich, der mit ihr eintritt).

Jetzt geschwind, die Toilette hinaus (Friedrich und Mamsell Jenner tragen sie fort), die Fremden werden sogleich kommen.

Kammerrath (unstät und aufgeregt).

Nun wie steht's, hier Alles in Ordnung?

Kammerräthin.

Ei freilich. Die Anstalten sind festlich genug; (seufzend) ich wollte, mir wäre auch festlich zu Muth.

Kammerrath.

Ja wohl, ja wohl, es ist kein guter Tag. — Auf dem Bureau war Alles in Allarm, es ist gestern ganz unvermuthet ein Decret erschienen, das gewaltige Reductionen unter allen Staatsdienern verfügt.

Kammerräthin.

Ist es möglich!

Kammerrath.

Ja, das wird Manchen treffen, der's nicht denkt. Der alte Dallen, der gute Berger, waren schon ganz niedergeschlagen, ja, ja, werden wohl dran glauben müssen. — Wohl dem, der einige Connexionen hat, wohl dem!

Kammerräthin.

Nun, dadurch wird doch auch mancher Posten erledigt?

Kammerrath.

Richtig, mein Schatz, richtig, das ist die beste Ge-

legenheit zum Vorrücken, jetzt rechne ich auf meine Gönner, jetzt rechne ich auf sie.

Kammerräthin.

Ach was ich Dir sagen wollte, der Präsident und der Geheimerath haben absagen lassen.

Kammerrath (stutzt).

Absagen? — Kommen nicht zum Frühstück?

Kammerräthin.

Sie hätten dringende Geschäfte, nun und das mag unter diesen Umständen wohl der Fall seyn.

Kammerrath.

Gewiß, gewiß, diese Reductionen geben viel Arbeit. — Was macht Mariane?

Kammerräthin.

Sie ist so eben mit der Toilette fertig geworden.

Kammerrath.

Haben sie geschrieben?

Kammerräthin.

Wer?

Kammerrath.

Der Präsident, der Geheimerath.

Kammerräthin.

Wie denn?

Kammerrath (ungeduldig).

Ich meine: schriftlich oder mündlich abgesagt?

Kammerräthin.

Der Bediente des Präsidenten hat es nur bestellt.

Kammerrath.

So, so — nun thut nichts — iſt auch ſo beſſer, an dem Bräutigam iſt nichts Sonderliches zu präſentiren. Kannſt Du aber errathen, wer durch dieſe Reduction ſchon vorgerückt iſt, wer?

Kammerräthin.

Nun wer denn?

Kammerrath (ihr ins Geſicht).

Der Herr Aſſeſſor Born.

Kammerräthin.

Born?

Kammerrath.

Iſt Rath geworden, Regierungsrath.

Kammerräthin.

Regierungsrath?

Kammerrath.

Regierungsrath.

Kammerräthin.

So ſchnell?

Kammerrath.

'S iſt unerhört, er war der jüngſte Aſſeſſor.

Kammerräthin.

Siehſt Du, da war's doch eine Uebereilung, mit ihm zu brechen.

Kammerrath.

Nun freilich; aber mit Marianen iſt ja gar nicht zu reden, wenn ſie ſich einmal etwas in den Kopf geſetzt.

Das kommt von der ſteten Nachgiebigkeit der lieben Mutter.

Kammerräthin.

Von meiner —?

Kammerrath.

Ja, ja, Du verziehſt das Mädchen doch ein wenig.

Kammerräthin.

Haſt Du ihm nicht gerade das Haus verboten?

Kammerrath.

Sollte ich mein Kind und mich von ihm beleidigen laſſen?

Kammerräthin.

Nun denn —

Kammerrath (verdrießlich).

Wir wollen nicht ſtreiten, geſcheh'ne Dinge ſind nicht zu ändern, laß es gut ſeyn. Dieſer Tölpel von Bräutigam erhält uns wenigſtens die Erbſchaft.

Kammerräthin.

Da ſchlägt es Elf.

Kammerrath.

So will ich mich nur etwas anders ankleiden. Es iſt ein verdrießlicher Tag heut. (Geht ab.)

Kammerräthin (ebenfalls).

Ja wohl, ich wollte, er wäre vorüber.

Fünfter Auftritt.

Amtmann, etwas ſtädtiſcher, Chriſtoph, modern, ohne Geſchmack, aber nicht lächerlich gekleidet, Friedrich öffnet ihnen die Thüre von außen.

Friedrich.

Wenn's gefällig iſt, hier einzutreten?

Amtmann.

Schön, mein Freund, ſchön! — Nun ſieh einmal an, wie das hier ausſieht. Iſt das nicht ſtatiös?

Chriſtoph (gleichgültig).

Ja, es iſt recht ſchön.

Amtmann.

Wo bleibt man denn mit Hut und Stock? Es iſt auch kein einziger Nagel in der ganzen Stube. — Biſt ja ſo ſtille, Chriſtoph, ſchon den ganzen Weg über.

Chriſtoph.

Hm, es geht mir Mancherlei durch den Kopf.

Amtmann.

Komm' mir nur nicht wieder auf ſchlimme Gedanken!

Chriſtoph.

Nein, Vater, Schlimmes denk' ich wahrhaftig nicht.

Sechster Auftritt.

Vorige. Mamsell Jenner.

Jenner.

Die Herren möchten nur einen Augenblick verziehen, der Herr Kammerrath —

Christoph.

Lenchen, mein Lenchen! Du bist es?

Jenner.

Ach Christel, Christel! (Sie halten einander in den Armen.)

Amtmann (verdutzt).

Daß dich alle Wetter! (Faßt sich und geht auf sie zu. Jungfer, was thut Sie hier?

Jenner.

Ach verzeihen Sie, Herr Amtmann, (macht einen Knix) ich habe Sie nicht sogleich gesehen!

Amtmann.

Ich will wissen, wie die Jungfer hieher kommt?

Jenner.

Mein Gott, ich bin ja hier im Dienst!

Amtmann.

Hier im Hause? — Ei, das ist ja ein verdammter Zufall!

Christoph.

Ein gesegneter ist es, Vater! Sehen Sie, es ist Gottes Wille, daß ich ein ehrlicher Kerl bleiben soll; jetzt weiß ich, was ich zu thun habe.

Amtmann.

Was weiß Er, Junge, was weiß Er?

Chriſtoph (entſchieden).

Ich heirathe die Muhme nicht, es mag kommen wie es will!

Amtmann.

Junge!

Chriſtoph (im höchſten Eifer).

Und ich bleibe Lenchen treu, wenn auch Sonne, Mond und Stern vom Himmel fallen.

Amtmann.

Die werden nicht fallen, da kannſt Du lange warten; aber es könnte Dir was andres auf den Nacken fallen.

Chriſtoph (mit blitzenden Augen).

Wollen ſehen, Vater, wollen ſehen; ich bin kein Junge mehr!

Amtmann (erſtarrt).

Aber plagt Dich denn der lebendige —

Jenner.

Chriſtel, vergiß Dich nicht!

Chriſtoph.

Komm her, Kind, ich will Dir alles ſagen: Sie hatten mich kirre gemacht mit Schmeicheln und Drohen, ich ſollte die Muhme Mariane heirathen, der Erbſchaft wegen.

Jenner.

Fräulein Mariane iſt Deine Muhme?

Chriſtoph.

Heut ſollte ich mit ihr verlobt werden, der Vater wollte mich zwingen und daß ich's nur geſtehe, die ſchöne Muhme hatte mir auch warm und wirblicht gemacht.

Jenner (weinend).

Ach Chriſtel, Chriſtel!

Chriſtoph.

Es iſt ja nun ſchon wieder vorüber, ſo weine doch nur nicht, nun ich Dich wieder habe, könnte ſie noch zehnmal ſchöner ſeyn, ich laſſe von meinem herzliebſten Lenchen nicht mehr.

Amtmann.

Werdet Ihr nun ein Ende machen? Mord-Tauſend-Element! Jungfer, will Sie ſich zwiſchen Sohn und Vater ſtellen?

Jenner.

Nein, nein, das will ich nicht; thu' nur, was der Vater verlangt und laß mich gehen, ich werde mich bald zu Tode geweint haben. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Amtmann. Chriſtoph.

Chriſtoph (ihr nach).

Lenchen, Lenchen! höre doch!

Amtmann (hält ihn auf).

Hier geblieben! Wirſt Du Ordre pariren?! — Sage mir, Junge, wie ſoll ich zu Dir reden?

Chriſtoph.

Wie Sie wollen, Vater, wie Sie wollen, ich bleibe auf meinem Sinn.

Amtmann.

Willſt Du mir gehorchen?

Chriſtoph.

In allem Guten ja; wer aber einem Mädchen ſein Wort bricht, das iſt ein ſchlechter Kerl, und dazu ſollen Sie mich nicht machen!

Amtmann.

Junge, wenn ich nicht bedächte —

Chriſtoph.

Ja, bedenken Sie, Vater, bedenken Sie, daß ich mündig bin, daß ich mit Lenchen lieber Tagelöhnerbrod eſſen will, als zum Schurken an ihr werden, und daß ich, ſo wahr ein Gott im Himmel lebt, nicht von ihr laſſe!

Amtmann (erſchöpft).

Jetzt iſt's aus! — Das iſt mein Letztes! Nun muß die Welt untergehen, meine Erziehung hält auch nicht Stich.

Achter Auftritt.

Vorige. Der Kammerrath. Darauf nacheinander Hofrath und Frau, Tribunalrath und Frau, Lieutenant, Nelling.

Kammerrath (ſehr freundlich).

Seyn Sie mir tauſendmal willkommen, werther Herr Vetter! Mein lieber Vetter Chriſtoph, ſchön willkommen, nun werden wir ja bald näher verwandt ſeyn.

(Hofrath und Hofräthin treten ein.)

Kammerrath (zum Amtmann).

Verzeihen Sie! (Er geht den Eintretenden entgegen) Bin unendlich erfreut, Sie bei mir zu ſehen!

Hofrath.

Sie hatten ſo befohlen —

Kammerrath (führt die Hofräthin zum Sopha).

Darf ich bitten, Platz zu nehmen? — Meine Frau und Tochter werden ſogleich die Ehre haben —

(Nelling und der Lieutenant kommen.)

Nelling.

Herr Couſin, ich habe die Ehre —

Kammerrath.

Guten Morgen, lieber — (Stumme Begrüßung mit dem Lieutenant; dann Begrüßung der Gäſte gegenſeitig.)

Amtmann (halblaut).

Chriſtoph!

Chriſtoph.

Vater!

Amtmann.

Lieber Chriſtoph, willſt Du vernünftig ſeyn? Ich will ja nur Dein Beſtes.

Chriſtoph.

Vater, bei meiner Seele, ich kann nicht anders!

Amtmann.

Du ungerathne Range Du!

Nelling (mit dem Kammerrath in den Vorgrund kommend).

Wiſſen denn Ihre Gäſte ſchon, warum ſie heut geladen ſind?

Kammerrath (verlegen).

Noch nicht —

Nelling.

Das wird eine Ueberraſchung geben! Da iſt wohl der Bräutigam? (Lorgnirt Chriſtoph) Ah, das iſt ein netter Junge!

(Tribunalrath und ſeine Frau kommen.)

Kammerrath (ihnen entgegen).

Mein verehrter Herr Tribunalrath! (Begrüßungen, er führt die Tribunalräthin zum Sopha.)

Nelling (zu Chriſtoph tretend).

Wiſſen Sie wohl, daß Sie auch mein Vetter ſind?

Chriſtoph.

So? Das haben Sie wohl durch das Glas da geſehen?

Nelling (für ſich).

Etwas impertinent, der gute Menſch! (Geht bei ihm vorüber, zum Amtmann). Ja, ja, mein Herr Amtmann, ich bin ein Vetter des Kammerraths, alſo auch der Ihre!

Amtmann (kurz).

Freut mich, freut mich!

Nelling (geht zurück, ironisch).

Ist mir ja eine außerordentlich angenehme Bekanntschaft!

Kammerrath.

Meine Herrschaften, ich habe auch die Ehre, Ihnen hier meinen Vetter, den Oberamtmann Haber, vorzustellen.

Amtmann (für sich).

Oberamtmann? —

Kammerrath.

Und hier, seinen Sohn, einen sehr hoffnungsvollen jungen Cameralisten. (Verbeugungen.) Wenn Sie erlauben, so rufe ich jetzt meine Frau und Tochter; ich begreife nicht, wo sie bleiben! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne den Kammerrath. Bald darauf Born.

Hofräthin.

Das hat heut hier ein so wunderliches Ansehen.

Tribunalräthin.

Ja wohl, ganz befremdend.

Nelling.

Es wird noch besser kommen, meine Damen!

Hofräthin (neugierig).

Wie so denn?

Friedrich (öffnet die Thür).

Treten Sie nur näher, der Herr Kammerrath ist hier.

Born (ganz schwarz gekleidet, aber im Oberrock, Flohr um den Hut, tritt ein). Wie, Gesellschaft? —

Hofrath (auf ihn zu).

Sieh da, Herr Regierungsrath, ich habe die Ehre zu gratuliren!

Nelling.

Ei, Wilhelm! Das ist ja eine Ueberraschung, Dich hier zu sehn! (Er hat ihn bei der Hand genommen und in den Vorgrund gezogen.)

Born (sich gegen die Gesellschaft verneigend).

In der That, ich bin eben so überrascht, Gesellschaft hier zu finden. Ich kam, in einer amtlichen Angelegenheit den Kammerrath zu sprechen, der Diener führte mich in dies Zimmer —

Hofräthin.

Nun, ich wünsche Ihnen Glück zur Beförderung, Herr Regierungsrath!

Tribunalräthin.

Ich gleichfalls!

Tribunalrath.

Sie werden versetzt, wie ich höre?

Born.

In die westlichen Provinzen.

Lieutenant.

Haben ein ſchnelles Avancement gemacht.

Born.

Ein günſtiger Zufall hatte mir einige entſcheidende Arbeiten zuertheilt, dieſe Gelegenheit hat mich befördert, nicht mein Verdienſt.

Hofrath.

Zu beſcheiden, zu beſcheiden!

Hofräthin.

Haben Sie Trauer, Herr Regierungsrath?

Born.

Meine Tante ſtarb vor acht Tagen.

Nelling.

Das alte Fräulein Born? Davon hab ich ja nichts gehört. Hör einmal, die hat etwas für Dich geſpart.

Born.

Ganz recht, auch das hat ſie in ihrer wahrhaft mütterlichen Zärtlichkeit für mich gethan.

Tribunalräthin.

Sie haben viel in ihr verloren?

Born.

Das einzige Herz, das mich treu und uneigennützig liebte; ich ſtehe nun ganz allein.

Nelling (zieht ihn weiter vor).

Hör' einmal, biſt Du etwa hieher gekommen, um dieſen Herzensverluſt wieder zu erſetzen —?

Born (verlegen).

Du glaubſt —?

Nelling.

Ja, ja, Du ſiehſt mir ganz ſo aus!

Born (verletzt).

Ich bitte, verſchone mich!

Nelling.

Es wäre eine komiſche Situation; denn Mariane ſoll ſo eben wieder verlobt werden.

Born (erſchrocken).

Verlobt? — Mit wem?

Nelling.

Mit ihrem Vetter Haber dort — ſieh Dir einmal den Burſchen an.

Born (raſch).

Das geſchieht der Erbſchaft wegen, das iſt ein Werk der Eltern.

Nelling.

Nicht doch, die ſind außer ſich darüber, es iſt Laune, reine Caprice von ihr; ſie will auf's Land ziehen, eine Schäferin werden, Geßnerſche Idyllen ſpielen.

Born (für ſich).

So iſt denn auch der letzte Hoffnungsſchein dahin!

Nelling (fortfahrend).

Ich geſtehe, daß, ſeit dem Bruche mit Dir, ich ſelbſt wieder Pläne formirte, denn meine ſchöne Couſine ſticht mir nicht wenig in die Augen.

Born (raſch).

Leb wohl!

Nelling.

So bleibe doch!

Born (gegen die Geſellſchaft).

Ich hoffe, Sie werden mir mein unverſchuldetes Eindringen in Ihren Kreis verzeihen, und meine Entſchuldigung gegen den Herrn des Hauſes — (Er verbeugt ſich, abzugehen.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kammerrath, Kammerräthin und Mariane treten ein und ſtehen Born gegenüber.

Kammerrath.
Ei —
Kammerräthin.
Born!
Mariane.
Er iſt's!
(Zugleich.)

(Pauſe der Verlegenheit.)

Born.

Nur ein Zufall, Herr Kammerrath, macht mich zum unwillkommenen Störer Ihres geſelligen Kreiſes. Es ſind Ihre amtlichen Intereſſen, die mich hieher führten, doch dieſe feſtliche Stunde iſt nicht für ein Geſpräch gemacht, das keine Freude bringt. Ich wurde gegen meinen Willen

vom Bedienten in dies Zimmer geführt und hoffe daher, Sie werden es nicht für läſtige Zudringlichkeit auslegen.

Kammerrath (mit einem dumm verlegenen Geſichte).

Bitte! bitte! —

Born.

Da mich indeß der Zufall zu einem ſo glückverheißenden Feſte hiehergeführt, ſo darf ich Ihnen, mein Fräulein, wohl meine Wünſche dafür darbringen. Man lobt ja die raſchen Entſchlüſſe, möge der Ihrige Ihnen ſo viel Glück gewähren, als er Ihnen leicht geworden ſeyn mag! (Ab).

Elfter Auftritt.

Vorige, ohne Born.

Nelling (zum Hofrath).

Das war ein curioſes Intermezzo!

Hofrath.

Unangenehme Verlegenheit!

Kammerräthin (zu Mariane).

Willſt Du die Damen nicht begrüßen. (Sie thun es.)

Kammerrath (zu Nelling).

Der Eſel, der Friedrich, den Menſchen hier herein zu führen.

Nelling.

Ja, es iſt ein Genieſtreich, er wußte nicht was er that.

Mariane (iſt bei den Damen vorübergekommen und ſteht ſeitwärts im Vordergrunde; für ſich). Daß er mich ſo um alle Faſſung bringen konnte! Wie ſtolz, wie verächtlich er auf mich ſah, wie bitter ſeine Worte, — nein, er hat nie um mich geweint.

Amtmann (zu Chriſtoph, im Vorgrunde rechts).

Nun, guten Tag wirſt Du ihr doch ſagen können? (Er drängt ihn hinüber.)

Kammerräthin (tritt zu Marianen).

Dein Bräutigam kommt zu Dir.

Mariane (fährt aus ihrer Verſunkenheit auf).

Wer?

Chriſtoph.

Guten Tag, liebe Muhme! (Er reicht ihr die Hand.)

Mariane (giebt ihm die ihrige).

Nelling (zum Lieutenant).

Die Scene iſt zum Todtlachen!

Mariane (zur Kammerräthin, geringſchätzig).

Mutter, er ſieht albern aus.

Kammerräthin.

Wie, liebes Kind?

Mariane.

Wie hat er mir nur jemals erträglich ſcheinen können?

Amtmann (iſt mit Chriſtoph wieder zur Seite getreten).

Nur eine Stunde noch ſey ein gehorſamer Sohn, verlobt iſt ja nicht copulirt, Du kannſt nachher immer

noch thun, was Du willſt, mach mir nur hier keine Schande.

Chriſtoph.

Ich will nicht lügen!

Kammerrath (tritt in die Mitte vor; verlegen).

Meine Herren und Damen —

Nelling (zum Lieutenant).

Still, jetzt wird's feierlich!

Mariane (halblaut zur Kammerräthin).

Mutter, ich kann nicht! —

Kammerräthin.

Was, mein Kind?

Mariane.

Ich kann ihn nicht heirathen!

Kammerräthin.

Aber —

(Die Damen ſind aufgeſtanden. Alle Gäſte haben erwartungsvoll einen Halbkreis geſchloſſen.)

Kammerrath.

Ich habe mir die Ehre gegeben, Sie heut einzuladen, um Sie zu Zeugen einer Handlung — einer Begebenheit — zu machen —

Mariane (wie vorher).

Nein, wahrhaftig, ich thu' es nicht!

Kammerräthin.

Mariane, biſt Du bei Sinnen?!

Kammerrath.

Es betrifft nämlich die —

Mariane (laut).

Sprich nicht weiter, Vater, (halblaut zu ihm) und wenn's mein Leben kostet, ich kann es nicht! (Sie läuft hinaus.)

Kammerräthin (ihr nach).

Mariane!

(Alles sieht sich verlegen an).

Tribunalräthin.

Ist dem Fräulein Tochter etwas zugestoßen?

Kammerrath (betäubt).

Weiß nicht, — wahrscheinlich —

Hofräthin.

O, wollen Sie nicht nach ihr sehen? —

Kammerrath.

Wenn Sie erlauben! (Geht) Ich bin sogleich wieder bei Ihnen! (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne den Kammerrath.

Hofräthin (zur Tribunalräthin).

Das wird ja heut immer besser hier. Was sollte denn das eigentlich vorstellen?

Tribunalräthin.

O, das sind ja scandalöse Auftritte!

Nelling (zu den Herren).

Gott weiß, was es giebt, eine kleine Caprice —

Chriſtoph.

Nun ſehn Sie, Vater, jetzt wird doch nichts daraus!

Amtmann (entſchloſſen).

Nun ſey ſtille, Chriſtoph, wenn ſie zurücktreten, müſſen ſie drauf zahlen, nun ſey Du nur ganz ſtill!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Der Kammerrath kommt zurück.

Kammerrath (ſehr verwirrt).

Entſchuldigen Sie nur, — meine Frau und Tochter werden bald wieder hier ſeyn, — wollen Sie uns indeß wohl die Ehre erzeigen, ein kleines Frühſtück anzunehmen? (Er nöthigt zum Eintritt in den Speiſeſaal; zum Hofrath) Lieber Vetter, machen Sie den Anfang. (Zur Hofräthin) Beſter Herr Lieutenant, greifen Sie zu — ach verzeihen Sie, was rede ich nur? — Treten Sie gefälligſt ein.

Nelling.

Es geht heut etwas confus zu, nur näher, näher, meine Herrſchaften! (Er führt die Hofräthin; der Kammerrath nöthigt den Hofrath und den Lieutenant in den Speiſeſaal.)

Tribunalräthin (zu ihrem Manne).

Hier iſt irgend etwas vorgefallen; es ſcheint mir nicht ſchicklich zu bleiben.

Tribunalrath.

Wie Du willſt, mein Kind!

Tribunalräthin.

Nur noch zwei Worte mit der Hofräthin. (Sie wenden sich zum Speisesaale, der Kammerrath kommt ihnen entgegen.)

Kammerrath.

Ist es nicht gefällig, Frau Tribunalräthin?

Amtmann (hält ihn am Rocke).

Herr Vetter, auf ein Wort!

Kammerrath (macht sich los).

Nach dem Frühstück, Verehrtester, ich bitte einzutreten! (Er folgt dem Tribunalrath und Räthin.)

Amtmann.

Nun komm' zum Frühstück, Christoph, ich will Dir diesmal vergeben, denn nun fischen wir doch etwas dabei.

Christoph.

Ach lassen Sie doch, Vater!

Amtmann.

Halt's Maul, — komm nur erst, wir wollen frühstücken.

Christoph.

Aber was soll das Alles?

Amtmann.

Junge, ich sage Dir, ich habe Hunger und da weißt Du, ist mit mir nicht zu spaßen. Vorwärts! Du kennst den alten Feldwebel. (Ab in den Speisesaal, dessen Thür geschlossen wird.)

Vierzehnter Auftritt.

Mariane tritt lebhaft aus dem Seitenzimmer, die Kammerräthin folgt ihr. Bald darauf der Kammerrath.

Mariane.

Gut denn, ich will wieder zur Geſellſchaft gehen, aber ich erkläre dort rund heraus, daß ich es nicht thue, Du magſt ſagen was Du willſt!

Kammerräthin.

Mariane, Du treibſt Deinen Eigenſinn zu weit!

Mariane.

Ich heirathe keinen Mann, deſſen ich mich ſchämen muß!

Kammerräthin.

Haſt Du ihn nicht mit aller Gewalt haben wollen?

Mariane.

Damals gefiel er mir beſſer, hier, neben Andern, kommt er mir ganz unleidlich vor. Nein, nein, wie könnte ich mich ſo in die Knechtſchaft des Alltäglichen hinabziehen laſſen! Nimmermehr! Ich will ihn nicht, ich will gar keinen Mann, nicht den ſchönſten, nicht den klügſten, nicht den beſten, und wenn ich, als ein neues Opfer des Ehezwanges, bis zum Altare getrieben werde, ſo rufe ich dort: nein und immer nein!

Kammerrath (tritt ein).

Kammerräthin (zu ihm).

Nun verſuche Du, was Du vermagſt, ich richte nichts aus. (Sie ſchließt auch die Thür des Geſellſchaftszimmers.)

Kammerrath.

Mariane, Du erschöpfst meine Langmuth, das geht zu weit. Zwei Tage vor Deinem zwanzigsten Geburtstage willst Du abermals Deinen Sinn ändern? — Das geb' ich nicht zu, das nicht, nimmermehr, jetzt mußt Du heirathen. Du hast uns die Einwilligung zu dieser Heirath abgedrungen —

Mariane.

Ihr hättet sie doch nicht zugeben sollen, es war eine Thorheit, ein Wahnsinn; Ihr hättet mich um jeden Preis davon abhalten müssen.

Kammerrath.

O Du undankbares Kind!

Kammerräthin.

So lohnst Du unsre Liebe, unsre treue Sorge? —

Kammerrath.

Hast Du denn nicht durchaus Deinem freien Willen folgen wollen?

Mariane.

Vater, wo ist der Brief, den Born an mich geschrieben?

Kammerrath (betreten).

Ein Brief?

Mariane.

O ich weiß Alles, Vater; wo ist der Brief, laß mich ihn sehn!

Kammerrath (nach einigem Zögern).

Ich habe ihn verbrannt.

Mariane.

Verbrannt?

Kammerräthin.

Du wollteſt ja nichts mehr von ihm hören?

Kammerrath.

Wir wollten Dich nicht auf's Neue beunruhigen.

Mariane.

Siehſt Du, Vater, hier handelteſt Du ohne meinen Willen, und wo mein Wille mir Unheil bringt, da giebſt Du ihm nach; o ich bin das unglücklichſte Geſchöpf!

Kammerräthin.

Nun, mein Kind, wenn Du vielleicht mit Born wieder anknüpfen wollteſt —?

Mariane.

Wie?

Kammerrath.

Ja Mariane, gewiß reicht er mit Freuden die Hand, ſonſt wäre er wohl heut' nicht hergekommen; denn was er da als Vorwand vorbrachte, war ja ganz unverſtändlich. Ich will es vermitteln, noch morgen werdet ihr verheirathet und Alles iſt gut.

Mariane.

Der elenden Erbſchaft wegen, meinſt Du, ſoll ich dem ſchnöden, ſtolzen Menſchen mich gefangen geben?—

wäre ich eine Bettlerin, für keine Million reichte ich ihm nur die Spitze meines Fingers.

Kammerrath.

Man könnte ja —

Mariane (schmerzlich).

O Ihr quält mich zu Tode! Ich will nicht heirathen, niemals! Nehmt doch das goldne Joch dieser Erbschaft endlich von meinem Nacken, ich sterbe ja an dieser ewigen Marter! (Sie sinkt auf's Sopha. Pause.)

Kammerrath.

Nun denn, so ist die Summe hin, auf welche ich schon gerechnet. Ich weiß nicht, wie ich zurecht kommen werde; wir müssen uns einschränken —

Kammerräthin (fährt auf).

Einschränken? Eher sterben!

Kammerrath.

Nun will die auch sterben! Meinetwegen denn, Ihr macht es zu bunt, endlich reißt mir die Geduld. Warum hast Du Deine Tochter so verhätschelt und verzogen, daß ihre tolle Launen uns nun solche Streiche spielen?

Kammerräthin.

Hast Du ihr etwa gewehrt, wie es dem Vater geziemt? Hast Du Dich nicht Allem gefügt?

Mariane (springt auf).

Um Gotteswillen, beste Mutter, keinen Streit! keinen Streit um mich, sonst muß ich mein Daseyn verwünschen.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Amtmann und Chriſtoph. Friedrich an der Thür.

Amtmann (drängt Friedrich von der Thür).

Er wird mich doch nicht hindern wollen? Marſch fort! (Mit Chriſtoph eintretend).

Kammerräthin.

Da kommen die rohen Menſchen!

Amtmann.

Nun, Herr Vetter, ich wollte mir doch einige Aufklärung ausbitten. — Sie laſſen uns wie die Narren ſitzen, die Gäſte gehen ihres Weges, Niemand bleibt, als der Officier und der naſeweiſe Vetter, die uns immer in die Zähne lachen —

Kammerrath.

Ach Gott, unſre Geſellſchaft haben wir ganz vergeſſen.

Amtmann.

Das thut auch weiter nichts, obſchon ich Sie auf dem Amte beſſer aufgenommen habe. Ich frage nur, was ſoll daraus werden? Hat die Jungfer Muhme ihren Sinn geändert —?

Kammerrath.

Ja, leider iſt es ſo!

Chriſtoph (der ſich bisher zurückgehalten, tritt vor).

Aber, Vater —

Mariane (mit Würde).

Sie werden ſich über nichts zu beſchweren haben, ich heirathe gar nicht, die Erbſchaft gehört alſo Ihrem Sohne; mag er ſie zum Erſatz nehmen für das, was ich zurücknehmen muß.

Amtmann.

Wa — was? Iſt das ſo, Herr Vetter?

Kammerrath (kleinlaut).

Wie meine Tochter ſagt.

Amtmann.

Gut, gut, das iſt gut. — Obſchon Sie mich jammern, Herr Vetter, wie Sie ſich doch auch mitſpielen laſſen! Na, meinetwegen, ich kann mir's gefallen laſſen. Komm', Junge, nun biſt Du ein gemachter Mann, nun kannſt Du heirathen, wen Du willſt.

Chriſtoph (losbrechend).

Lenchen will ich, Vater, Lenchen, keine Andere. Herr Kammerrath, das Eine erlauben Sie, daß wir Lenchen Jenner gleich mitnehmen dürfen.

Kammerräthin.

Lenchen Jenner?

Amtmann.

Ja, die hier bei Ihnen im Hauſe iſt. Jetzt mag er ſie heirathen in Gottes Namen.

Mariane (erſtaunt).

Sie lieben ſie?

Chriſtoph.

Ach Gott, von Kindesbeinen an. Als Sie bei uns draußen waren, habe ich ja davon mit Ihnen geſprochen.

Mariane.

Wie? —

Chriſtoph.

Sie gaben mir ja noch die Hand darauf, daß Sie ſich unſrer annehmen wollten.

Mariane (für ſich).

Und ich eitle Thörin —

Kammerrath.

Nehmen Sie das Mädchen in Gottes Namen mit, es wird nun doch Vieles hier im Hauſe anders werden.

Chriſtoph.

Nun, Gott lohn's, Gott lohn's! Und Ihnen, Muhme, ſchenke der Himmel Friede und Freude!

Mariane.

Der Wunſch iſt gut.

Amtmann.

Nun vorwärts, Du Zwanzigtauſend-Thaler-Mann; es iſt Dir beſſer geworden, als Du heut' verdient haſt. Marſch, hole Deine Braut!

Chriſtoph.

Das thu' ich, Vater; die wird einmal Augen machen! Und dann ſpanne ich ein, Vater, nicht wahr? dann geht's heidi hinaus, die Mähren ſollen auftreten, als ob ſie den Kaiſer führen. Adje, Vetter! Adje, Muhme!

Amtmann.

Vorwärts! Marſch!

Chriſtoph.

Gleich, Vater, gleich! (Läuft ab.)

Amtmann.

Sehn Sie, wie der Junge Ordre parirt? Das iſt eine Freude! — Na, geſegnete Mahlzeit, geſegnete Mahlzeit! (Ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Kammerrath, Kammerräthin, Mariane. Bald darauf Friedrich.

Kammerrath.

Da gehn die Tölpel hin und nehmen das ſchöne Geld mit fort.

Kammerräthin.

Es iſt nicht zu ertragen!

Mariane.

Könnt Ihr es beklagen, daß Ihr dafür Euer Kind für alle Zeit gewonnen habt?

Kammerrath.

Kind, denke an mich, es wird Dir auch noch ſchwere Stunden machen!

Kammerräthin.

Du wirſt noch bereuen, was Du heut' gethan.

Mariane.

Niemals, niemals werde ich es bereuen. Alles, was uns auf uns selbſt zurückführt, iſt eine Wohlthat, auf Niemand ſonſt ſollte man bauen.

Friedrich (bringt dem Kammerrath ein Schreiben).

Der Canzeleibote hat es ſo eben abgegeben. (Geht wieder ab.)

Kammerrath.

Was iſt das?

Kammerräthin (haſtig).

Erbrich den Brief heut' nicht, heut' iſt ein Unglückstag, warte bis morgen.

Kammerrath.

Ja, wird denn morgen etwas andres drin ſtehen, als heut'?

Mariane.

Liebe Mutter, was könnte es denn ſeyn?

Kammerräthin.

Ich weiß nicht, aber lies nur heut' nicht.

Kammerrath (geängſtigt).

Du machſt mir erſt rechte Angſt, und ſoll ich die bis morgen ertragen?

Mariane (beſtimmt).

Nein, Vater, und wäre es das Schlimmſte, feige ſoll es Dich nicht finden! (Sie erbricht den Brief und reicht ihn ihm.)

Kammerrath (leſend).

Was? — Was? —

Kammerräthin (in äußerſter Spannung).

Nun?

Kammerrath (ſchreit auf).

Penſionirt! (Er ſinkt auf einen Stuhl.)

Kammerräthin (außer ſich).

Was ſagſt Du? (Sie nimmt das Schreiben und durchfliegt es.)

Mariane (eilt zum Kammerrath).

Lieber Vater —

Kammerrath (matt).

Penſionirt, das fehlte nur noch, — das war es, das hat mir ſchon den ganzen Tag auf der Bruſt gelegen; ich wußte wohl, das Schlimmſte würde noch kommen. — Das war es gewiß, was Born mir ſagen wollte.

Kammerräthin (hat geleſen, in Thränen ausbrechend).

In Ruheſtand verſetzt, binnen einem halben Jahre! — Nein, das Schickſal trifft uns zu hart, wie ſoll man das ertragen?

Kammerrath.

In welche verwickelte Lage gerathe ich da! Und meine Gönner, (er ſpringt auf und durchmißt das Zimmer) meine vortrefflichen Freunde und Gönner!

Kammerräthin.

Der Geheimerath, der Präſident! wer hätte das gedacht!

Kammerrath.

Kaum von meinem Tiſche aufgeſtanden, laſſen ſie mich ſchon im Stich.

Mariane.

Siehſt Du, Vater, wie falſch und unzuverläſſig alle Menſchen ſind? Sey froh, daß Du ſie erkennſt, um keine Minute mehr an ſie zu verlieren. Wir wollen uns ganz auf uns beſchränken, in Liebe und Entbehrung glücklich ſeyn.

Kammerrath (hat ſich auf der andern Seite der Bühne niedergeſetzt, die Hände auf die Kniee geſtützt).

Kind, Kind, von ſchönen Redensarten wird man nicht ſatt, und um die nobelſte Geſinnung achtet uns kein Menſch einen Pfifferling werth.

Mariane.

Richte Dich auf, Vater, denke beſſer von Dir ſelbſt!

Kammerräthin.

Wie ſoll das werden? Auf Penſion geſetzt, in Schulden —

Kammerrath.

Die Erbſchaft verloren!

Kammerräthin.

Wie ſoll das werden?

Mariane.

Wir werfen allen unnützen Glanz von uns, fort mit dieſem ſchönen Hauſe, dieſer Einrichtung, dem Kleiderpomp; wir befreien uns von all' der lächerlichen Eleganz des Tages, einfach und beſcheiden richten wir uns ein und morgen, gleich morgen, mit einem kühnen Schlage verändern wir ſo unſer ganzes Leben.

Kammerräthin.

Ei, mein Kind —

Mariane.

Jetzt iſt die Zeit gekommen, wo Ihr an Euer Kind gewieſen ſeyd, jetzt ſollt Ihr ſehen, wie ich Eure Zärtlichkeit belohnen will. Mit meiner Hände Arbeit will ich für Euch ſchaffen, bei Tag und Nacht ſollt Ihr mich ſorgſam finden, entbehren will ich, wachen, hungern, betteln, für Euch, für Euch, die ja, ſo lang' ich lebe, mit Freuden mir ſich aufgeopfert haben!

Kammerräthin (in Marianens Arme). Du liebe Tochter!

Kammerrath (in Marianens Arme). Nein, ich bin nicht verarmt, ich habe meinen größten Schatz erhalten! (Zugleich.)

Mariane.

O welche Seligkeit erfüllt mein ganzes Herz, jetzt endlich hab' ich meinen Weg zum Glück, zum freien Schalten meiner Kraft gefunden. Die heilige Kindesliebe ſoll die Begeiſterung meines Lebens ſeyn!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Ein einfaches Zimmer, jedoch mit den Möbeln des ersten Aktes.)

Erster Auftritt.

Mariane links am Tische, die Kammerräthin rechts auf dem Sopha mit einer Näherei beschäftigt. Beide in einfachen Hauskleidern.

Kammerräthin.

Der Geheimsecretair ist auch lange nicht hier gewesen und der Lieutenant wohl seit sechs Wochen nicht.

Mariane.

Daraus kannst Du sehen, liebe Mutter, daß ihnen an uns persönlich nie etwas gelegen war.

Kammerräthin.

O es war ihnen wohl daran gelegen, besonders um Deine Person; aber seit sich mit Dir selbst Manches verändert hat —

Mariane.

Freilich, ein Mädchen, das zweimal verlobt war,

wird gemieden. Die Sitte verurtheilt ſchonungslos und Niemand fragt, wie ſittlich die Beweggründe ihres Handelns geweſen ſeyn mögen.

Kammerräthin.

Ei, das meine ich nicht. Deine Freier haben Dich ja nicht ausgeſchlagen, Du haſt zwei Körbe ausgetheilt, das iſt eine Ehre, keine Schande für ein Mädchen.

Mariane.

Glaubſt Du?

Kammerräthin.

Nein, wenn wir nicht ſo eingeſchränkt lebten und Du Deine Mitgift nicht verſcherzt hätteſt —

Mariane (ſanft).

Warum wirfſt Du mir das vor, liebe Mutter?

Kammerräthin.

Das thu' ich ja nicht, ich meine nur, es iſt die Urſach, daß wir Tag aus Tag ein ſitzen, ohne daß auch nur eine lebendige Seele ſich um uns bekümmert. Die Viſitenſtunde iſt mir jetzt die traurigſte Tageszeit.

Mariane.

Die tauſendmal gehörten Redensarten dieſer Viſiten wiſſen wir ja auswendig; ſind wir nicht glücklich, dieſen Jämmerlichkeiten jetzt zu entgehen? Wer dem Leben einmal in das furchtbar ernſte Geſicht geblickt hat, der kann kaum begreifen, an welche Leichtfertigkeiten man ſonſt ſeine Tage verſchwendete.

Kammerräthin.

Ach die Reden kommen Dir alle nicht vom Herzen, die denkst Du Dir nur aus, um Dich zu trösten. Du bist jung und willst das Leben noch genießen.

Mariane.

Mutter, ich bin in diesen drei Monaten sehr alt geworden!

Kammerräthin.

Das ist's ja, was ich sage, alt und grau wird man vor der Zeit. Wenn der Vater nicht noch auf's Bureau ginge und Cousin Nelling nicht wäre, so wüßte man gar nichts mehr von Leben.

Mariane.

Ich dächte, wir erführen in uns selbst genug davon.

Kammerräthin.

Der Cousin wird mir wirklich mit jedem Tage lieber. Er ist der Einzige aus unserm Kreise, der sich nicht verändert hat, der sogar seit unserm Unglücke viel freundlicher und aufmerksamer geworden ist.

Mariane (arbeitet schweigend fort).

Kammerräthin.

Er besucht uns so oft, er hat dem Vater schon in unsren Verlegenheiten seinen Beistand angeboten.

Mariane (lebhaft).

Er hat ihn doch nicht angenommen?

Kammerräthin.

Bis jetzt nicht, aber am Ende —

Mariane.

Nimmermehr, Mutter, das würde uns Verbindlichkeiten auferlegen, die ſich doch niemals ausgleichen ließen!

Kammerräthin.

Ei, Mietzchen, warum biſt Du denn ſo heftig? Ich meine: Dir würde es gar nicht ſchwer werden, dieſe Verbindlichkeiten zu löſen?

Mariane.

Ich verſtehe Dich, verſtehe ſchon längſt, worauf das ganze Verhältniß zielt. Kannſt Du glauben, Mutter, daß, nach dem was ich erfahren und gelitten, auch nur der Gedanke an eine Verbindung mit irgend einem Manne mir erträglich ſeyn kann?

Kammerräthin.

Aber, liebe Mariane, wie übertreibſt Du das wieder! Wärſt Du denn etwa das erſte Mädchen, das zweimal in den Männern geirrt und ſich dann doch noch glücklich verheirathet hat? Dein Widerwille gegen die Ehe iſt ganz ohne Grund und — vernünftig iſt er auch nicht. Wir bleiben nun einmal von den Männern abhängig.

Mariane.

Doch nicht immer, Mutter!

Kammerräthin.

Selten iſt es anders. Oder willſt Du es unternehmen, Dir eine ſelbſtſtändige Lage im Leben zu verſchaffen? Haſt Du wohl Charakter und Fähigkeiten, die dazu gehören? (Seufzend) Liebe Mariane, zu all' dem hätten wir

Dich ganz anders erziehen müssen; wer konnte daran denken?

Mariane.

Der feste Wille vermag Alles!

Kammerräthin.

Er kann einen Menschen nicht ganz und gar verändern. Liebste Mariane, fange nicht wieder an, was Du nicht enden kannst, denke einmal vernünftig über Deine Zukunft.

Mariane.

Mutter, Mutter, tragen wir an der Gegenwart nicht genug? Soll ich jetzt noch eine Zukunft bedenken, wo ich Euch nicht mehr haben werde?

Kammerräthin.

Nun, nun, laß gut seyn, mein Kind, die Zeit wird lehren, wer von uns beiden Recht hat. Aber es wird Mittag und das Mädchen ist noch nicht zurück. Ach, so auf einen einzigen Domestiken beschränkt zu seyn — !

Mariane.

Ich habe ihr auch einen Auftrag gegeben, das mag sie aufhalten.

Kammerräthin.

So muß ich nur selbst nach der Küche sehen.

Mariane (aufstehend).

Laß mich doch, liebe Mutter!

Kammerräthin (lächelnd).

Nein, nein, bleib' nur, Deine neulichen Versuche in

der Kochkunſt ſind auch nicht beſonders ausgefallen. (Zur Seite ab.)

Zweiter Auftritt.

Mariane allein.

Ich habe zu viel unternommen. Ich halte die Eltern nicht aufrecht in Stille und Beſchränkung und ich ſelbſt erlahme an dieſer inhaltloſen Sorgfalt für das bloße Fortvegetiren. O dieſe furchtbare Gewalt der gemeinen Wirklichkeit! Wie ein ſcheußliches Ungeheuer wälzt ſie ſich gegen mich heran. All' meine goldnen Träume entfliehen wie ſcheue Tauben vor ihrem giftigen Hauche. — Es iſt zu viel, zu viel, was ich unternommen!

Dritter Auftritt.

Mariane. Das Dienſtmädchen, ein Päckchen in der Hand.

Dienſtmädchen.

Nun, Fräulein, da bin ich; aber ich habe nichts ausgerichtet.

Mariane.

Du biſt lange ausgeblieben!

Dienſtmädchen.

Von einem Kaufmann zum andern bin ich gegangen, es wollte keiner die Stickerei kaufen.

Mariane (nach augenblicklichem Kampfe, gelaſſen).

Es iſt gut. Lege nur dahin und geh' zu meiner Mutter, ſie erwartet Dich.

Dienſtmädchen (zur Seite ab).

Mariane (ſteht gedankenvoll vor dem Packet, welches das Dienſtmädchen auf den Tiſch gelegt).

Das geht alſo nicht. Mein Wille reicht nicht an's Vollbringen. — Alſo nicht der Eltern Lage ſoll ich erleichtern, mir künftig nicht das eigne Leben friſten können? — (Sie wickelt die Stickerei aus dem Papierumſchlage.) Was die blödſinnigen Kinder im Gebirge zu Stande bringen, ich vermag es nicht. — O ich bin ein unnützes Geſchöpf! (Sie wirft die Stickerei auf den Tiſch und geht mit verſchränkten Armen durchs Zimmer) Was iſt denn die Begeiſterung, die uns bei großen Gedanken mit Engelskraft durchglüht, wenn ſie nicht den elendeſten Forderungen des Lebens gebieten kann? — Ich ſeh's, ich ſeh's: mit Aufwallungen bezwingt man das Leben nicht. (Sinnend) Einen Menſchen kannte ich, der auch in beharrlicher Arbeit den Schwung des idealen Willens ſich bewahrte. — Von ihm hätte ich lernen ſollen — „die Tage unſrer Liebe waren die beſten deines Lebens," ſo ſagte er, als ich ihn von mir ſtieß. — O es iſt furchtbar, furchtbar wahr geworden! An ihn war ich gewieſen von der Natur ſelbſt; er hatte Alles, was mir mangelte. — Und hat er mich denn gänzlich aufgegeben? Fühlt er denn nicht, daß meine Seele wie ein verirrtes Kind verzweiflungsvoll nach ſeiner Rettung

jammert? Hat meine wilde Hand denn auch das Band der Sympathie zerriſſen, die in jenen ſchönen Tagen uns Eins des Andren Gedanken errathen ließ? — Wilhelm, kannſt du mich denn ſo ganz vergeſſen haben?! — Still, ſtill — ich darf nicht daran denken, wenn ich das Leben noch ertragen ſoll.

Vierter Auftritt.

Mariane. Kammerräthin. Dann der Kammerrath und Nelling.

Kammerräthin.

So eben kommt der Vater mit dem Couſin.

Mariane (für ſich).

Gefaßt denn! Niemand darf es wiſſen, welche Kämpfe dieſes Herz verſchließt.

(Kammerrath und Nelling treten ein.)

Kammerrath (ſehr aufgeregt, wirft den Hut auf einen Stuhl und geht, ohne Frau und Tochter zu begrüßen, durchs Zimmer).

Nelling (zur Kammerräthin).

Meinen ſchönſten guten Morgen, verehrte Couſine! (Er küßt ihr die Hand.) Wie geht es denn?

Kammerräthin.

Still, ſehr ſtill, wie gewöhnlich!

Mariane (geht dem Kammerrath nach).

Was iſt Dir, Väterchen?

Kammerrath.

Ach laß mich!

Kammerräthin.

Was giebt's denn Neues?

Nelling.

Das Neueste, was ich heut' gesehen, bringe ich Ihnen mit, ein kleines Shawl, das ich am Fenster einer Modehandlung hängen sah und das Ihnen vortrefflich stehen müßte. (Er nimmt es aus dem Papierumschlage.) Erlauben Sie? — (Er hängt es ihr um.)

Kammerräthin (geschmeichelt).

Ach lieber Cousin, so viel Aufmerksamkeit! — Sieh einmal, Marianchen!

Nelling.

Wenn die schöne Cousine mir auch erlauben wollte — (Er nimmt ein zweites Shawl aus dem Papier.)

Mariane.

Wissen Sie nicht, was dem Vater fehlt?

Nelling.

Er ist etwas verdrießlich, es wird sich geben. Wollen Sie die schönen Augen nicht hieher wenden?

Kammerräthin.

Mariane, so sieh doch einmal, was der Cousin uns mitgebracht.

Mariane (zum Kammerrath).

Nein, Vater, ich lasse Dich nicht, Du mußt mir sagen, was Dich so aufregt.

Kammerrath.

Was iſt da viel zu ſagen? übergangen bin ich wieder. Das hatte ich doch noch gehofft: man werde mich mit einem Orden entlaſſen, zur Anerkennung meiner treuen Dienſte, zum Troſt für meine plötzliche Penſionirung.

Kammerräthin.

Alſo iſt es nicht geſchehn?

Kammerrath.

Nichts, nichts, nicht eine Spur von meinem Namen auf der Liſte.

Kammerräthin.

Wirklich nicht?

Mariane.

Laß es gut ſeyn, Vater, es kann ja nicht ein Jeder hervorragende Verdienſte beſitzen; getreue Pflichterfüllung giebt auch ein lohnendes Bewußtſeyn.

Kammerrath.

Was Bewußtſeyn! Mein Bewußtſeyn kann ich nicht im Knopfloch tragen, davon weiß kein Menſch etwas.

Nelling.

Freilich, man liebt jetzt mehr: Orden ohne Bewußtſeyn, als Bewußtſeyn ohne Orden. Aber denken Sie doch nicht mehr daran, Papachen!

Kammerräthin.

Es iſt doch abſcheulich! Ja, wenn man keine Diners mehr geben kann, ſo —

Kammerrath.

Man hätte doch einem alten Manne die Freude machen können! Dann hätte ich doch vor den Leuten, auf der Straße noch eine Satisfaction gehabt, außerdem hab' ich ja doch keine Freude mehr zu erwarten!

Mariane.

Du bist sehr hart, Vater!

Nelling.

Nicht doch, Papachen, Sie können noch Freude genug erleben in Ihrem Hause, an Ihrer liebenswürdigen Tochter!

Kammerräthin.

Ja gewiß, Mariane wird nun Alles aufbieten, Dir Deine alten Tage noch recht heiter und sorgenfrei zu machen.

Kammerrath.

Sorgenfrei, das wird so leicht nicht seyn!

Nelling (mit Beziehung auf Marianen).

Wenn es mir nur vergönnt wäre, dazu etwas zu wirken, wenn ich nur eine Stellung hätte oder erlangen könnte, die mich dazu berechtigte; Sie sollten bald wieder der alte, muntere Papa seyn.

Kammerräthin (eben so).

Nun es kann sich ja noch Alles fügen. Ich bin überzeugt, was Mariane vermag, wird gewiß geschehen; sie weiß ja, wie theuer sie ihren Eltern zu stehen gekommen ist.

Mariane (für ſich).

O wie ſie mit den Dolchen ihrer Reden mich in die Enge treiben!

Kammerrath (aufgebracht).

Und wer hat denn nun Orden bekommen, wer? Einige haben nicht halb ſo lange gedient als ich, und nun gar der Gelbſchnabel, der Born!

Mariane (für ſich).

Born?

Kammerräthin.

Der hat auch einen Orden bekommen?

Kammerrath.

Hat einen Orden!

Mariane.

Einen Orden?

Kammerrath.

Ein eingebildeter, brutaler Menſch von achtundzwanzig Jahren.

Kammerräthin.

Der keine Diners gab.

Kammerrath.

Der kein Glied regte, um ſich zu bücken und zu ducken. Und ich, was habe ich nicht Alles darum gethan, was hätte ich nicht gerne gethan —!

Nelling.

Es iſt himmelſchreiend!

Kammerräthin.

Der Menſch hat doch enormes Glück!

Nelling.

Nun da mag ich ihm jetzt nicht begegnen, denn wenn ſolchen ſuperklugen Leuten auch noch äußere Anerkennung zu Theil wird, ſo iſt gar nicht mehr mit ihnen auszukommen.

Mariane.

Ich kann mir wohl auch denken, daß man durch Anerkennung beſcheidener wird.

Kammerrath (zur Kammerräthin, die indeß mit ihm geſprochen).

So lies ſelbſt! (Er nimmt aus ſeiner Brieftaſche ein beſchriebenes Blatt, dabei fällt eine Viſitenkarte zur Erde.)

Kammerräthin.

Da fällt etwas. (Indem ſie ſich darnach bückt, hat Nelling die Karte ſchon aufgehoben und ihr gereicht, ſie lieſt) Regierungsrath Born pour prendre congé. Iſt er ſchon abgereiſt?

Kammerrath.

Ja, ich vergaß Dir die Karte zu geben.

Mariane (mit mühſamer Faſſung).

Zeig' doch, liebe Mutter! (Nimmt die Karte und betrachtet ſie.)

Nelling.

O er iſt ſchon vor vierzehn Tagen mit ſeinem jetzigen Präſidenten abgereiſt, der mit ſeiner Familie zum Beſuche hier war; man munkelt auch, er werde die Tochter heirathen.

Kammerräthin.

Die Tochter des Präsidenten? Nun da weiß man ja gleich, wo der Orden herkommt!

Nelling.

Freilich, freilich!

Kammerrath (in der Ordensliste lesend).

Der Präsident hat auch eine höhere Klasse bekommen.

Kammerräthin.

Laß doch sehen! (Sie tritt zu ihm.)

Nelling (ebenfalls; sie lesen zusammen, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen).

Mariane (für sich, die Karte betrachtend).

Pour prendre congé! — Vielleicht die letzten drei Buchstaben von seiner Hand für dieses Leben; sie schließen es ab. Er wird vergessen und glücklich seyn, wie er es verdient, ich — mein verlorenes Leben hat keinen Werth mehr. (Auf die Worte blickend) Pour prendre congé de mon amour — (sie drückt die Karte an die Lippen) pour prendre congé de la vie!

(Es wird an der Thür geklopft.)

Kammerräthin.

Nun morgen kommt's in's Amtsblatt, da wird sich Mancher wundern!

(Es wird stärker geklopft.)

Nelling.

Es klopft Jemand.

Kammerrath.

Herein!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Chriſtoph und Lenchen.

Chriſtoph.

Na endlich ſind wir doch recht gegangen!

Kammerrath.

Ei ſieh da, der Herr Vetter Haber!

Nelling.

Und die junge Frau Muhme!

Chriſtoph.

Ja wir wollten uns Ihnen doch einmal als Eheleute präſentiren!

Lenchen (zu Marianen und der Kammerräthin).

Und Ihnen für unſer Glück danken.

Kammerräthin.

O ich bitte —

Lenchen.

Ja, Ihnen ſind wir es doch allein ſchuldig!

Mariane.

Kommen Sie, liebe Couſine, ſetzen Sie ſich zu uns.

(Sie führt ſie zum Sopha.)

Lenchen.

Ach Sie ſind gar zu gütig!

(Chriſtoph und Kammerrath ſetzen ſich auf Stühle nah' dem Sopha. Nelling tritt antheillos zu Marianens Arbeitstiſch, muſtert ihre Arbeit, nimmt ein Buch u. dgl.)

Chriſtoph.

Wir haben Sie ſchon geſtern Abend beſuchen wollen, da fanden wir fremde Leute in Ihrem ſchönen Hauſe und man ſagte uns, daß Sie hier in der Vorſtadt wohnten.

Kammerrath und Kammerräthin (ſehen verlegen aus).

Mariane.

Ja, wir haben dieſe freie Gegend vorgezogen.

Chriſtoph.

Sie haben, mein Seel', ganz recht gethan, hier mitten in den Gärten holt man leichter Athem, als zwiſchen den hohen Steinklumpen, die einem den Himmel ganz verbauen. Aber wir konnten Sie nun gar nicht finden und haben uns darüber ſo verſäumt, daß wir jetzt nur auf dem Sprunge hier ſind.

Kammerräthin.

O, Sie wollen uns ſo bald wieder verlaſſen?

Chriſtoph.

Ja nehmen Sie's nicht übel, Frau Muhme, aber heut' können wir nicht hier bleiben, wir müſſen noch Abends nach Gunzau zurück und der Weg iſt ſchlecht.

Kammerrath.

Das thut uns ja recht leid!

Kammerräthin.

Nun, Sie ſind wohl recht glücklich?

Chriſtoph.

Ja das weiß Gott, über alle Maßen glücklich, es kann im Leben nicht beſſer werden!

Lenchen.

Unberufen, Chriſtoph, unberufen!

Chriſtoph.

Ei was, Lenchen, ſag' nicht ſo, der liebe Gott hört ſo viele Klagen, da muß es ihm lieb ſeyn, auch einmal zu ſehen, daß er's irgendwo einem Menſchen recht gemacht hat.

Lenchen.

Ach ſo darf ich es gar nicht nennen, unſer Glück iſt zu groß. Alle Morgen, wenn ich aufwache, muß ich mich beſinnen, ob ich nicht bloß ſo glückſelig geträumt habe, ich kann immer gar nicht glauben, daß es Wirklichkeit iſt und ſo bis an unſer Ende bleiben ſoll.

Chriſtoph.

Ja, wir leben wie im Himmel. Nun, und Arbeit haben wir auch, Gott ſey Dank, genug.

Lenchen.

Ach ja, daran fehlt es nicht. Beim Abendbrod bin ich ſchon immer ſo müde — (in ſich hinein lachend) Ein paar Male bin ich ſchon auf Chriſtophs Schulter eingeſchlafen —

Kammerräthin.

Ei das läßt ſich denken.

Kammerrath.

Und wie befindet ſich denn Ihr Herr Vater?

Chriſtoph.

Gott ſey Dank, recht wohl und munter, — Ach, ich ſollte auch ſeine Empfehlung ausrichten, — ja der möchte uns gar nicht von Gunzau fortlaſſen.

Kammerrath.

Wollen Sie denn fort?

Chriſtoph.

Ei, wiſſen Sie denn nicht? ich habe ja das ſchöne Amt von Gersdorf gepachtet.

Kammerrath.

So?

Chriſtoph.

Ich bin gut angekommen, denke ich, zu Neujahr ziehen wir hin.

Lenchen.

Da müſſen Sie uns im Sommer beſuchen, es iſt gar zu ſchön da.

Chriſtoph.

Ja, das ſollten Sie thun und recht lange da bleiben.

Kammerräthin.

Das möchte Ihnen doch läſtig werden!

Chriſtoph.

I, wie wäre denn das möglich? Sind wir Ihnen doch all unſer Glück ſchuldig, wie muß es uns freuen, wenn wir Ihnen irgend eine Liebe erweiſen können!

Kammerrath.

Sehr freundlich, ſehr freundlich!

Chriſtoph (wendet ſich abgeſondert zu ihm).

Nein, Herr Vetter, das iſt keine bloße Redensart. Man kann nicht wiſſen, was für Zeiten kommen, aber wenn Sie einmal in's Gedränge gerathen, ſo packen Sie auf und kommen Sie zu uns hinaus, Sie ſollen es nicht bereuen.

Kammerrath (drückt ihm die Hand).

Bin's überzeugt!

Chriſtoph (ſteht auf).

Nun, Lenchen, wir müſſen fort!

(Alle ſtehen auf.)

Kammerräthin.

Aber ſo eilig?

Chriſtoph.

Nehmen Sie's nicht übel, ein andermal wollen wir den ganzen Tag hier bleiben. Nun leben Sie wohl und behüte Sie Gott!

Kammerräthin.

Glückliche Reiſe!

Kammerrath.

Nun, Sie haben ſchönes Wetter — (Sie ſcheinen fortzuſprechen, im Mittelgrunde ſtehend.)

Mariane (im Vordergrunde, reicht Lenchen die Hand).

Leben Sie glücklich; doch das braucht man Ihnen nicht zu wünſchen.

Lenchen.

Nein, alle meine Wünſche ſind erfüllt, bis auf den, daß mein Glück Ihnen reichlichen Segen bringen möge.

Ich konnte Ihnen meinen Dank noch nicht ausdrücken, aber ich habe den lieben Gott Morgens und Abends gebeten und will es mein Lebelang thun, daß er es Ihnen vergelten möge mit tausendfältiger Freude!

Mariane (küßt sie).

Ja, bitten Sie, bitten Sie für mich, und leben Sie wohl!

Christoph (treibend).

Lenchen!

Lenchen.

Adieu! (Das Schnupftuch vor den Augen, wendet sie sich zur Thür, wohin Kammerrath, Kammerräthin und Christoph schon im Gespräch gelangt sind — sie kehrt wieder um; schluchzend) Zu Martini darf ich Ihnen doch ein paar Gänse schicken, nicht wahr? (Sie trocknet die letzten Thränen.) Sie werden in diesem Jahre ganz prächtig.

Mariane.

Ja, ja. (Nickt ihr freundlich und reicht ihr die Hand.)

Christoph.

Aber Lenchen!

Lenchen.

Gleich, gleich! (wieder zu Mariane) Na, dabei bleibt's; nochmals Adieu! (Sie geht.)

Christoph (zum Kammerrath).

Sie werden doch nicht mit hinausgehen?

Kammerrath.

Erlauben Sie mir, Ihnen das Geleit zu geben!

(Chr.)

(rasch untereinander.)

Kammerräthin.

Lieber Vater, es zieht auf dem Flur, nimm Deinen Hut — (Sie giebt ihm denselben.)

Nelling.

Erlauben Sie mir, Ihre Stelle zu vertreten.

(Er drängt sich zur Thüre und öffnet sie.)

Christoph.

O, bemühen Sie sich doch nicht!

Nelling.

Ich nehme es für meine Schuldigkeit.

Christoph und Lenchen (in der Thür).

Nun denn, leben Sie wohl!

Kammerrath (im Abgehen).

Nein, nein, ich lasse mir das auf keinen Fall nehmen.

Kammerräthin.

Adieu! Adieu!

(Kammerrath, Christoph, Lenchen und Nelling ab.)

Sechster Auftritt.

Kammerräthin. Mariane.

Kammerräthin.

Es sind recht gute Menschen, man könnte ihnen ihr Glück von Herzen gönnen, wenn wir nicht dabei so viel verloren hätten. — (Sie nimmt das Schlüsselbund vom Tische.)

Was der alte Amtmann für Freude erlebt. Ja, Kinder ſind ein großer Segen, wenn ſie ihrer Eltern Glück beherzigen! — (Sie geht zur Seite ab.)

Siebenter Auftritt.

Mariane ſteht in ſich verſunken auf der Stelle, wo Lenchen von ihr Abſchied nahm, die Hände im Schooße gefaltet.

Was gewährſt du mir denn nun, du goldener Götze meiner Freiheit, da ich wie eine Bettlerin beſchämt und neidiſch vor dem Liebesglücke dieſer beſchränkten Menſchen ſtehe? Kannſt du nun den Durſt meiner Seele mit deinen prahleriſchen Lügen ſtillen? Bin ich nun frei, da die Sorge meinen Nacken beugt, da meiner Eltern Klagen von meinem Leben Erſatz und Schadloshaltung fordern? (Sie geht einige Schritte.) O daß wir unſre Thorheit erſt erkennen, wenn ſie den Grundbau unſres Lebens ſchon zerſtört! — Nur in der Liebe iſt vollkommne Freiheit, nur in der Liebe iſt Verſöhnung für allen Irrthum, allen Zwieſpalt; jetzt glaube ich, jetzt begreife ich es, nun es zu ſpät, nun alles Lebensglück verloren iſt.

Achter Auftritt.

Mariane. Nelling.

Nelling.

Das kann ich nicht abwarten, dieſe Reiſe-Anſtalten ziehen ſich zu ſehr in die Länge. Was das für eine Umſtändlichkeit iſt, ehe die guten Landbewohner auf der Kaleſche zum Sitzen kommen. Die junge Frau wird in des Mannes Mantel gepackt, gegen den rauhen Herbſtwind, die Einkäufe von Zucker und Kaffee, Gott weiß was ſonſt noch für Packete und Flaſchen werden hier und dahin gepfropft; — ſo eine Land-Equipage iſt doch das Lächerlichſte von der Welt.

Mariane (hat ſich wieder zur Arbeit geſetzt).

Und doch, glaube ich, gäbe manche Fürſtin all ihre glänzenden Carroſſen hin, um nur einen Tag lang ſo glücklich zu ſeyn, als die Frau dieſes Landmannes.

Nelling.

Nun, das bezweifle ich, jeder Menſch hat ſeine beſondere Vorſtellung vom Glück.

Mariane.

Und nicht jeder hat eine Ahnung von dieſer Liebesſeligkeit.

Nelling.

Doch doch! (Er ſetzt ſich neben Marianen.) Danach ſehnt ſich jeder auf ſeine Weiſe, und ſo ein glückliches Paar macht immer den Wunſch rege, es ihnen nachzuthun;

fühlen Sie das nicht auch, Mariane? — Doch ein junges Mädchen äußert das nicht. — Wenn aber ein Mann, der Sie schon lange zärtlich liebt, Ihnen jetzt seine Hand anböte, wenn er Ihnen eine ziemlich glänzende Lage, Ihren Eltern ein heitres, sorgenfreies Alter nach allen ausgestandenen Stürmen verspräche, würden Sie ihn ausschlagen?

Mariane.

Ich würde es; ich bin nicht geschaffen, einen Mann zu beglücken.

Nelling.

Schöne himmlische Mariane, wer ist es mehr als Sie? Seyn Sie nicht grausam gegen mich, denn daß ich mein eigner Anwalt bin, werden Sie wohl wissen: ich liebe Sie wahrhaftig und will Alles daran setzen, Sie glücklich zu machen.

Mariane.

Ich habe mit dem Glücke abgeschlossen, die Irrthümer meiner Jugend muß ich allein tragen.

Nelling.

Englische Mariane, wie können Sie sich solche Scrupel machen? Werfen Sie Ihre Irrthümer auf meine Schultern und wenn Sie mit den meinigen nicht zu scharf rechnen wollen, so werden wir federleicht und vergnügt durch's Leben gehen.

Mariane.

Lassen Sie uns abbrechen, lieber Gonün. Sie täu-

ſchen ſich und wollen, daß ich Sie betrügen ſoll. Ich liebe Sie nicht und kann Sie niemals lieben.

Nelling.

Schönſte Mariane, das Letztere bin ich ſo eitel zu bezweifeln und das Erſte — wenn die Liebe, die Sie im Sinne haben, zur Schließung einer Ehe unumgänglich nöthig wäre, ſo würden faſt alle Menſchen ledig bleiben. Wenn Sie mich noch nicht lieben, liebe ich Sie deſto mehr, und Liebe erweckt ja Gegenliebe.

Mariane.

Glauben Sie?

Nelling.

Würde es Ihr Herz nicht rühren, wenn Sie mich, wenn Sie Ihre Eltern glücklich ſähen, wenn —

Neunter Auftritt.

Vorige. Der Kammerrath.

Mariane.

Brechen Sie ab, mein Vater kommt!

Nelling.

Warum, theuerſte Mariane? Warum ſoll Ihr Vater nicht hören, was es unter uns giebt? — (Er nimmt des Kammerraths Hand.) Ich habe ſo eben Marianen meine Hand angeboten, iſt Ihnen das eine unwillkommene Erklärung?

Kammerrath.

Mir? — Wie ſollte es? —

Nelling.

Und haben Sie nicht ein paar gute Worte zur Unterſtützung meiner Wünſche?

Kammerrath.

Marianens Wahl iſt unbeſchränkt, ich will ihr auch mit Worten keinen Zwang auferlegen, ſie muß ſich ſelbſt prüfen, ihre Lage bedenken. —

Mariane (für ſich).

O Gott, mein Gott!

Nelling.

Ich bin weit entfernt, Sie um Entſcheidung zu drängen, denken Sie über meinen Antrag nach, ſchöne Mariane. Denken Sie auch: daß Sie mich zu einem ganz neuen Menſchen machen würden, der ich bisher etwas leichtſinnig hinein gelebt habe, denken Sie an Ihrer Eltern Glück —

Mariane.

Ich beſchwöre Sie, hören Sie auf; ich kann die Ihrige nicht ſeyn, ich kann es nicht!

Kammerrath.

Liebe Mariane —

Nelling (vertraulich zum Kammerrath).

Laſſen Sie ihr Zeit; die Zeit bringt ja Roſen, ich hoffe, es werden auch welche für mich dabei ſeyn. (Er nimmt den Hut.) Leben Sie wohl, geliebte Mariane, ich lege mein Loos in Ihre weißen, weichen Hände, werde ich es wohl finſter und hart daraus zurück empfangen?

Ich hoffe: nein! (Er reicht im Abgehen dem Kammerrath die Hand.) Empfehlen Sie mich der verehrten Frau Couſine; ich verliere den Muth noch nicht, kein Baum fällt auf den erſten Streich. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Mariane. Kammerrath.

Mariane (wirft ſich in des Kammerraths Arme).

Nein, Vater, nein, das willſt Du nicht, das kannſt Du nicht wollen, daß ich mir ſelbſt untreu werden ſoll.

Kammerrath.

Liebe Tochter, beruhige Dich doch nur, ich verlange ja nichts, gar nichts von Dir, Du haſt von jeher Herrin über Dein Schickſal ſeyn wollen, ich will Dich jetzt zu nichts beſtimmen. Nur bitte ich Dich: nimm Rath von Deiner Vernunft an, ſieh die Welt an wie ſie iſt, nicht wie ſie ſeyn könnte, und laß Dich nicht von überſpannten Ideen leiten.

Mariane.

O mein Gott, hat mich das Schickſal noch nicht tief genug herabgeſtimmt?

Kammerrath.

Das kommt Dir ſo vor; Du biſt gar zu hoch geflogen und nun glaubſt Du Dich allzutief herablaſſen zu

müſſen, zu dem Boden, auf dem doch alle Menſchen ſtehen. Sieh, mein Kind, Du ſollſt nichts thun, gar nichts, um unſre jetzige Lage zu erleichtern, aber wie willſt Du die ſchwere Sorge von uns nehmen: wie es einmal nach unſerm Tode mit Dir werden ſoll? —

Mariane.

Ich ſterbe mit Euch, Vater, ich überlebe Euch nicht! (Sie wirft ſich verzweiflungsvoll an ſeine Bruſt.)

Kammerrath.

Mariane, rede nicht frevelhaft, Du erſchreckſt mich. Habe Gott vor Augen, mein Kind, habe Gott vor Augen!

Mariane.

Ja, ja, Vater, ich will es! Er wird, er kann mich ja nicht verlaſſen, er wird mir ja nicht mehr aufbürden als ich tragen kann. — Nur ſprich mir nicht von dieſer Heirath mehr, ich kann den Gedanken nicht ertragen!

Kammerrath.

Gut, gut, mein Kind, ich will Dich ganz Dir ſelbſt überlaſſen. Erwäge ſorgfältig, was zu Deinem Heile dient; glaube mir, ich habe nie etwas Andres als Dein Glück gewollt. — Wir Alle haben dabei manches verſehen, — denke darauf, es wieder gut zu machen, mein Kind! — Deine Eltern werden nur glücklich ſeyn, wenn Du es biſt! (Ab.)

Elfter Auftritt.

Mariane allein.

Einmal noch hab' ich meinen jungfräulichen Stolz gerettet, noch bin ich frei, und rein und unentweiht das heißgeliebte Bild in meinem Herzen! Ich will es hegen in meiner tiefsten Seele, mit frommer Inbrunst, gleich einer heiligen Reliquie; zu ihm will ich flüchten in aller irdischen Bedrängniß. — Wird es mich immer schützen können? — Todt ist ja, todt ist Alles, was auf den Flügeln der Begeisterung meine Jugend trug, verweht, zerstoben sind meine Lebensideale. O Wilhelm! Wilhelm! Das Schicksal übt eine fürchterliche Vergeltung für Dich aus!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Elegantes Zimmer in Nellings Hause.)

Erster Auftritt.

Nellings Bedienter tritt aus dem Seitenzimmer, geht nach der Mittelthür und öffnet sie. Gleich darauf Born. Später Kammerrath.

Bedienter.

Sie möchten die Güte haben einzutreten.

Born (tritt auf).

Bedienter.

Herr Nelling läßt bitten, ein wenig hier zu verweilen; er ist noch im Comptoir beschäftigt. (Ab.)

Born.

Schon gut, schon gut! (Geht ruhig im Zimmer umher.) Hier sind ja manche Veränderungen vorgegangen, die Einrichtung ist noch eleganter, noch sorgfältiger geworden. — Er wird sich wundern, mich so bald wieder hier zu sehen, kommt es mir doch selbst ganz wunderbar vor,

daß mich der Zufall so schnell an einen Ort zurückführt, den ich auf immer zu verlassen dachte. — Nur Zufall? habe ich gar nichts dazu gethan? drängte es mich nicht, die Gelegenheit zu nützen, die mich, wenn auch nur auf Stunden, wieder in ihre Nähe bringen konnte? Vielleicht finde ich doch Gelegenheit, sie wenigstens zu sehen.

Kammerrath (von außen).

Ist er hier im Zimmer?

Born.

War das nicht die Stimme —

Bedienter (die Thür öffnend).

Nein, aber treten Sie nur gefälligst ein, ich werde es ihm sogleich melden. (Er geht in das Nebenzimmer.)

Kammerrath (der etwas gedrückt aussieht, ist eingetreten; jetzt erblickt er Born — erstaunt). Ei, Herr Regierungsrath, Sie hier?

Born (sich verbeugend, nicht ohne Befangenheit).

Ein schleuniges Regierungsgeschäft hat mich so bald in die Residenz zurückgeführt, doch muß ich heut Abend schon wieder fort. Ich wollte Herrn Nelling nur Briefe überbringen, die mir auf meiner Durchreise in Leipzig für ihn anvertraut worden.

Kammerrath.

Hm — er wird sich freuen! — (Pause.) Gefallen Sie sich in Ihrem neuen Wohnorte, wenn ich fragen darf?

Born.

Ich habe viel Arbeit vorgefunden, ich kann daher von dem übrigen Leben noch nicht urtheilen.

Kammerrath.

Hm, ja — junge Kräfte werden in Anſpruch genommen — haben aber auch — ich hatte noch nicht Gelegenheit zu gratuliren — (Auf den Orden deutend.)

Born.

Ich danke Ihnen, Herr Kammerrath! Dieſe Auszeichnung iſt mir ſehr unerwartet zu Theil geworden. Das Glück hat überhaupt mein ſtolzes Vertrauen auf jedes redliche Bemühn übertroffen. Es iſt nur Glück, das ich ſogar erſt verdienen muß, aber ich nehme die Zufriedenheit meiner Oberen, die Gnade meines Fürſten als eine gütige Entſchädigung des Schickſals für manche andre Wunde, die es mir geſchlagen.

Kammerrath.

Ja, ja — das Schickſal geht nicht immer ſäuberlich mit uns um!

Born (theilnehmend).

Sie haben auch viel Hartes erfahren, ich habe davon gehört.

Kammerrath.

Leider!

Born.

Glauben Sie mir, ich nehme den lebhafteſten Antheil daran, es könnte mich unendlich glücklich machen, wenn ich Gelegenheit hätte, Ihnen irgend einen Beiſtand zu leiſten.

Kammerrath.

Sie sind sehr gütig, Herr Regierungsrath! (Immer verlegener) Ich wüßte nicht —

Born.

Sie haben Ihr Haus verkauft, leben eingezogen, in Kurzem werden Sie auf geringen Gehalt gesetzt seyn, es ist unmöglich, daß Sie dabei all Ihren Verpflichtungen nachkommen können.

Kammerrath (seufzt).

Born.

Ich erhebe noch heut die kleine Erbschaft meiner seligen Tante; ich bin verlegen, wie ich das Geld unterbringe, wollte Nelling deshalb zu Rath ziehen; sollten Sie nicht eine Summe benutzen können? Sie würden mir eine unaussprechliche Freude bereiten.

Kammerrath (drückt ihm gerührt die Hand).

Sie sind ein wackrer, edler junger Mann!

Born.

Ich verdiene Ihr Lob nicht. Sprechen Sie, darf ich Ihnen nützlich seyn?

Kammerrath (schüchtern).

Nun denn, so will ich Ihnen gestehen, daß mich eigentlich eine große Verlegenheit hieher getrieben hat, es war ein saurer Weg. Gerade heut' kommt mir daher Ihr Anerbieten wie vom Himmel gesandt. Sehen Sie, ich habe bis jetzt Nellings Hülfe immer noch abgewiesen, Mariane wollte es so; daß ich nun heut', gerade am

Hochzeittage, ihn um Geld anſprechen ſollte, das wurde mir zu ſchwer.

Born (unbefangen).

Iſt heut ſein Hochzeittag? Verheirathet ſich Nelling?

Kammerrath (ſieht ihn groß an).

Sie wiſſen nicht —? Das wußten Sie nicht?

Born.

Kein Wort. — Und wen, wen heirathet er?

Kammerrath (zögernd).

Nun — meine Tochter!

Born (erſtarrt).

Mariane?!

Kammerrath (kleinlaut).

Ja, es hat ſich ſo gemacht.

Born.

Und heute, heute ſchon?

Kammerrath.

Ja, es iſt eine ganz ſtille Hochzeit; Nachmittags vier Uhr die Trauung in der Lorenzkirche —

Born (außer ſich).

Und das konnten Sie zugeben?

Kammerrath.

Ja, war es doch Marianens freier Entſchluß.

Born.

Ihr freier Entſchluß? — So liebt ſie Nelling?

Kammerrath.

Je nun, wenn auch nicht gerade wie Sie es meinen —

Born.

Und hat ſie mich denn ganz vergeſſen, ganz aufgegeben?

Kammerrath.

Herr Regierungsrath, wie kommen Sie darauf? Wir wußten, daß Sie die Tochter Ihres Präſidenten heirathen würden.

Born.

Ich? Thörichtes Geſchwätz! — Das hat ſie geglaubt, mich verloren gegeben, dazu der Drang Ihrer jetzigen Lage, o ich verſtehe Alles!

Kammerrath.

Sie werden nicht von mir glauben, Herr Regierungsrath, daß ich meine Tochter um meinetwillen zu irgend etwas veranlaßt hätte, was nicht zu ihrem eigenen Glücke wäre; aber der Gedanke an ihre Zukunft —

Born.

Hat Mariane die Ueberzeugung, daß in dieſer Verbindung ihre Zukunft glücklich ſeyn werde —?

Kammerrath.

Anfangs hatte ſie ſie nicht, aber —

Born.

Nicht wahr, ihre ganze Seele ſträubte ſich dagegen?

Kammerrath.

Nun — aber dann — vor vier Tagen —

Born.

Vor vier Tagen?

Kammerrath.

Ja, es war meiner Frau Geburtstag, ſie war unwohl, und als Mariane ihr nun Glück wünſchte, war ſie ſehr aufgeregt und in Sorge um Marianens Zukunft — wir waren Alle recht betrübt. Als nun Nelling auch kam und ſich ſo aufmerkſam bezeigte, jammerte das meine Frau immer mehr, und mich auch — da zog Mariane auf einmal den Couſin in's Nebenzimmer, wir wußten nicht, was ſie vor hatte, dann kam ſie ganz wie verklärt wieder herausgeſtürzt. „Mutter", ſagte ſie, „Mutter, trockne Deine Thränen und ſey ohne Sorge um mich, ich bin Nellings Braut!"

Born.

Ja, ja, das iſt Mariane, ſo erkenn' ich ſie!

Kammerrath.

Und ſehn Sie, ſo voll Freude und Ungeduld war ſie nun, daß ſie Nelling drängte, Alles zu veranſtalten, daß die Hochzeit ſchon heut ſeyn könnte.

Born.

Und in dieſer Haſt erkannten Sie nicht den Zwang, den ſie ſich ſelber auferlegen wollte?

Kammerrath.

Zwang, Herr Regierungsrath, was denken Sie? — War da von Zwang die Rede?

Born.

O was haben Sie gethan? Was haſt du gethan, Mariane! und ich ſelbſt, — hätte ich nicht gelinder mit ihr verfahren ſollen? O mein ungeduldiger, rauher Eifer!

Kammerrath.

Ja, es hätte Manches anders ſeyn ſollen; wenn man immer vorher wiſſen könnte, wie die Sachen kommen würden! — Doch nun iſt's einmal ſo und (ſeufzend) will's Gott, wird's auch ſo gut werden.

Born.

Wie, Sie wollten in der That in das Unglück Ihrer Tochter willigen?

Kammerrath.

Unglück?

Born.

Ahnen Sie nicht, was in Mariänens Seele vorgeht? Sie opfert ſich Ihnen auf. Nellings Reichthum hat Sie verblendet, der vielleicht ſchon am nächſten Tage die Beute einer verfehlten Speculation wird und Marianen in das größte Unglück ſtürzt, gekettet an einen Mann, den ſie nicht liebt, den ſie nicht einmal achten kann!

Kammerrath (ſehr erregt).

Machen Sie mir keine Seelenangſt, es iſt nun einmal nicht zu ändern. Haben Sie mir Ihre Dienſte nur angeboten, um mir wieder Zurechtweiſungen zu geben, ſo nehmen Sie Ihr Anerbieten zurück, ich werde wohl anderweitig Rath ſchaffen.

Born (faßt ſich).

Nein, nein, verzeihen Sie meiner Heftigkeit — ich bin zu ſehr erſchüttert — vielleicht läßt ſich auf andre Weiſe — auf jeden Fall ſehn Sie mich in einigen Stunden, ſeyn Sie außer Sorgen!

Kammerrath (kleinlaut).

So will ich doch lieber gehn, daß Nelling mich nicht findet; entſchuldigen Sie mich. Nochmals meinen Dank! (reicht ihm die Hand) Und denken Sie nicht übel von mir; glauben Sie, mir iſt auch nicht wohl dabei zu Muth! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Born allein.

Allmächtiger Gott, was habe ich hören müſſen? Mariane heut' noch ſeine Frau? Die Himmelsblüthen dieſer reizenden Natur ſo in den Staub der Alltäglichkeit getreten! O was mußt du gelitten und gerungen haben, bis der Stolz deiner ſchönen Seele unterlegen! — Ich dulde es nicht! Nicht umſonſt hat mich eine wunderbare Fügung heut' hieher geführt, ich rette dich dir ſelbſt, vielleicht, vielleicht auch mir. Allein mit welchem Rechte ſtell' ich mich entgegen? — Wie ſoll ich? — Still, man kommt, nur Faſſung und Beſonnenheit!

Dritter Auftritt.

Born. Nelling aus dem Seitenzimmer.

Nelling.

Ei, Wilhelm! Traue ich meinen Augen, Du bist es? Hätte ich das gewußt; der Esel von einem Bedienten bestellt keinen Namen ordentlich. Wo kommst Du denn her?

Born.

Ein eiliges Regierungsgeschäft — ich muß schon Abends wieder zurück.

Nelling.

War denn nicht auch mein Schwiegervater hier?

Born.

Der Kammerrath — ja — er hatte nicht Zeit Dich zu erwarten, er —

Nelling.

Nun was sagst Du denn zu meiner Heirath? Es ist zuletzt schnell damit gegangen. Mariane ist nicht mehr ganz so frisch wie damals, aber das sanfte, schmachtende Wesen steht ihr jetzt sehr pignant.

Born (unwillig).

Ist denn Deiner leichtfertigen Zunge gar nichts heilig?

Nelling (sieht ihn einen Augenblick an).

Lieber Sohn, ich habe heut noch einen Trauungsfermon auszuhalten, verschone Du mich, wenn ich bitten darf.

Born.

Du wirſt mich dennoch hören müſſen. So eben habe ich erſt von Deiner Hochzeit Kunde erhalten, und Du ſiehſt mich noch ſo erſchüttert und verwirrt davon, daß ich nicht weiß, wie ich zu Dir reden ſoll; aber alle menſchliche Empfindung rufe ich in Dir auf: entſage Marianen!

Nelling.

Biſt Du toll?

Born.

Ich beſchwöre Dich um Deines eignen Friedens willen, tritt zurück! Du reißeſt zwei Herzen von einander, die nur ein kurzer Irrthum getrennt. Mariane liebt mich, ich weiß es ja, ſie muß mich noch lieben! — Doch was ſage ich Dir das? — ach, der Kopf vergeht mir, ich weiß nicht, was ich rede.

Nelling.

Ja, höre, das kommt mir auch ſo vor! Es thut mir leid um Dich, aber wenn Du immer noch Abſichten auf Marianen hegteſt, warum haſt Du ſie nicht betrieben? Doch ſo ſeyd Ihr überſchwänglichen Leute. Ihr lebt immer im ſiebenten Himmel, während man Euch indeſſen auf Erden die beſten Biſſen wegſchnappt. Jetzt kommſt Du zu ſpät.

Born.

Nelling, Du weißt, daß Du nur ihrer bedrängten Lage, der Bekümmerniß ihrer Eltern die Zuſage verdankſt,

Du haſt ihnen ein Loos vorgeſpiegelt, das bei Deiner Speculationswuth völlig trügeriſch iſt; läugne nicht, es kann nicht anders ſeyn. Mariane liebt Dich nicht, wird Dich niemals lieben, und dennoch wollteſt Du ſie an Dich reißen? den Frieden ihrer Seele untergraben, ein frevelhaftes Spiel mit dem Sacramente treiben und Du hoffſt, daß Dir das zum Glück ausſchlagen könne?

Nelling (verdrießlich).

Ei das iſt meine Sache! Was machſt Du Dir denn für Sorgen um mein Glück?

Born.

Kannſt Du es wagen, in dem Bewußtſeyn Deines wüſten Lebens, die Hand nach dieſem Engel auszuſtrecken?

Nelling (erhitzt).

Du wirſt impertinent! Nicht wahr, Deiner Vortrefflichkeit iſt ſie allein würdig? Denkſt Du etwa die Indiscretion ſo weit zu treiben, daß Du Marianen —?

Born (heftig).

Alles, alles ſetze ich daran, Marianen von Dir zu trennen!

Nelling.

Und mit welchem Rechte, Unſinniger! Mit welchem Rechte?

Born.

Noch trage ich Marianens Ring am Finger, ſie hat den meinigen mir nicht zurückgegeben, unſer Verhältniß iſt noch nicht förmlich aufgelöſt.

Nelling.

Und mit dieſem albernen Anſpruche hoffſt Du —

Born.

Deine Trauung heut zu verhindern und Zeit zu gewinnen, Mariannens Sinn zu wenden.

Nelling (decidirt).

Dafür wird geſorgt ſeyn. In wenig Stunden ſind wir getraut und bis dahin, rechne darauf, findeſt Du mich überall im Wege und wehe Dir, wenn Deine unverſchämten Anmaßungen mich auf's Aeußerſte treiben!

Born.

Du ſchüchterſt mich nicht ein. Wenn es Dir gelingt, mir dort den Zutritt zu wehren, ſo trete ich in der Kirche, am Altare zwiſchen Euch!

Nelling.

Einen ſolchen öffentlichen Scandal könnteſt Du — ?

Born.

Sollte ich das Aufſehen ſcheuen, wo es die Rettung des Theuerſten und Heiligſten gilt, was die Erde für mich hat? Nimm denn Deine Maaßregeln, wir ſind im offenen Kriege, ich ſetze Alles daran, der Tugend, dem Recht und der Liebe den Sieg zu ſchaffen! (Will ab.)

Nelling (ſteht einen Augenblick unſchlüſſig, dann ruft er).

Born! Wilhelm! höre mich, ſey kein Thor! (Führt ihn bei der Hand wieder vor.) Ihr weiſen Leute verliert immer am eheſten den Kopf. Komm, komm, ich muß den Verſtand für Dich haben. — Du thuſt mir leid, ich ſage

Dir es ja, aber das ſiehſt Du doch ein, daß ich heut am Hochzeittage meinen Platz nicht räumen werde und daß Du mit all' Deinen Declamationen auch eigentlich nichts ausrichten kannſt.

Born (will ſich losmachen).

Laß mich's verſuchen —

Nelling.

Zum Henker nein! ſey vernünftig und mach' keinen nutzloſen Scandal. Kommſt Du nur hieher, um einem alten Schulkameraden den Hochzeittag zu verſauern?

Born.

Ich habe Dir nichts mehr zu ſagen, — aber Du erinnerſt mich, weshalb ich eigentlich kam. In Leipzig wurden mir zwei Briefe anvertraut, die Dir von Wichtigkeit ſeyn ſollen. (Er greift in die Bruſttaſche) Hier iſt der eine.

Nelling (gezwungen ſcherzend).

Nun endlich kommt einmal etwas Solides; Du biſt doch ein curioſer Kauz! (Er giebt ihm einen freundlichen Schlag gegen die Schulter.)

Born.

Verſchone mich mit Deinem Scherzen und nimm hier den andern Brief. (Er ſucht in ſeinem Taſchenbuche.)

Nelling (erbricht den erſten Brief).

Born.

Der Banquier Sello berechnete, daß Du ihn durch mich ſchneller als durch die Poſt erhalten würdeſt, ich

fürchte, er enthält nichts Erfreuliches. — Doch mir ſcheint: ſchon der erſte hat Dir Unangenehmes gebracht.

Nelling.

Vermaledeit! Auch gleich um 4 pro Cent herunter — bei dieſer Summe, die ich gewagt — das iſt eine furchtbare Schlappe — und gerade in dieſer Kriſis. (Wirft den Brief heftig zur Erde, und tritt ihn mit dem Fuße) Des Teufels möchte man werden!

Born.

Du haſt wohl einen großen Verluſt?

Nelling.

Pah! (Reibt ſich die Stirne.) Es wird ſich ein Mittel finden laſſen — doch gieb den andern Brief. (Er reißt ihn auf.)

Born.

Dieſen bezeichnete mir Sello gerade als den wichtigſten.

Nelling (hat nach der Unterſchrift geſehen, ſchöpft Athem).

Aha! — (Plötzlich beſtürzt) Aber kein Wechſel darin? — Hat man Dir keine Wechſel gegeben?

Born.

Nichts als die Briefe habe ich empfangen.

Nelling (leſend).

Raimund u. Comp. — inſolvent erklärt. (Fährt ſich mit der Hand in's Haar) Donner und —! Die Tratten proteſtirt! (Die Arme ſinken ihm herab, — tonlos) Ich bin verloren!

Born.

Mein Gott, ſind die Nachrichten ſo ſchlimm?

Nelling (geht umher, die Hände konvulſiviſch preſſend).

Gerade jetzt, wo Alles auf dem Spiele ſtand, dieſe beiden Schläge auf einmal, — und morgen ſoll ich zahlen — Es iſt zu arg! es iſt zu arg!

Born.

Kann ich Dir nicht helfen?

Nelling (losbrechend).

Schaff' mich an Bord eines Schiffes, das mit friſchem Nordoſt nach Amerika ſegelt, — kannſt Du das?

Born.

Wie, Du willſt wie ein Schelm davon gehen?

Nelling.

Soll ich mir, wie ein Narr, eine Kugel durch den Kopf jagen?

Born.

Beſinne Dich! — Es giebt vielleicht noch ein Mittel, wenn Du Deinen Credit benutzeſt, Deine Handelsfreunde zu Rathe zögeſt —

Nelling.

Iſt nichts, Alles nichts!

Born.

Vielleicht könnte ich Dir helfen?

Nelling (ſieht ihn groß an — bleibt ſtehen).

Du?

Born.

Meine kleine Erbſchaft —

Nelling.

Pah, ein Tropfen auf einem heißen Stein! (Er geht wieder umher.)

Born.

Laß mich etwas für Dich thun. Du verlierſt ja heut mehr als Dein Vermögen, denn ich bin gewiß, daß Du nun Mariane aufgeben, daß Du ſie nicht mit in Dein Unglück ziehen wirſt.

Nelling.

Freilich, ſie wäre garſtig angeführt, und die Eltern beſonders — (trotzig) aber zum Teufel! Alles auf einen Schlag zu verlieren? Noch nicht, noch gebe ich ſie nicht auf!

Born.

Wie? das Deine Liebe zu Marianen? — Jetzt giebſt Du mir ein vollgültiges Recht, Dir gegenüber zu treten.

Nelling.

Ruhig, ruhig! Mach' mir den Kopf nicht toll, ich mein' es nicht ſo ſchlimm; ich werde ja ſehen, wie ſich auch dieſe Sache ausgleichen läßt. (Für ſich) Ich werde kein Narr ſeyn, mir jetzt Frau und Schwiegereltern aufzuladen.

Born.

Handle redlich, jetzt, wo Redlichkeit allein Dich in der Achtung aufrecht halten kann.

Nelling (murmelt).

Pah, es iſt mir auch darum!

Born.

Laß Dein Unglück Dich belehren, fange ein ganz neues Leben an.

Nelling (ſieht ihn an).

Der Rath iſt gut, (entſchloſſen) das will ich! —

Born.

Trage allein die Folgen Deiner Speculationswuth, die ich Dir längſt vorausgeſagt.

Nelling.

Sie kommen Dir aber ſehr gelegen, Du denkſt nun bei meinem embrouillement im Trüben zu fiſchen.

Born.

Denkſt Du ſo unwürdig von mir? Gieb mir Gelegenheit, Dir zu helfen, Du ſollſt mich nicht ſäumig finden.

Nelling (ſich ruhig ſtellend).

Sieh, das ganze Unglück iſt im Grunde nicht ſo groß — je mehr ich es überdenke. — Ein paar tauſend Thaler, die morgen fällig ſind, ſetzen mich eigentlich nur in Verlegenheit, ließen ſich dieſe decken —

Born.

So könnteſt Du Dich ehrlich aufrecht halten?

Nelling.

Gewiß, gewiß! (Simulirend) Ich müßte nur ſogleich ſelbſt nach Leipzig und ſehen, was dort zu retten iſt.

Born.

Stelle mir nur einige Sicherheit und ich helfe mit Freuden aus.

Nelling (höhniſch).

Sicherheit, wenn ich Sicherheit bieten könnte, ſo — jedoch, wer weiß? — Etwas Aehnliches — Dienſt für Gegendienſt, ein Jeder gewährt dem Andern, woran ihm am Meiſten gelegen iſt. Biſt Du damit zufrieden?

Born.

Verſtehe ich Dich?

Nelling.

Ich dächte, das wäre nicht ſchwer!

Born.

Du ſetzeſt Mariane zum Preiſe meiner Geldhülfe?

Nelling.

Bah, bah, zum Preiſe! Du treibſt die Sache auf die Spitze. Deine Liebesnoth und Deine vernünftigen, freundſchaftlichen Vorſtellungen bewegen mich, auf Mariane in aller Form zu renonciren, meine Verlegenheit bewegt Dich, mir Geld zu leihen, das iſt die Sache; iſt da nicht pure Großmuth und Tugend von beiden Seiten?

Born (bitter).

Ganz recht, ich bin ein thörichtes Kind!

Nelling.

Das kann wohl ſeyn. Iſt Dir aber ein treues Herz vielleicht nicht Goldes werth —?

Born (fährt auf).

Begleite mich auf der Stelle, mein ganzes Erbtheil lege ich in Deine Hand!

Nelling.

Nicht doch, ich werde Deinen Enthusiasmus nicht mißbrauchen. Allons donc! (Er geht rasch zum Schreibpulte, nimmt einige Papiere, ein Taschenbuch u. s. w. heraus, steckt Alles hastig ein, für sich.) Diese Reise nach Leipzig könnte sich etwas lang strecken. (Knöpft den Rock zu.) Daß ich mich aus dieser Klemme noch mit avance ziehen würde, hätte ich auch nicht gedacht. (Setzt den Hut auf, triumphirend zu Born) Siehst Du nun wohl, daß für einen gewandten Kopf keine Verlegenheit unüberwindlich ist?

Born.

Recht, ich vergaß, daß man auch auf Menschenleben speculiren kann!

Nelling.

Ist es doch so gewöhnlich, ein Mädchen des Geldes wegen zu heirathen, warum soll man nicht eins aufgeben des Geldes wegen? Gieb Acht, mein Glück bekömmt wieder einen neuen Schwung, Dein Darlehn zahle ich Dir noch mit 100 pro Cent zurück; wer weiß, ob nicht von heut' an eine ganz neue unerhörte Glanz-Epoche meines Lebens datirt?

Born.

Gott gebe, daß es Dir zum Besten ausschlägt! (Fast zugleich.)

Nelling.

An's Geschäft denn, en avant!

(Beide ab.)

Verwandlung.

(Das Zimmer des vierten Akts.)

Vierter Auftritt.

Mariane, im Brautſtaate, doch ohne Kranz, tritt bleich und verſtört aus dem Nebenzimmer.

Was hab' ich gethan? Was habe ich gethan? Erſt heut fällt das volle Gewicht des Frevels, den ich an mir ſelbſt begehen will, auf meine Seele. Mit dem ungeliebten Manne zum Altare treten, das heißgeliebte Bild eines Andern im Herzen! wird dieſer Frevel an der Weiblichkeit, wird dieſe Lüge vor Gottes Angeſicht denn geringer, weil ich um meiner Eltern willen ſie begehe? — Und ſoll ich mich nun weigern? das Maaß des Aergerniſſes überfüllen, meinen Eltern den Todesſtoß verſetzen — ? Nein, nein! — Zurück und vorwärts ſchaudre ich den Fuß zu ſetzen, verſtrickt in meines Irrthums Schlingen, muß ich mich ganz und gar verloren geben! O meine Eltern! meine Eltern! (Sie wirft ſich auf das Sopha, bedeckt ihr Geſicht mit den Händen.)

Fünfter Auftritt.

Mariane. Die Kammerräthin, feſtlich gekleidet, eine Schachtel in der Hand.

Kammerräthin.

Nun, mein Kind, jetzt biſt Du wieder hier? — Du haſt ja heute nirgend Ruhe! (Sie ſetzt die Schachtel auf den Tiſch, bemerkt Marianens Zuſtand, tritt zögernd zu ihr.) Liebe Mariane, mein gutes Kind, rege Dich nicht ſo auf!

Mariane (reißt ſich auf).

Nein, Mutter, nein, ich bin ja gefaßt; habe Geduld mit mir! Du weißt, Brautthränen vergehen bald!

Kammerräthin.

Du machſt mir heut' recht ſchwere Sorge, Kind! —

Mariane (geht nach der andern Seite).

Nicht doch, nicht doch, mein Mütterchen, ich will Dich ja heute aller Sorge überheben.

Kammerräthin.

Du ſchienſt mir ganz ruhig ſeit Du Dich entſchloſſen hatteſt, und ich habe noch heute früh Gott gebeten, daß er Dir dieſe Ruhe endlich bewahren möchte.

Mariane (ausbrechend).

Haſt Du, Mutter? Haſt Du den allbarmherzigen Gott gebeten, daß er Dein armes Kind noch heute zur Ruhe bringt? (Sie wirft ſich laut weinend an der Mutter Bruſt.)

Kammerräthin (ebenfalls weinend).

Mein liebes, einziges Kind, ängſtige mich doch nicht gar zu ſehr!

Mariane (ſich ſammelnd).

Vergieb mir, vergieb, ich weiß nicht, was ich rede!

Kammerräthin.

Hier ſetze Dich! (Sie läßt Marianen links an ihrem Arbeitstiſche niederſitzen.) Ein Hochzeittag hat immer Trennungſchmerzen, aber wir bleiben ja beiſammen.

Mariane.

Ja, meine gute Mutter, wir bleiben beiſammen, Du ſollſt noch heitere, ſchöne Tage leben!

Kammerräthin.

Wie Du verweint biſt, Deine Locken wieder zerdrückt, wart', ich bringe ſie in Ordnung, und — dann iſt's auch Zeit, den Kranz aufzuſetzen. (Sie nimmt den Brautkranz aus der Schachtel.)

Mariane (ſchlägt die Hände vor die Augen — leiſe).

Mein Kranz! Mein Kranz!

Kammerräthin.

Sieh nur, wie ſchön er gewunden iſt! (Sie giebt ihn Marianen.) Wart', ich hole den Schleier auch! (Sie geht in's Nebenzimmer.)

Mariane (betrachtet den Kranz).

Du ſchönes, grünes Blüthenreis, geheimnißvoller Kranz, der du das jungfräuliche Leben krönſt, um auf der Stirn der liebeglühenden Braut in duftige Roſenpracht dich zu verwandeln, verdorrſt du nicht in meiner Hand, die dich entweihen will?

Kammerräthin (iſt mit dem Schleier zurückgekommen — ſanft). Nun gieb, Du zerdrückſt ihn, Marianchen, gieb her! (Sie hält zaudernd den Kranz in der Hand.) Ich dachte immer, ein Mutterherz müßte vor Wonne überfließen, wenn ſie dem einzigen Kinde den Brautkranz aufſetzt, nun zittert meine Hand und eine Thräne nach der andern fällt in den Kranz; ich kann's nicht hindern, und doch bedeutet's meinem Kinde ſchweren Kummer!

Mariane (hält die Hände gefaltet zwiſchen ihre Kniee).

Sey ruhig, Mutter, die guten wie die böſen Stunden

ſtehen in Gottes Hand; wer Thränen ſäet, wird Freuden erndten!

Kammerräthin (im Begriff, ihr den Kranz aufzuſetzen).

Nein! nein, ich kann es nicht! mir iſt, als drückt' ich meinem einzigen lieben Kinde die Dornenkrone auf die Stirne! (Sie wendet ſich heftig weinend ab.)

Mariane (ſchlägt die Hände vor die Augen und lehnt ſich erſchüttert zurück).

Sechster Auftritt.

Vorige. Kammerrath.

Kammerrath (tritt ein, betrachtet Beide — gepreßt). Nun, was macht Ihr?

Kammerräthin.

Sieh nur Marianen an!

Kammerrath (tritt zu Marianen).

Mein liebes Kind, wie iſt Dir denn?

Mariane (faßt ſich).

Gut, Vater, gut, ſprich nur der Mutter zu, ſie giebt ſich allzuſehr dem Kummer hin!

Kammerrath (gepreßt).

Mariane! — Mein Kind, wenn Dein Entſchluß eine großmüthige Uebereilung war, Du ihn für Dein Unglück hältſt — gerechter Gott, eher wollte ich ja darben, als durch Dein Unglück in der größten Herrlichkeit leben

Mariane.

Nein, Vater, nein, es hat so kommen müssen!

Kammerrath.

Uns kannst Du es doch nicht zurechnen. Bedenke, daß es Dein eigener, freier Wille gewesen ist.

Kammerräthin (tritt hinzu).

Ja, mein Kind, wir sind doch nicht Schuld? Haben wir nicht Zeit Deines Lebens immer nur an Dein Glück gedacht? Haben wir nicht Alles gethan, was wir Dir nur an den Augen absehen konnten?

Mariane (richtet sich auf—in die tiefsten Schmerzenslaute ausbrechend).

Mutter! Mutter! ich wollte, Ihr hättet mich mit Hunger und Schlägen erzogen, hättet mich zu Demuth und Gehorsam gezwungen, so stünden wir heut nicht in Reuethränen uns gegenüber. — Vergebt, vergebt mir meine harten Worte, aber meine Kraft ist hin und die Verzweiflung schreit aus meiner Seele! (Sie schlägt die Hände über den Kopf zusammen.) Ich bin ja ein elendes, verlornes Geschöpf, zu Eurer und zu meiner Qual geboren! Verwünschen muß ich meine Schönheit, meine Jugend, verwünschen Alles, was je mein eitles Herz bethört und mich nun in den Abgrund des Verderbens niederstürzt! (Sie wankt bei den Eltern vorüber, fällt vor dem Sopha nieder, in dessen Polster sie ihr Gesicht verbirgt.)

Kammerräthin (eilt zu ihr).

Mein einzig, liebes Kind!

Kammerrath.

Gott! Gott! — Deine Hand trifft schwer!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Das Dienstmädchen. Gleich darauf Born.

Dienstmädchen.

Der Herr Regierungsrath Born!

Kammerräthin (schreit auf).
Born?
Kammerrath (bestürzt). } (Zugleich.)
Gerade jetzt —

Mariane (sich entsetzt aufrichtend).

Wilhelm?

Born (tritt stürmisch ein).

Vergebung, daß ich wage —

Mariane.

Er ist's! (Sinkt ihrer Mutter in die Arme.)

Born (triumphirend).

So wußt' ich, würde ich sie finden, mein Glaube hat mich nicht getäuscht. Mariane kann sich selbst nicht untreu werden! (mäßiger) Erholen Sie sich, Mariane, richten Sie sich auf, ich bringe Ihnen den Frieden der Seele wieder. Nelling entsagt jedem Anspruche auf Ihre Hand, Sie sind frei!

Kammerrath.

Was sagen Sie?

Mariane (richtet sich bebend auf.)

Frei! Frei? (Stürzt vor Born nieder, umfaßt seine Kniee.) Mein Retter! Mein Erlöser!

Born (hebt ſie auf).
Um Gotteswillen, was beginnen Sie?
Kammerräthin (unterſtützt Marianen). (Faſt zugleich.)
Faſſe Dich, erhole Dich, mein Kind!

Kammerrath (zu Born).

Wie iſt denn das nur möglich?

Born.

Nelling hat plötzlich große Verluſte erlitten, er hofft ſich vom Bankerutt zu retten; aber da ſein Glückſtand vernichtet iſt, giebt er Marianen ihr Wort zurück.

Mariane (frappirt).

Das thut er?

Kammerrath.

Ein neues Unglück! Ich muß hin, muß ihn ſprechen!

Born.

Sie finden ihn nicht, er iſt ſchon auf der Reiſe, um ſeine Angelegenheiten zu ordnen. — Mariane, des Himmels Fügung hat mich hieher geſandt, Sie zu befreien; kann ſeine Stimme wohl deutlicher zu uns ſprechen?

Mariane (beängſtigt).

Ich bin ja nicht frei; ich darf Nellings Entſagung nicht annehmen.

Born.

Sie dürfen es —

Mariane.

Ich habe mich im Glück ihm zugeſagt, verächtlich wäre ich, wenn ich im Unglück ihn verließe.

Kammerrath.
Liebe Tochter —
Kammerräthin. (Zugleich.)
Mariane, bedenke —

Mariane.

Ich darf, ich darf es nicht!

Born.

Nun denn, ſo kann ich ihn nicht länger ſchonen! — leſen Sie dies Blatt, und entſcheiden Sie, ob Sie noch ein Band an ihn feſſelt.

Mariane (hat geleſen).

Verkauft!

Kammerrath.
Was iſt's?
Kammerräthin (nimmt das Blatt). (Zugleich.)
Laß ſeh'n!

Mariane (weinend).

Das iſt das Ende meines Freiheittaumels: wie eine Negerſclavin verkauft!

Kammerrath.
Abſcheulich!
Kammerräthin. (Zugleich.)
Unerhört!

Mariane (zu Born).

So hat ſich denn Deine Herrſchaft über mich vollendet, ſo fehlt denn nichts mehr, um mich ganz vor Dir zu demüthigen.

Born.

Wie?

Mariane.

Das Unheil hat mich verfolgt von der Stunde an, da ich mich von Dir losgeriſſen, und aus dem Abgrunde der Verirrungen reißt mich wieder Deine Hand. Ja, wiſſe Alles, Alles, ſtolzer Mann, wiſſe, daß ich Dich liebe, ſeit unſrer Trennung mit ſteigender Gewalt!

Born (ergreift ihre Hand).

Mariane!

Mariane.

Bei allen Thorheiten, in die ich mich geſtürzt, bei allem Unglück, das ich erfahren, hat ſich Dein Bild nur tiefer in mein Herz geſenkt; ich habe Dich gehaßt, weil ich die Liebe nicht bezwingen konnte. In thränenvollen Nächten hat mein Stolz mit mir gerungen und dennoch nicht den heißen Wunſch erſtickt, nur einmal, einmal meine Reue an Deinem Herzen auszuweinen.

Born (über ihre Hand gebeugt).

Hör' auf, hör' auf, Mariane, mich erdrückt die Seligkeit!

Mariane (beugt ſich über ihn).

Bringe dies Geſtändniß dem Mädchen Deiner neuen Liebe, rühme Dich, daß Du das ſtolzeſte Mädchenherz bezwungen, nein, unterjocht haſt, — ſage ihr — daß ſie um meinetwillen Dich heißer lieben ſolle.

Born.

Was ſchwärmſt Du, Mariane? Nie hab' ich einer neuen Liebe Raum gegeben, Dein bin ich, Dein mit jeglichem Gedanken.

Mariane (richtet ſich neu belebt auf).

Wilhelm! Du könnteſt mich noch lieben? die Thörin, die unwürdige —

Born.

O ſtill, ſtill! Haben wir nicht Alle ſchwer geirrt und wollteſt Du allein die Buße auf Dich nehmen? Du biſt geläutert in dem Flammenbade tiefſter Schmerzen! Mariane, willſt Du nun die Meine ſeyn?

Mariane.

Ob ich es will? Hab' ich noch einen Willen gegen Dich? Nimm mich denn hin, nimm Dein glückſeliges Geſchöpf, erziehe mich zu einem neuen Leben! (Sie wirft ſich an ſeine Bruſt.)

Der Fabrikant.

Schauſpiel in drei Aufzügen.

Nach Henry Hamelin von Emile Souvestre für die deutſche Bühne bearbeitet.

1839.

Personen.

Havelin, Fabrikant.
Eugenie, seine Frau.
Cantal, Kaufmann, ihr Onkel.
Lambert, Maler.
Baudoin, Buchhalter
Franz,
Luise,
} in Havelins Diensten.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Ein Salon mit Mittel- und Seitenthüren. Links im Vorgrunde ein Fenſter, in deſſen Nähe ein Tiſch, rechts eine Chaiſe longue am Kamin. Im Hintergrunde ein zum Frühſtück ſervirter Tiſch. Luiſe iſt beſchäftigt die Couverts zu legen. Franz tritt ein.

Franz.

Aha! Nun ja, ich dachte mirs wohl, daß ich die Mamſell im Salon finden würde.

Luiſe.

Wirklich?

Franz.

Man weiß, daß Herr Lambert hier zeichnet — man trifft ſich dann —

Luiſe.

Wohl möglich.

Franz.

Wohl möglich? Das iſt ja prächtig! Und ich bin dann wohl ſehr im Wege?

Luiſe.

Wohl möglich.

Franz.

Auch möglich? So bleibe ich gerade hier, nun erſt recht. Siehſt Du, hier ſitze ich.

Luiſe.

Meinetwegen.

Franz.

Nun freilich Deinetwegen, Du gleichgültige Perſon! Iſt das eine Art mit einem reſpectablen Menſchen umzugehen, der die ſolideſten Abſichten hat? Giebt es etwa von meiner Sorte ſo Viele?

Luiſe.

Gott ſei Dank! nein.

Franz.

Ah, Mamſell wird ſpitzfindig. Mamſell iſt wohl zu vornehm geworden ſeit dieſer Herr Lambert hier iſt? Mamſell bildet ſich wohl ein, er werde ſie heirathen?

Luiſe.

Geh ſchäme Dich Franz, Du biſt jalour.

Franz.

Nein ich ſchäme mich nicht, und ich bin jaloux, recht grimmig jalour bin ich. Warum bleibt Herr Lambert immer noch hier? Er wollte doch ſchon vor 14 Tagen reiſen. Was hat ein Maler in einer Baumwollenfabrik zu ſuchen? he? Ich frage was thut er in unſrer Spinnerei, wenn er nicht Liebſchaften ſpinnt?

Luiſe.

Du biſt ein rechter Verläumder! Weißt Du nicht, daß unſer Herr ſein Vetter iſt? Und kann ein Vetter nicht bei ſeinem Vetter ſo lange zum Beſuche bleiben, als

es ihm beliebt? Und weißt Du nicht daß er unwohl iſt und darum nicht abreiſen konnte?

Franz.

Ah ſo, und darum gehſt Du wohl auch zehnmal des Tages unter allerlei Vorwänden zu ihm auf's Zimmer; Du willſt ihn wohl curiren?

Luiſe.

Du Unverſchämter! Muß ich nicht für Madame Bücher und Muſikalien hin und wieder tragen?

Franz.

O ja, ein Gewerbe weißt Du Dir ſchon zu machen.

Luiſe.

Und Du weißt Alles bös auszulegen.

Franz.

Ah! Ich ſoll wohl die Augen zudrücken?

Luiſe (heftig).

So mach' ſie weit auf und ſieh', daß Du ein Narr und ein böſer Menſch biſt, von dem ich gar nichts mehr wiſſen will.

Franz.

Nur ſachte! Sachte!

Luiſe.

So einen Mann ſollte ich nehmen? der Alles ausſpionirt und die Menſchen anſchwärzt?

Franz.

Aber —

Luiſe.

Aus iſt's mit uns, aus ganz und gar! Unterſteh' Dich nicht mehr mit mir vom Heirathen zu reden, ich will Dich nicht, ich mag Dich nicht, und nun weißt Du's! (ab.)

Franz.

Aber Luiſe! — Luiſe! — Sie hat ein böſes Gewiſſen, d'rum war ſie ſo giftig. O ſie hat ein böſes Gewiſſen, ich ſeh' es ganz deutlich, aber wart' nur, ich paſſe Dir auf.

Zweiter Auftritt.

Baudoin. Franz.

Baudoin.

Haſt Du den Herrn ſchon geſehn, Franz?

Franz.

Noch nicht, Herr Baudoin. Aber Luiſe habe ich —

Baudoin.

Schläft er denn noch?

Franz.

Ah was, ſchlafen, er iſt ja alle Morgen vor drei Uhr ſchon auf.

Baudoin.

Der Herr?

Franz (heimlich).

Ich ſoll's nicht ſagen, damit es Madame nicht er-

fährt, aber Sie Herr Baudoin, Sie dürfen es schon wissen. Es sind wohl schon einige Wochen, daß er sich vor Tagesanbruch aus dem Schlafzimmer in sein Kabinet schleicht und arbeitet. Mir ist das unbegreiflich, wie so ein reicher Mann, für den sich tausend Hände bewegen, selbst so erpicht auf's Arbeiten seyn kann. Ich, sehn Sie, ich bin doch nur ein Dienstbote, aber ich arbeite so wenig als möglich. Und vor Tage aufstehn? ja das sollte mir fehlen.

Baudoin.

Ist denn der Onkel von Madame — Herr Cantal —

Franz.

O der schläft. Ja der schläft was er nur kann. Er ist auch gestern spät erst angekommen, er muß wohl müde seyn. — Das ist einmal ein braver Mann! — Alle Jahre, wenn er uns besucht und seine Bestellungen in der Fabrik macht, sagt er, so wie er mich sieht: Nun Franz, mein Junge, noch immer der alte Einfaltspinsel? — Immer noch, immer noch, Herr Cantal, sage ich dann, und dann lachen wir beide. — Ja wir haben manchen Spaß miteinander. Und was mich am meisten freut, Herrn Lambert, den blassen Maler, den kann er auch nicht leiden.

Baudoin.

Woher weißt Du denn das?

Franz.

Oh, das kann man wohl sehen. Schon im vorigen

Jahre, als sie sich hier trafen, disputirten sie immer mit einander. Und gestern Abend, kaum hatten sie sich gesehen, ging's schon wieder los; und Herr Cantal schielte immer so seitwärts nach ihm, als wollte er ihm was ablauern.

Baudoin.

Ei so schwatze Du und —! Lauf ins Dorf hinunter, sieh ob die Briefe angekommen sind.

Franz.

Schön Herr Baudoin. (ab.)

Baudoin.

Der arme Herr! Tag und Nacht Sorge und Arbeit, und keine Aussicht den Ruin abzuwenden. In wenigen Wochen wird es alle Welt wissen und die schöne Fabrik ihm nicht mehr gehören. — Da ist er.

Dritter Auftritt.

Baudoin. Havelin.

Havelin (ein Papier haltend).

Das ist es! — So muß es gehn!

Baudoin.

Herr Havelin —

Havelin.

Ach Sie sind es, Baudoin.

Baudoin.

Ich bringe die Inventur der Spinnerei.

Havelin (zerſtreut).

So? — Schön, ſchön!

Baudoin.

Wenn alle Paſſiva gedeckt ſind, bleiben Ihnen die 20,000 Franks auf Durand et Comp.

Havelin.

Die ſind alſo mein — die kann ich wagen? — Ich danke Ihnen, Baudoin, vielleicht rette ich mich damit.

Baudoin.

Wie das?

Havelin.

Mein alter Freund, Sie kennen meine Lage wie ich ſelbſt. Sie wiſſen, daß ich ſeit zwei Jahren vergeblich gegen die auswärtige Concurrenz kämpfe. Ich ſah ein, wir konnten uns nicht halten, wenn es nicht gelänge, durch eine Veränderung unſrer Maſchinen wohlfeiler zu produciren.

Baudoin.

Nun?

Havelin.

Nun, dies Problem hat mir ſo lange im Sinne gelegen, ich habe immer die Löſung nicht finden können. Ich kann Ihnen nicht ſagen, was ich dabei gelitten habe. In dieſen letzten Nächten zumal; in wahrer Fieberangſt habe ich ſie verbracht. — Die Zeit verfloß, jeder Stundenſchlag brachte mich dem Ruin näher, endlich — vor wenig Stunden — ich war allein in meinem Kabinet,

alles todtenſtill, hier ſchlief mein Weib, dort meine Kinder, ich hörte ihre ſüßen ſtillen Athemzüge, und wachte ſo allein mit meinen Sorgen um ſie; das Herz war mir recht ſchwer. Da — ich weiß nicht, war es eine Eingebung meiner Zärtlichkeit für meine Lieben — aber die Entdeckung, der ich ſeit ſechs Monaten nachjage, plötzlich ſtand ſie klar vor meinem Geiſt. Da iſt ſie —

Baudoin.

Gott ſey Dank, ſo iſt ja nichts verloren.

Havelin.

Keine übereilten Hoffnungen, mein Freund! Selbſt wenn ich mich nicht täuſche, wenn meine Maſchinen alles leiſten, was ich wünſche — ſo gehört zu ihrer Einrichtung doch ein bedeutendes Capital.

Baudoin.

Ei das würde ſich finden laſſen. — Wenn Sie z. B. mit Herrn Cantal ſprächen?

Havelin.

Daran habe ich längſt gedacht, ich wollte ihm eine Aſſociation anbieten, die vielleicht in der Folge ſehr vortheilhaft geworden wäre, aber er hat mir geſtern bei ſeiner Ankunft geſagt, daß er ſein Geſchäft gänzlich aufgegeben habe und ſein ganzes Vermögen auf ein Landgut anlegen wolle, deſſen Kauf ſo gut wie abgeſchloſſen iſt.

Baudoin.

Ah!

Havelin.

Er verſpricht ſich ſo viel Freude von der ländlichen Ruhe für ſeine alten Tage, iſt ſo glücklich, der Geſchäfte los zu ſeyn, daß ich ihn unmöglich um meines Vortheils willen veranlaſſen kann, all' dieſen Plänen zu entſagen.

Baudoin.

Freilich, freilich!

Havelin.

Aber dieſe 20,000 Franken auf Durand kann ich wagen, ſie ſind mein und genügen wohl für den erſten Verſuch. Gelingt er, ſo finde ich Capitalien —

Baudoin.

Wenn Durand nur zahlt.

Havelin.

Ja da liegt's. — Doch die heutige Poſt entſcheidet mein Loos. Wird die Tratte proteſtirt, ſo fahre ich nach Rouen und deklarire mich meinen Gläubigern. Glücklicherweiſe kann ich noch allen Forderungen gerecht werden. Es iſt ein harter Schlag. Meine Kinder — meine Frau, die im Ueberfluſſe aufgewachſen, wie ſoll ſie — doch ich bin noch jung, ich werde von vorne anfangen mit einem Capitale, das langſame, aber ſichre Zinſen bringt, mit gutem Muthe.

Baudoin.

Mein beſter Herr Hav —

Havelin (ausweichend).

Laſſen Sie, — laſſen Sie. — Nichts Neues ſeit geſtern?

Baudoin.

Hier ſind die Wechſel des Herrn Lambert über die Summe, die er in Paris erhoben hat.

Havelin (die Papiere in der Hand).

Als ich ihm dieſen Vorſchuß leiſtete, zwei Monate ſind es, da glaubte ich mich noch in der Lage ein Talent unterſtützen, einen jungen Künſtler ermuthigen zu dürfen, der mit Sorgen und Mißmuth kämpft, und heut — Es war der letzte Dienſt, den ich ihm leiſten konnte, und ſo will ich ihn auch ganz thun. (Er zerreißt die Wechſel.)

Baudoin.

Sie haben mir ſonſt nichts aufzutragen?

Havelin.

Nein. — Doch, Baudoin. Sie ſind ein alter Freund unſres Hauſes, Sie hatten das Vertrauen meines Vaters, wie Sie das meinige beſitzen; ich habe Ihnen nichts verhehlt, aber beobachten Sie das tiefſte Schweigen. Nicht ein Wort, hören Sie, beſonders nicht gegen meine Frau; ich will allein die Ungewißheit bis zu Ende tragen.

Baudoin.

Rechnen Sie auf mich.

Havelin (nimmt ſeine Hand).

Und ſeyn Sie nicht ſo traurig, Ihre Miene ſagt mehr als Worte. Seyn Sie ruhig wie ich.

Baudoin.

Ich will's verſuchen. (ab.)

Havelin.

Warum ſollte ich Eugenie beunruhigen, ſo lange mir noch eine Ausſicht auf Rettung bleibt? Die Sorgen des Lebens ſind ihr ſo gänzlich fremd, in einer Welt voll romantiſcher Vorſtellungen träumt ſie wie ein glückliches Feenkind dahin, wie wird ſie das Erwachen zur rauhen Wirklichkeit ertragen? — Ach wenn ich ihr dieſe Prüfung erſparen könnte! — Mein Gott, wo bleiben nur die Briefe heut? — Ich ſterbe vor Ungeduld. Wenn die Tratte acceptirt wäre, dann könnte ich mich retten. (er ſieht in ſeine Papiere) Meine Berechnung kann nicht trügen. (Er ſetzt ſich an den Tiſch zur Linken und prüft die Papiere.)

Vierter Auftritt.

Havelin. Eugenie (ein Buch in der Hand, tritt gedankenvoll ein, ſie bemerkt Havelin, ſtutzt, geht dann zu ihm).

Eugenie.

Guten Morgen Heinrich!

Havelin (reicht ihr die Hand).

Guten Morgen. (Er beſchäftigt ſich weiter mit ſeinen Papieren.)

Eugenie (für ſich).

Immer dieſe Rechnungen! — (Sie ſetzt ſich traurig auf die Chaiſe longue.)

Havelin (blickt auf, anfangs zerſtreut, dann heftet er das Auge auf Eugenie).

Du biſt traurig, Eugenie.

Eugenie.

Bemerkſt Du es?

Havelin (geht zu ihr).

Es iſt wahr, ich ſollte mich nicht beſchäftigen, wenn Du da biſt. Es iſt unrecht. — Sey mir nicht böſe.

Eugenie (ſanft).

Ach nein, wie könnte ich das!

Havelin.

Fehlt Dir etwas?

Eugenie.

Ach!

Havelin.

Waſt haſt Du denn!

Eugenie.

Ich weiß nicht. Es giebt Tage, an denen die Seele ſchmerzlich bewegt iſt, ohne daß man weiß warum? Wo einem alles trübe erſcheint, — und wo man recht von Herzen weinen möchte.

Havelin.

O ja, das ſind Stimmungen, denen ein Jeder unterworfen iſt, Du nur öfter als Andre, weil alles, was Dich umgiebt, Dir mißfällt. (Eugenie will reden.) O ſage nichts Dich zu vertheidigen, ich klage Dich ja nicht an, ich will Dir nur zeigen, daß ich Dich verſtehe. Aus Dei-

nen Büchern, Deinen romantiſchen Träumen haſt Du Dir eine ideale Welt geſchaffen, deren Zauber dem reizbaren Pulsſchlage des weiblichen Herzens ſchmeichelt, und wenn Du die Wirklichkeit damit vergleichſt, ſcheint ſie Dir auf den erſten Blick farblos, kalt und ſchaal. Iſt das nicht Deine Krankheit? Sage mir.

Eugenie.

Krankheit nennſt Du es, daß mein Herz ein höheres Bedürfniß hat, als ihm des Tages Einerlei befriedigt? Ihr Männer kennt das nicht. Euer Leben iſt bewegt und wechſelvoll, Ihr unternehmt und wagt, Ihr hofft und kämpft, und uns ſoll nun die Eintönigkeit unſrer Häuslichkeit genügen. Wir ſollen uns nicht nach Abwechſelung, nach Aufregung und Beſchäftigung ſehnen, die uns empfinden läßt, daß wir leben?

Havelin.

Haſt Du denn das nicht Alles im Kreiſe Deiner Häuslichkeit, und ſchöner, reiner, als wir es im bewegten Leben draußen finden? Bringt jeder Tag nicht neue Freuden, nicht neue Sorgen und Beſchäftigungen in den zarten Beziehungen der Liebe? Werden da nicht täglich die ſchönſten Tugenden und Aufopferungen gefordert? Schätze ſie doch nicht gering, weil ſie geräuſchlos und beſcheiden geübt werden müſſen, laß Dich nicht von dem romantiſchen Hange nach dem Außerordentlichen ſo verblenden, darüber das nahe ſtille Glück zu verſchmähen. Sieh Lambert an. Das Fieber unſrer Zeit hat auch ihn

ergriffen; immer unruhig, mißvergnügt, weil das Leben seinen ausschweifenden Wünschen nicht entgegen kommt. Er verliert sich in bittren Klagen, anstatt Zeit und Kräfte zu nützen, um sich eine Stellung zu erkämpfen, und bei dem ersten wahrhaften Kummer wird er trotzig das Leben von sich werfen, wie der Knabe die gefundene Perle, deren Werth er nicht erkennt. O hüte Dich vor dieser schlimmen Krankheit, die Ansteckung ist so leicht. Glaube mir, wenn wir nur Kraft, Ausdauer und Geduld ernstlich aufwenden, so können wir die Verwirklichung unsrer Ideale auch gegen das Leben durchsetzen.

Eugenie.

Ach!

Havelin.

Und was fehlt Dir wohl? Du hast Deine Kinder — Deinen Mann — das ist Deine Welt. Willst Du mit Deinen Wünschen in die Weite schweifen, wenn eine Welt der Liebe Dir so nahe, so herzensnahe ist, daß Du sie mit Deinen beiden Armen ganz umfassen kannst? Sey doch glücklich, weil Du geliebt wirst, und liebe uns, damit wir glücklich seyen. Das, das ist Leben! wo willst Du es anders suchen?

Eugenie.

Du hast Recht, Heinrich, ja ja Du hast Recht. Sprich nur immer so mit mir, ich will ja gelehrig seyn. Wenn ich Dich höre, bin ich beruhigt und überzeugt.

Ach warum ſehen wir uns nur ſo wenig? Kannſt Du denn nicht immer bei mir ſeyn?

Havelin.

Wie gerne möcht' ich das, aber Du weißt, unſer Vermögen beruht auf unſrer Arbeit.

Eugenie.

Was nützt uns das Vermögen, wenn wir nicht glücklich ſind? Ihr Männer ſeyd ſo gewinnſüchtig! Nicht wahr Heinrich, Du bleibſt heut' bei mir? Nach dem Frühſtück gehn wir in den Park, bis zum See hinunter; ich zeige Dir —

Havelin.

Mein liebes Herz, ich kann nicht —

Eugenie.

Und warum nicht?

Havelin.

Ich erwarte Briefe.

Eugenie.

Baudoin iſt ja da.

Havelin.

Nein, nein, ich muß ſie ſelbſt ſehen, ich — Unbegreiflich wie lange die Poſt heut' ausbleibt!

Eugenie.

Aber Heinrich —

Havelin.

Ich kann nicht, ſage ich Dir, heute nicht.

Eugenie (verstimmt).

Heute nicht — und morgen ist wieder solch ein heute — und das Herz der armen Frau ist immer den Geschäften nachgesetzt.

Havelin.

Du bist ungerecht.

Eugenie.

Ist es gerecht, daß Du mich auf das häusliche Glück, auf ein schönes Liebesleben anweisest, und Dich mir dann entziehst, und mich einsam, immer einsam lässest?

Havelin.

Eugenie, wenn Du wüßtest was mich beschäftigt, von welcher Wichtigkeit mir die Briefe sind, die ich erwarte —. Komm, komm, sey vernünftig. Ich habe nie an Deinem Herzen gezweifelt, zweifle Du nicht an dem meinigen. — Keinen Streit — ich bedarf der Ruhe so sehr. Deine Hand! — Du liebe Thörin! (er küßt sie.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lambert (ein Pistolenfutteral in der Hand).

Eugenie (macht sich los).

Lambert kommt. —

Havelin.

Guten Morgen Alfred.

Lambert (trocken).

Guten Morgen. (er setzt das Futteral auf den Tisch links.)

Havelin.

Ich höre schon den ganzen Morgen im Gehölz schießen, ich glaubte Du jagtest; das ist ja seit Kurzem Deine Leidenschaft.

Lambert.

Es ermüdet doch, macht Lärmen und läßt uns auf eine Stunde uns selbst vergessen. Es ist viel, sich so eine Spanne Zeit vertrieben zu haben.

Havelin.

Und kommt denn Dein Bild dabei vorwärts?

Lambert.

Ich werde es nicht fertig machen.

Havelin.

Warum denn nicht?

Lambert.

Wozu streiten, wenn man gewiß ist nicht zu siegen? Ich bin es müde, Träumen nachzuhängen, die sich nie erfüllen.

Havelin.

Aber Du bestimmtest Deine heilige Genoveva zur Ausstellung.

Lambert.

Sie kommt nicht hin. Was wird es den müßigen Gaffern im Louvre ausmachen, ob ein Bild mehr oder weniger an den Wänden hängt?

Havelin.

So verlierst Du aber die wichtigste Gelegenheit Dein Talent geltend zu machen.

Lambert.

Und wer richtet denn über dies Talent? Ein Paar Journalisten, die von der Redaction bezahlt werden, damit unter den Tagesneuigkeiten auch die Bilderparade nicht fehle. Kunstkenner und Richter aus eigner Machtvollkommenheit, die selbst den Raphael einem ihrer faden Witze opfern würden. — Nein, nein, die Kunst solchen Urtheilen unterwerfen, heißt: sie erniedrigen.

Havelin.

Wenn Du nichts versuchen willst Dich bekannt zu machen, so mußt Du Dich auch bescheiden in der Dunkelheit zu bleiben.

Lambert.

O ich weiß das. In unsern Tagen muß der Künstler seinen Ruhm wie ein Hausirer seine Waaren den Leuten aufdringen; die Zeiten sind nicht mehr, die auch das verborgene Genie erkannten. — Unselig ist, wer nur dem höheren Triebe seines Busens folgt! — Warum war ich nicht so klug wie Du, Heinrich? Anstatt daß ich jetzt ein armseliger unbekannter Maler bin, wäre ich vielleicht Besitzer einer reichen Fabrik, und glücklich wie Du.

Havelin.

Vielleicht hättest Du dann andere Sorgen.

Lambert.

O ja, das Steigen und Fallen der Baumwollenpreiſe, und die Angſt nicht ſchnell genug ein Millionär zu werden. — Aber ich weiß nicht, wozu ich das Alles ſage? Leben wir nicht in ſogenannten civiliſirten Zeiten und unter einer conſtitutionellen Regierung, deren Hebel das Geld und wieder das Geld iſt? Wenn es dem Künſtler gar zu übel geht, — nun, Opium iſt ja nicht ſo theuer, und der Fluß fließt auch für Jedermann. (Er ſetzt ſich zum Tiſche, nimmt ſeine Mappe. Eugenie ſitzt auf der andern Seite bei ihrer Handarbeit, tief erſchüttert.)

Havelin (für ſich).

O welch ein krankes Gemüth! — Aber die Briefe, wo bleiben die Briefe? — Ach die Ungewißheit iſt ſchlimmer als das Unglück ſelbſt. (er will fort.)

Eugenie (raſch aufſtehend).

Du willſt uns verlaſſen?

Havelin.

Ja — ich komme wieder — Frühſtückt Ihr nur einſtweilen, ich werde nachher — (ab in's Kabinet.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Havelin.

Eugenie (für ſich).

Das iſt mein häusliches Glück! (ſie ſetzt ſich wieder.)

Lambert.

Heinrich ſcheint ſehr beſchäftigt.

Eugenie.

Ja.

Lambert.

Wahrſcheinlich eine neue Unternehmung, eine Erfindung vielleicht. — Die Veränderung eines Rades, einer Spindel an ſeinen Maſchinen. Das heißt von ſeinen Fähigkeiten Nutzen ziehen, das heißt leben! So macht man ſeinen Weg in der Welt, ſo erwirbt man Vermögen, Achtung, Berühmtheit ſelbſt.

Eugenie.

Wie trübe und bitter Sie wieder geſtimmt ſind!

Lambert.

Ich? Keineswegs. Alles das ſcheint mir ganz in der Ordnung. Die Welt kann nur die Verdienſte belohnen, die ſie verſteht. — Ich trübe und bitter? — Warum? Habe ich den Täuſchungen des Glückes nicht entſagt?

Eugenie.

Sie haben keinen Glauben an das Glück?

Lambert (aufſtehend).

Es gab eine Zeit, wo ich daran glaubte. Wenn auch der ſchöne Traum des Ruhmes ſich nie erfüllen ſollte, ſo zählte ich noch auf die ſüße Trunkenheit des Herzens, die Liebe glaubte ich könne über Alles tröſten.

Eugenie (ſchüchtern).

Und nun? —

Lambert.

Nun? — Nun weiß ich, daß ein Mann ohne Vermögen und Auszeichnung einem Weibe umsonst das ganze Herz voll Zärtlichkeit bieten würde. — Die Unglücklichen werden nicht geliebt.

Eugenie (gerührt).

O Sie sind ungerecht.

Lambert (lebhaft).

Glauben Sie!

Eugenie.

Aber ich weiß nicht, wie wir auf dies Gespräch gerathen sind, es macht Sie nur trauriger. Lesen Sie mir etwas. Da sind Bücher gekommen, ich habe noch nicht einmal die Titel gesehen. (Sie ist zum Tische gegangen, nimmt ein Buch) „Die Leiden des jungen Werther." Kennen Sie dies Buch?

Lambert.

O ja. Es ist ein deutscher Roman, von Göthe.

Eugenie.

Kennen Sie den Inhalt?

Lambert.

Die Geschichte eines jungen Mannes, der sich erschießt, weil die Frau, die er liebt, einem Andern gehört.

Eugenie.

Ach! — Wir wollen etwas Anderes lesen.

Lambert.

Die Geschichte ist zu gewöhnlich, nicht wahr? Es

iſt nichts Neues, daß man zu ſpät das Weſen findet, in dem man die andre Hälfte ſeiner Seele erkennt, daß ein Andrer, nur glücklicher weil er früher kam, den Schatz gehoben hat, den man für ſich beſtimmt weiß. Entſagen ſoll man alsdann, verzichten auf alle Luſt und Freude des Daſeyns! — Warum nicht gleich auf das Daſeyn ſelbſt?

Eugenie (für ſich, erſchreckt).

Was ſagt er?

Lambert.

Vielleicht hatte das Erkennen der Geliebten neue Lebenshoffnungen erweckt. Das arme Herz berauſcht ſich in dem Klange ihrer Stimme, ihre Nähe macht alle ſeine Fibern beben, mit Wonneſchauern harrt es der Stunde, wo die Seelen ſich begegnen werden, — und dieſe Stunde ſchlägt nie. Das heißgeliebte Weſen bleibt mitleidslos und kalt, es will die Qualen nicht verſtehen —

Eugenie (unruhig einfallend mit geſenktem Blicke).

Sie ſchildern die Leiden des jungen Werther. — Ich weiß nicht, wie die Frau empfand, die er liebte, vielleicht aber wollte ſie ihn nicht verſtehn, aus Freundſchaft, aus Schonung für ihn. — Es giebt Geheimniſſe, die man nie errathen darf. Es giebt Verhältniſſe, die ein Wort auf immer trennen muß.

Lambert.

Trennen?

Eugenie.

Aber dies andre Buch — Sie lesen ja nicht.

Lambert.

Ach Eugenie!

Eugenie.

Mein Onkel!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Cantal.

Cantal.

Nun? Was habt Ihr denn? — Ihr spracht ja so lebhaft, und nun auf einmal stumm?

Eugenie.

O keineswegs.

Cantal (grüßt Lambert).

Guten Morgen! (bei Seite.) Schon wieder der romantische Vetter — einer von den Zerrissenen, die die Welt nicht begreift. — (Laut.) Ich wette, Du hast mit dem Frühstück auf mich gewartet, aber ich habe lange geschlafen. Dann geht auch das Zimmer, das Du mir gegeben, auf die Terrasse hinaus, ich konnte mir einen Spaziergang nicht versagen, und habe mich zu weit verloren. Dies Thal ist wirklich ganz herrlich, was für reine Luft — excellent! Wie glücklich seyd Ihr, Kinder, auf dem Lande zu leben! Ich freue mich ganz kindisch darauf,

daß ich Euch bald nicht mehr zu beneiden habe. Hier muß man ja seine Grundsteuer mit Freuden bezahlen, man athmet doch für sein Geld, während wir armen Städter wie die jungen Melonen unter einer Glasglocke vegetiren. Sollte es die Industrie nicht auch bald dahin bringen die Atmosphäre portativ zu machen, so daß man in den Städten Büreaus mit der Ueberschrift fände: hier ist gute Landluft zu haben? — Was meinst Du? — Aber was hast Du denn? — Du bist ja so niedergeschlagen. —

Eugenie.

Ich lieber Onkel?

Cantal.

Ja Du. Ich habe es schon gestern bemerkt, Du bist traurig. — Nun sage mir nur, was Dir wohl fehlt, um glücklich zu seyn? Du hast einen Mann, der Dich liebt, gesunde Kinder, Du müßtest seelenfroh wie die Lerche in der Luft seyn! — Höre, das sage ich Dir an, so lange ich hier bin mußt Du vergnügt seyn, ich liebe die Fröhlichkeit; das ist freilich gemein, aber es ist gesund. So eine schwärmerische Traurigkeit ist mir auch schon von Standeswegen verboten. Ich frage Dich, was würde man zu einem melancholischen Strumpfwirker sagen?

Eugenie.

O lieber Onkel —

Cantal.

Nun was willst Du? Erpedire ich nicht Strumpf-

wirkerarbeit nach allen Erdtheilen? — Ich könnte auch wie viele Andre sagen, ich sey nicht zu diesem Geschäfte geboren. Ich habe meine Klassen durchgemacht, einige meiner Mitschüler sind schöne Geister geworden, und während ich Strümpfe und Nachtmützen webe, weben sie Vaudevilles und Melodramen. — Aber sage mir nur, frühstücken wir denn nicht?

Luise (ist eingetreten, hat eine Flasche Wein auf den servirten Tisch gestellt).

Cantal.

Ah sieh da, mein Kind, angefaßt! (Sie tragen den Tisch nach der Mitte.) Diese Morgenpromenade hat mir Appetit gemacht. (Luise ab. Zu Eugenie) Nun mein Töchterchen?

Eugenie.

Ich danke lieber Onkel.

Cantal (zu Lambert).

Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Lambert.

Ich danke.

Cantal.

Was? Wird hier nicht mehr gegessen? Was mich betrifft, so ist das eine meiner ältesten Gewohnheiten, die lege ich nicht mehr ab; um so mehr als ich gar keine Aussicht habe mich von romantischen Fantasieen zu nähren, wie Du Eugenie. (Er setzt sich.) Ja ja, zu Deinen Schwärmereien habe ich mich niemals finden können. Ich bin nur eine von den miserablen Bürgerseelen, die

ſich verheirathen, ſobald ſie ihren Militairverpflichtungen genügt haben, dann vierzig Jahre lang arbeiten ohne zu murren, und zuletzt ſtill und geräuſchlos, im Rufe eines rechtſchaffenen Mannes ſterben; mit einem Worte: ein rechter Philiſter.

Lambert (welcher links am Tiſche zeichnet, äußert ſeine Ungeduld). Eugenie (arbeitet rechts). Cantal (ißt).

Eugenie (nach einer Pauſe).

Hoffentlich, lieber Onkel, bleiben Sie diesmal etwas länger bei uns?

Cantal.

Ich wollte es, aber ein ſonderbares Zuſammentreffen in Rouen hat meine Pläne durchkreuzt, und zwingt mich ſelbſt heute noch nach Paris zu reiſen.

Eugenie.

Wie ſo denn?

Cantal.

Als ich bei meinem Notar die Fonds deponirte, welche ich realiſirt habe, traf ich eine Couſine, die ich ſeit 30 Jahren nicht geſehen habe. Eine meiner ſchönen Tänzerinnen von ehemals.

Eugenie.

Und Sie haben ſie wiedererkannt?

Cantal.

Als ich ſie nennen hörte, denn ihr Ausſehn — das hatte ſich ein wenig verändert. Wir haben unſre

Bekanntſchaft erneuert und einen Abend mit einander verſchwatzt, von unſrer Jugend, unſern Hoffnungen von ehemals, — ich habe mich zuletzt beſonnen, daß ich ſogar in dieſe ſchöne Couſine einſtmals verliebt war — als ich eben aus dem Collége kam. Ihre Mittheilungen aus der Gegenwart indeß waren nicht ſo tröſtlich.

Eugenie.

Was iſt ihr denn begegnet?

Cantal.

Mein Gott, ganz gewöhnliche Unglücksfälle. Zuerſt Wittwentrauer, dann Alter, Armuth, endlich Kummer über den einzigen Sohn, der ſie verlaſſen hat, weil ſeine Fantaſieen ihm lieber waren, als ſeine Pflichten. Dieſer letzte Schmerz beugte ſie am tiefſten und ich habe ihr verſprochen nach Paris zu gehn, und zu verſuchen ihr Wunderkind zur Vernunft zu bringen.

Eugenie.

Wie heißt denn der Sohn?

Cantal.

Louis Arvon.

Lambert.

Arvon?

Eugenie.

Kennen Sie ihn?

Lambert.

Ein junger Dichter.

Cantal.

Ja, einen Dichter nennt er sich. Er hat sein kleines Amt in Rouen aufgegeben, das ihn und die Mutter nährte, und die Frau arm, krank und in Verzweiflung zurückgelassen. Er beschäftigt sich nun in Paris unsre Zeit und das Leben zu verwünschen, und Verse an die Vendômesäule und an den Mond zu machen.

Eugenie.

O das ist ein schlechter Sohn!

Cantal.

Ach nein, es ist nur einer von den jungen Leuten, die sich für große Männer halten, weil sie blaß sind und lebensmüde, die, ohne sich zu besinnen, daß das erste Kennzeichen des Genies eine erhabene Geduld ist, die Zeit mit Klagen verbringen, die sie recht schön benutzen könnten, damit etwas aus ihnen würde.

Lambert (macht eine Bewegung).

Eugenie (bemerkt sie).

Sie urtheilen sehr streng, lieber Onkel.

Lambert.

Nicht doch! Herr Cantal spricht nur die allgemeine Meinung aus. Ein Dichter, ein Künstler, was haben sie für ein Recht zu klagen? Wozu dienen denn diese Leute? Spielereien zu fabriciren, womit die Frauen sich amüsiren, die aber verständige Männer verachten.

Cantal.

O verzeihen Sie, solche Barbaren sind wir nicht. Ich

weiß auch, was ſchön und was nützlich iſt, und daß hienieden ein Jeder eine verſchiedene Aufgabe hat; der Kaufmann eine unſcheinbare, der Künſtler eine ruhmvolle, aber ehrenvoll iſt eine jede, die redlich erfüllt wird. — Indeſſen glaube ich nicht, daß es hinreicht, ſich mit den ſchönſten Namen zu ſchmücken, man muß Beweiſe liefern, daß man ihrer würdig iſt.

Eugenie.

Sind dieſe Beweiſe wohl immer ſo leicht? Iſt das Zeitalter nicht oft ungerecht? Es giebt doch auch verkannte Genies.

Cantal.

Verkannte Genies! Was iſt das? Erſt ſeit zehn Jahren etwa hört man davon. Sonſt war es bekannt, daß ein Genie trotz aller erdenklichen Hinderniſſe ſich Anerkennung verſchaffe. Aber freilich, heut zu Tage giebt es der großen Männer zu viele, ſie überdrängen ſich einander und wenn man nicht ernſtlich danach ſieht, ſo geht am Ende die annehmliche Sorte der mittelmäßigen Menſchen ganz aus.

Lambert.

O fürchten Sie doch das nicht. Die Mittelmäßigkeit ſich verlieren! Wer würde dann reich, glücklich und mächtig ſeyn? Wem ſollte man dann Aemter, Orden und Titel geben, wenn die Mittelmäßigkeit aufhörte? Iſt ſie es denn nicht, die regiert, und die uns von allen Künſten nur die Rechnenkunſt übrig laſſen will? Leben wir

nicht in einer kaufmänniſchen Zeit, wo alles gewogen und gemeſſen wird, und wo die Mächtigen einen Tarif an der Stelle des Herzens haben? Ach, was waren die alten Meiſter glücklich, in jenen goldnen Zeiten zu leben, wo Raphael zum Papſte als ſeines Gleichen ſtand, und Petrarca auf dem Kapitole den Kranz empfing!

Cantal.

Und Taſſo ſieben Jahre lang in ein Irrenhaus geſperrt blieb.

Lambert.

O mein Herr, was ſchwerer als Ketten drückt, das iſt die Gleichgültigkeit, der Egoismus, die elenden Vorurtheile, die allen Aufſchwung lähmen, wie ein Joch auf allen feurigen Gemüthern laſten und den Künſtler tödten; nicht nur den, der ſchreibt, malt oder meißelt, ſondern einen Jeden, der Poeſie im Herzen trägt.

Cantal.

Sie ſind Künſtler, wenn ich fragen darf?

Lambert (verächtlich).

Ja mein Herr.

Eugenie (halblaut).

Liebſter Onkel —

Cantal.

Erlaube, mein Kind. — Was ich ſagte, bezog ſich nicht auf Herrn Lambert, ſondern auf jene Ruhmespaſten, die ſich für große Männer halten, lediglich weil ſie ſich nicht entſchließen können, gewöhnliche Menſchen zu

ſeyn, die Alles verachten, was nicht eben ſo extravagant iſt, wie ſie ſelbſt, und uns arme Kaufleute mit einer Geringſchätzung behandeln, als ob wir nichts thäten, als uns des Morgens raſiren und unſre Abgaben zu bezahlen. (Er ſteht auf.)

Lambert (ebenfalls).

Eugenie (tritt lebhaft zwiſchen Beide).

Aber mein Gott! (Lächelnd.) die Männer müſſen doch immer ſtreiten, ſie mögen ſprechen wovon ſie wollen.

Lambert.

O unterbrechen Sie doch Ihren Herrn Oheim nicht. Er iſt eine Stimme der Zeit, es iſt lehrreich ſie zu hören.

Cantal.

Ja, die Zeit! — Sie ſoll immer Schuld ſeyn, wenn man nicht reuſſirt. Ich, mein Herr, habe mehr Vertrauen auf die Kraft des menſchlichen Willens. Das wahre Genie arbeitet, in ſeiner Stärke hat es die Gewähr für ſich ſelbſt. Ich glaube nicht an einen höhern Beruf, der ſich durch Klagen nur verkündigt, und ich bin es müde, fortwährend unſre Zeit von unzufriedenen Müßiggängern verläumden zu hören, deren Faulheit am Ende doch noch unter die Flügel jener verhöhnten Kaufleute flüchtet.

Lambert (nimmt ſeinen Hut).

Mein Herr! — (Gemäßigt) Meine Geduld hält gegen gewiſſe Meinungen noch nicht Probe. Aber ich bin nicht

von denen, die unter die Flügel Jemandes zu flüchten brauchen — ich werde es beweiſen. (will fort.)

Eugenie (ihn aufhaltend, halblaut).

Bleiben Sie!

Achter Auftritt.

Vorige. Baudoin, gleich darauf Havelin.

Baudoin (lebhaft eintretend).

Herr Havelin! — Iſt er nicht hier?

Cantal.

Nein. — Wollen Sie ihn ſprechen?

Baudoin.

Es ſind Briefe gekommen. — Ach entſchuldigen Sie, es iſt auch einer für Sie dabei. (Er giebt ihn ihm.)

Cantal.

Ich danke. — Ach Havelin hat Sie gehört, da iſt er.

Havelin (kommt aus dem Kabinette).

Baudoin.

Ach Herr —

Havelin (haſtig).

Sind die Briefe da?

Baudoin (leiſe).

Dieſer iſt von Durand.

Havelin (erbricht ihn nach einigem Zaudern und lieſt).

Baudoin.

Nun, nun?

Havelin (ſtößt unwillkürlich halblaut aus).

Ah!

Eugenie.

Was iſt denn?

Havelin.

Nichts — Geſchäftsangelegenheiten. — (Nähert ſich Baudoin, halblaut.) Die Tratte iſt proteſtirt.

Baudoin.

O mein Gott!

Havelin.

Still! — Alles iſt aus. Ich will noch heut meine Bilance ziehn, bereiten Sie Alles vor. Ich werde Rechnung legen und meinen Gläubigern wenigſtens beweiſen, daß mein Unglück weder durch Unordnung noch Unredlichkeit entſtanden iſt.

Baudoin (mit Thränen).

Ja, ja gewiß!

Havelin (drückt ihm die Hand).

Ruhig! Ruhig!

Baudoin (ab).

Cantal (lieſt indeß im Hintergrunde ſeinen Brief).

Lambert (lehnt an dem Tiſche zur Linken).

Eugenie (betrachtet die Männer wechſelsweis mit Beſorgniß).

Havelin (mühſam geſammelt).

Eugenie, haſt Du etwas in Rouen zu beſorgen? Ich will es übernehmen.

Eugenie.

Wie?

Havelin.

Ich muß noch heut hinüberreiſen, möglich, daß ich einige Tage dort aufgehalten werde.

Eugenie.

Und Du läſſeſt mich allein hier!

Havelin.

Allein? Lambert leiſtet Dir Geſellſchaft.

Eugenie.

Nein geh nicht fort ich bitte Dich! —

Havelin.

Liebes Herz, ich kann nicht anders. Sie lieber Onkel, werden ja wohl nicht lange in Paris bleiben.

Cantal (kommt in den Vorgrund).

Ich reiſe gar nicht hin, mein Freund.

Havelin.

Wie?

Cantal.

Louis Arvon, um deſſentwillen ich reiſen wollte, bedarf meiner nicht mehr.

Eugenie.

Was heißt das?

Cantal.

Er hat ſich getödtet.

Eugenie.
Gott!
Havelin.
Getödtet?

Cantal.

Aus dieſem Briefe erfahre ich es ſo eben. Um einer tollen und verbrecheriſchen Liebe willen, die nicht erwiedert wurde, hat er ſich umgebracht.

Havelin.

Der Unglückliche!

Lambert.

Und weiß man denn ob er zu leben vermochte, ohne wiedergeliebt zu werden? Wer in eine letzte Neigung alles zuſammengedrängt hat, was ihm von Kraft und Muth übrig blieb, wem ein weibliches Weſen theurer geworden iſt, als der Ruhm, theurer als ſeine Begeiſterung für die Freiheit, wer in ihr die ſchmerzlich lang Erſehnte und Geſuchte gefunden hat, und nun nicht wiedergeliebt wird, was ſoll der in der kalten, leeren Welt? Er muß wohl ſterben — um nur zu vergeſſen.

Cantal (für ſich).

Jetzt verſtehe ich Alles.

Havelin.

Aber gehört unſer Leben uns denn allein? Was wird, wenn wir dahin ſind, aus denen, die auf uns rechneten, die uns theuer waren?

Lambert.

Glücklich also, wer von niemand geliebt ist.

Havelin (kopfschüttelnd).

Immer dieser hoffnungslose Trübsinn! — Da Sie hierbleiben, lieber Onkel, Sie, der Sie das Leben so leicht zu nehmen wissen, so sollten Sie versuchen diesen Kranken zu heilen.

Cantal.

Ich habe die Cur schon angefangen.

Lambert.

Ich werde Herrn Cantal die Langeweile der Fortsetzung ersparen, denn ich reise.

Eugenie (für sich).
Was sagt er?
Havelin.
Du?
Cantal.
Er reist ab?

Lambert.

Ja. Es soll nicht länger scheinen, daß meine Faulheit sich hieher geflüchtet habe —

Havelin (lebhaft).

Was willst Du damit sagen?

Lambert.

Nichts, nichts! — Längst schon hätte ich abreisen sollen, aber es giebt Orte, denen man sich nur mit Mühe

entreißt. Doch bin ich nun entſchloſſen — noch heut Vormittag kehre ich nach Paris zurück!

Havelin.

Aber woher dieſer ſchnelle Entſchluß?

Lambert.

Frage mich nicht, Du weißt ich handle nach Laune und Zufall, laß mir das Privilegium meiner Thorheit. Ich bin ohne Urſach gekommen, warum ſollte ich nicht ebenſo fortgehn?

Havelin.

Aber Du wirſt doch nicht heut reiſen.

Eugenie (lebhaft).

O nein!

Cantal.

Aber warum denn nicht? Herr Lambert hat ganz Recht, ſein Platz iſt nicht hier, in Paris allein kann ſein Talent ihm Ruhm erwerben, und wer wahrhaft ſein Freund iſt, wird ihn nicht zurückhalten. Uebrigens kann die Gelegenheit nicht günſtiger ſeyn, der Wagen der mich nach Paris bringen ſollte, fährt in zwei Stunden ab, was hindert Herrn Lambert ihn zu benutzen?

Lambert.

Mein Herr —

Cantal.

Sie nehmen meinen Platz, ich bitte, Sie thun mir einen großen Gefallen damit, Sie können mirs nicht abſchlagen, nicht wahr?

Lambert (bitter).

Sie ſind ſo beſorgt für meinen Ruf, und ſo eifrig mich nach Paris zu ſchaffen, daß Sie mich wirklich um einen Dank verlegen machen.

Havelin.

Wie leid mir auch Deine Abreiſe iſt, mein Onkel hat Recht und ich halte Dich nicht. Vielleicht wird der Lärm und Glanz von Paris Dich beſſer zerſtreuen, als die Einſamkeit. In unſerm Hauſe iſt's traurig — und kann es noch mehr werden. — Reiſe Du, Alfred, da es ſeyn muß, arbeite mit gutem Muthe, ſuche den Ruhm zu finden auf Deinem Wege, und vor allem — das Glück.

Lambert.

Ich werde mir wenigſtens Ruhe ſchaffen.

Eugenie (für ſich).

Ruhe? —

Havelin.

Ich habe Briefe nach Paris zu ſchreiben, Du nimmſt ſie wohl mit, nicht wahr?

Lambert.

Sehr gern.

Havelin (geht nach ſeinem Cabinet).

Cantal (begleitet ihn bis zur Thür).

Lambert (zu Eugenie).

Ich danke Ihnen für die Gaſtfreundſchaft, die Sie mir bewieſen; die Erinnerung welche ich mitnehme, wird dauern — ſo lange ich lebe. Seyn Sie glücklich!

und vergeſſen Sie, daß mein Aufenthalt Ihnen langweilige und trübe Stunden gebracht. Man muß einem Scheidenden Alles verzeihn, — wie einem Sterbenden.

Eugenie (ängſtlich)

Lambert!

Cantal (kommt wieder vor).

Verzeihen Sie, der Wagen geht pünktlich in zwei Stunden ab, wenn Sie noch zu packen haben —

Lambert.

Ich danke für Ihre Erinnerung, obſchon ich wenig Nutzen davon zu ziehen habe; man braucht oft für die weiteſte Reiſe nur die kürzeſte Vorbereitung (grüßt und geht ab).

Cantal (Eugenie anſehend).

Nun? — Du hatteſt mir verſprochen heiter zu ſeyn.

Eugenie (bebend).

Ich bin heiter, lieber Onkel.

Cantal.

Ich ſehe es. (Für ſich.) Der Vetter muß ſogleich aus dem Hauſe. (ab.)

Neunter Auftritt.

Eugenie (allein).

O mein Gott! mein Gott! ſie wiſſen nicht warum er fort will, ſie haben ihn nicht verſtanden, all' ſeine Worte, ſeine Andeutungen, entſetzlich! — Nein,

nein er darf nicht ſterben! — Wenn ich ihn doch ſprechen könnte — ihn bitten daß er lebe — ja — aber ich müßte ihn allein ſehen und die Anweſenheit des Onkels hindert uns. — O Gott, was ſoll ich thun? was ſoll ich thun? (ſie ſetzt ſich weinend an den Tiſch.)

Zehnter Auftritt.

Eugenie. Franz.

Franz (im Eintreten, laufend).

Ja, ich weiß wo es ſteht — Ah — verzeihen Sie Madame.

Eugenie (erſchrocken).

Was willſt Du?

Franz.

Herr Lambert ſchickt mich.

Eugenie.

Nun?

Franz.

Ich ſoll das Futteral dort holen.

Eugenie (legt die Hand auf das Piſtolenfutteral).

Das — das ſind ja Piſtolen!

Franz.

Ja eben. Die ſagte er, ſolle ich ihm holen.

Eugenie.

Ah!

Franz.

Darf ich ſie nehmen Madame?

Eugenie.

Nein — nein — nachher. — Ich werde ſie ſelbſt ſchicken.

Franz.

Na ſchön.

Eugenie.

Geh nur — ſo geh nur! (Franz ab.)

Elfter Auftritt.

Eugenie, gleich darauf Luiſe.

Eugenie.

Ich muß ihn ſehn! Aber hier iſt es unmöglich. — Wenn ich ihm ſchriebe — im Gartenhauſe — ja — das geht — zwei Worte nur (ſie ſchreibt, faltet das Blatt und legt es in das Futteral). So muß er das Blatt finden. — Luiſe!

Luiſe (kommt).

Madame!

Eugenie.

Höre — iſt Herr Lambert wohl auf ſeinem Zimmer?

Luiſe.

Ja Madam, ich ſah ihn ſo eben hingehn.

Eugenie.

Allein?

Luiſe.

Ganz allein.

Eugenie.

Bringe ihm die Piſtolen, er hat ſie fordern laſſen. — Du giebſt ſie ihm ſelbſt — ihm ganz allein — hörſt Du?

Luiſe.

Ja Madam.

Eugenie.

So geh. (Luiſe ab.) Gott gebe daß es gelingt! Ab war es nicht genug, daß Heinrichs Kaltſinn dies Herz bedrückte, muß dieſes Unglückſeligen Liebesgluth es noch zerreißen! (Sie ſinkt weinend auf einen Stuhl nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erſter Auftritt.

Das Innere eines Gartenhauſes, eine Mittel- und eine Seitenthür, im Vorgrunde Tiſche zu beiden Seiten. Cantal und Franz kommen.

Cantal.

Alſo Du glaubſt, Herr Lambert mache Luiſen die Cour?

Franz.

O das iſt ja ſonnenklar.

Cantal (für ſich).

Sollte ich mich getäuſcht haben? — Wollen ſehen.

Franz.

Sehn Sie, erſtens ſchreiben ſie ſich Briefe.

Cantal.

Iſt das auch wahr?

Franz.

Ob es wahr iſt! Jetzt eben ſah ich Luiſe zu Herrn

Lamberts Zimmer gehen, ich bin alſo ganz ſachte ſo an der Wand hingeſchlichen, um zu hören was ſie ſprächen.

Cantal.

Aha, Du horchſt alſo an den Thüren.

Franz.

Ei behüte! — es war am Fenſter.

Cantal.

Und was haſt Du gehört?

Franz.

Nichts.

Cantal.

Wie?

Franz.

Nichts, rein gar nichts, und das denke ich doch iſt Beweis genug, denn wenn ſie nicht was mit einander vorhätten, würden ſie ja laut ſprechen, wie alle andre Menſchen. Aus Furcht verrathen zu werden iſt Luiſe auch ſogleich wieder herausgekommen.

Cantal.

Alſo haſt Du gar nichts erfahren?

Franz.

Ah erlauben Sie! Ich ſchielte ſo ein Bischen durch die Fenſterſcheiben, und da ſah ich daß Herr Lambert ein Billet aufmachte und las.

Cantal.

Teufel! — Nun und danach?

Franz.

Danach? — Sapperment Herr Cantal, Sie wiſſen wohl, was nach ſolchem Beſtellungszettel kommt.

Cantal.

Ich frage, ob Du weiter nichts geſehn haſt?

Franz.

Nun — nein.

Cantal (nach einigem Bedenken).

Höre Franz, Du thuſt mir leid, ich will Dir beiſtehen.

Franz.

Ah Herr Cantal, das iſt ſehr rechtſchaffen von Ihnen.

Cantal.

Lege Dich auf die Lauer.

Franz.

Gott da liege ich ja den ganzen Tag.

Cantal.

Suche einmal ſolch ein Briefchen, oder irgend etwas zu erhaſchen, was uns —

Franz.

Das wollte ich ſchon, aber was würde es mir helfen? ich kann ja nicht leſen.

Cantal.

Ich leſe es für Dich, und wenn wir erſt Beweiſe haben, dann bringen wir die Sache ſchnell in Ordnung.

Franz.

In Ordnung. — Das iſt gut.

Cantal.

Aber vor allen Dingen mußt Du keinem Menſchen davon ſagen.

Franz.

Verſteht ſich, verſteht ſich!

Cantal.

Nun geh, geh!

Franz.

Ja ich gehe! (für ſich.) Was gäbe ich drum, wenn ich es erſt ſo ſchwarz auf weiß ſähe, daß Luiſe mich für'n Narren hält (ab).

Zweiter Auftritt.

Cantal (allein).

Das iſt Alles dunkel. — Luiſe ſchreibt ihm dieſe Briefe nicht, das iſt gewiß, — gleichwohl kann ich nun und nimmermehr glauben, daß ein förmliches Verſtändniß zwiſchen Eugenie und Lambert beſtehen ſollte. — Nein, nein. — Aber die Aufregungen des Abſchiedes ſind gefährlich, da könnten Geſtändniſſe geſchehen, und iſt ein Verhältniß erſt ausgeſprochen, löſ't es ſich ſchwerer. — Auf keinen Fall dürfen ſie ſich noch allein ſprechen. Sieh da! — dort kommt der Couſin durch den Weingang — und Eugenie verließ mich vorhin, klagte über Migraine. — Holla, hier gilt es wachſam ſeyn! (Er geht durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Lambert durch die Seitenthür, bald darauf Eugenie.

Lambert.

Sie iſt nicht hier. — Doch waren Ort und Zeit in dem Billet genau beſtimmt. — Vielleicht iſt ſie abgehalten worden. — Sollte ich vergeblich gehofft haben? — Ha es kommt Jemand.

Eugenie (durch die Mitte, eine Arbeit in der Hand).

Niemand hat mich bemerkt. — Ah, Sie ſind ſchon hier?

Lambert.

Ich bin's.

Eugenie.

Sind wir allein?

Lambert.

Ganz allein. Sie haben verlangt, noch ein Mal mit mir zu ſprechen, was kann es ſeyn —?

Eugenie.

Das wiſſen Sie nicht? — Ich habe die dunklen Worte verſtanden, mit denen Sie uns verließen. — Ich weiß mein Schritt iſt gewagt, Sie ſelbſt muß er befremdet haben, aber konnte ich Sie ſo reiſen laſſen? Ich mußte Sie noch ein Mal ſehen, Sie ſollen, Sie müſſen mir verſprechen, daß Sie leben wollen.

Lambert.

Leben? — und wozu? Iſt nicht Alles in mir todt?

Freude, Muth und Hoffnung? Was soll ich noch hienieden? — nur da seyn? — Ich bin dieses Schattenlebens müde, mich verlangt nach Ruhe.

Eugenie (rasch).

So wollen Sie —?

Lambert.

Ich will aufhören zu leiden, mißgönnen Sie mir das? — Aber fürchten Sie nichts, ich werde die Wenigen, die mich gekannt haben, nicht durch einen auffallenden Tod verletzen, ich werde die Welt verlassen, wie ich darin gelebt habe, ungenannt und unerkannt; meine Flucht aus dem Leben wird nichts als eine Abwesenheit seyn. Vielleicht wenn die Zeit mein Gedächtniß schon halb verlöscht hat, wird irgend ein Gleichgültiger bemerken, daß man mich lange nicht gesehen habe und wird sagen: er ist wohl todt! Meine Freunde werden das bezweifeln, damit sie nicht nöthig haben betrübt zu seyn, und man wird mich vergessen, ohne mich beweint zu haben.

Eugenie (gerührt).

O Sie sind grausam!

Lambert.

Ich? — Und wer zwingt mich so zu denken? zwingt mich zu schweigen, wenn mein Herz sich der furchtbaren Qualen in Worten entledigen will?

Eugenie.

Wissen Sie denn so gewiß, daß Sie allein dabei leiden?

Lambert (lebhaft).

Wäre es möglich! — Ach ſo hätten Sie mich endlich verſtanden?

Eugenie (erſchrocken).

Was ſagen Sie?

Lambert.

O ſprechen Sie das einzige Wort, das mich die Hoffnung wieder lehrt.

Eugenie.

Laſſen Sie mich!

Lambert.

Nein, nein Sie müſſen mir antworten — es gilt ja mein Leben! — Als ich hier ankam, vor drei Monaten, da war ich ſchon bereit das Leben zu verlaſſen, Ihr Anblick hat mich zurückgehalten. Ich glaubte mein Herz längſt aller Hoffnung abgeſtorben, Ihr Blick hat es neu belebt. In Ihnen iſt mir Leben, Glück und Seligkeit wieder aufgegangen.

Eugenie.

Oh ſchweigen Sie, ſchweigen Sie! Wir ſind unſinnig Beide; Sie ſo zu ſprechen, ich es anzuhören. Dieſe Leidenſchaft iſt eine Täuſchung und ich glaube ſie Ihnen nicht.

Lambert.

O Sie glauben mir, Eugenie, Sie ſind gerührt. Ich liebe Sie mit —

Eugenie.

Schweigen Sie, um Gotteswillen! Sehen Sie denn nicht, daß Ihre Stimme mir Entsetzen einflößt? Wiederholen Sie das Wort nicht, ich darf es nicht hören, Ihnen nichts erwidern.

Lambert.

Wollten Sie mir die Hoffnung rauben, die Sie mir so eben gegeben? — Sie auch empfinden die Bitterkeit des Lebens, Sie auch bedürfen eines Herzens, das Sie verstehe; o weisen Sie mich nicht von sich! Behalten Sie mich als Ihren Freund, Ihren Bruder, ich will genügsam seyn, und nur im Traume mich mit der Seligkeit der Gegenliebe täuschen.

Eugenie (für sich).

O mein Gott!

Lambert.

Entscheiden Sie, ob ich jetzt abreisen soll, um Sie niemals wiederzusehn, oder ob ich bald wiederkehren darf. O lassen Sie mich in Ihrer Nähe weilen, ich weiß Ihre Sehnsucht, Ihre Schmerzen zu errathen, ich verstehe die unausgesprochenen Seufzer Ihrer Seele, die wie die meinige ein Fremdling in diesem rauhen, liebeleeren Leben ist. Ich will in Ihre Thränen treulich weinen, Ihr Lächeln soll mein einziges Entzücken seyn, von Ihren Blicken, Ihrem Athem will ich leben. O versagen Sie mir nicht dies wonnevolle Glück, und wenn es auch nur eine Stunde dauern könnte! Warum zagen, warum

beben Sie? Ich begehre ja keine andern Hoffnungen, keine Zusagen, ich flehe nur um das einzige Wort, das mich vom Tode abhalten soll, sagen Sie nur, daß ich bleiben und leben soll.

Eugenie (will ihm gerührt die Hand reichen).

Alfred! —

Vierter Auftritt.

Vorige. Cantal.

Cantal.

Ah! Ah! Sieh da!

Eugenie.
Mein Gott!
Lambert.
Schon wieder dieser Mensch!

Cantal (zu Eugenien).

Ich suchte Dich so eben.

Eugenie.

Mich?

Cantal.

Dich selbst. Aber hier dachte ich Dich nicht zu finden, Du wolltest ja in Dein Zimmer gehn.

Eugenie (verlegen).

Ja — aber ich glaubte, hier im Gartenhause würde mir besser werden.

Cantal.

Haſt Recht gehabt, es iſt hier angenehm kühl. — Nun, wenn Dir es recht iſt, ſo leiſte ich Dir Geſellſchaft. Ich bin auch etwas müde geworden. (Er ſetzt ſich in die Mitte der Bühne.)

Lambert (für ſich).

Es ſcheint, er will ſich hier förmlich einrichten.

Cantal.

Nun? Du ſetzeſt Dich ja nicht?

Eugenie.

Nein — lieber Onkel.

Cantal (mit Beziehung).

Genire ich Dich etwa? — Sage es nur.

Eugenie (lebhaft).

Wie ſo denn? — Nein, bleiben Sie, ich bitte. (Sie ſetzt ſich.)

Cantal.

Wie Du willſt, mein Kind. (Pauſe.) Nun, was haſt Du denn? — Du ſprichſt ja nicht?

Eugenie.

Ach lieber Onkel, ich befinde mich nicht wohl — ich bin gar nicht zum Plaudern aufgelegt.

Cantal.

Was Du ſagſt! — Aber plaudre Du nicht; wer wird ſich denn en famille geniren? — Arbeite ganz ruhig, ich werde bei Dir leſen. (Zieht Journale aus der Taſche.) Heut zu Tage hat man immer die Taſchen voll Neuigkeiten. (Zu Lambert) Iſt Ihnen vielleicht ein Blatt gefällig?

Lambert.

Ich danke ergebenſt! (Cantal lieſ't, Lambert äußert ſeine Ungeduld, Eugenie bemerkt ſie.)

Eugenie (für ſich Cantal betrachtend).

Sollte er etwas muthmaßen?

Lambert (für ſich).

Wie bringt man ihn nur fort? (Laut.) Ich fürchte aber wir ſtören Ihren Herrn Onkel.

Cantal.

Keineswegs. — Sie reden ja kein Wort.

Lambert.

Wenn auch. — Man iſt doch lieber allein beim Leſen. (Zu Eugenie.) Wenn Sie erlauben führe ich Sie nach dem Hauſe — oder wir machen einen Gang durch den Park. (Eugenie ſteht auf.)

Cantal.

Du gehſt?

Eugenie.

Ja, — ich möchte wohl auf einen Augenblick nach dem Hauſe gehn.

Cantal.

Du kommſt ja ſo eben da her.

Eugenie.

Es iſt nur — ich habe einiges zu beſorgen.

Cantal.

Ah, ſo will ich Dich begleiten (ſteht auf).

Eugenie (raſch).

Nein, laſſen Sie ſich nicht ſtören.

Cantal.

Ei ſo komm doch nur.

Eugenie.

Nein, dann bleibe ich.

Cantal.

Wie? — Du ſagteſt ja Du habeſt etwas zu beſorgen?

Eugenie.

Ach ja — ja das iſt wahr, — entſchuldigen Sie — ich gehe, lieber Onkel, ich gehe. (Ab.)

Cantal (das Journal faltend).

Sie ſcheint nicht recht zu wiſſen, was ſie will, meine gute Nichte.

Fünfter Auftritt.

Cantal. Lambert.

Lambert (für ſich).

Auf jeden Fall muß ich ihr nach. (Will fort.)

Cantal.

Gehen Sie auch?

Lambert.

Ja; ich empfehle mich.

Cantal (den Hut aufſetzend).

O warten Sie doch, ich gehe mit Ihnen.

Lambert.

Derangiren Sie ſich nicht, ich habe noch Einiges für meine Reiſe zu ordnen.

Cantal.

Ich will Ihnen helfen.

Lambert.

Ich danke, es iſt nicht nöthig.

Cantal.

Es macht mir Vergnügen —

Lambert (ungeduldig).

Noch einmal mein Herr, ich danke Ihnen.

Cantal.

Nun — dann werde ich Ihnen nicht helfen.

Lambert (geht).

Cantal (folgt ihm).

Lambert (ſtillſtehend).

Wohin gehen Sie, wenn ich fragen darf?

Cantal.

Und Sie?

Lambert (zornig).

Mein Herr — ich glaube Ihnen deutlich genug zu verſtehen gegeben zu haben, daß ich allein zu ſeyn wünſche.

Cantal.

Ich habe Sie auch vollkommen verſtanden.

Lambert.

So haben Sie die Güte danach zu handeln. Hier

ſind zwei Thüren, zeigen Sie mir die, durch welche Sie gehen wollen, ich werde dann die andre wählen.

Cantal.

Ich wähle die — durch welche Sie gehen werden.

Lambert.

Dieſer Scherz —

Cantal.

Ich ſcherze nicht.

Lambert.

Haben Sie Luſt meine Schritte zu bewachen?

Cantal.

Vielleicht.

Lambert.

Mein Herr, ich werde nicht dulden —!

Cantal.

Oh! Keinen Lärm! ich bitte. Ich gehöre nicht zu denen, die man ſo leicht in's Bockshorn jagt. Ich habe Ihnen nur zu ſagen: Eugenie iſt meine Nichte, ich habe ſie erzogen und liebe ſie wie mein eigen Kind. Ihre Ehre und ihre Ruhe ſind mir theuer, darum will ich ſie gegen Sie vertheidigen.

Lambert.

Wer hat Ihnen geſagt daß —

Cantal.

Gegen Sie, der ihre romanhafte Schwärmerei mißbrauchen will, und es wagt zu der Frau eines Freundes von Liebe zu reden. (Lambert macht eine Bewegung) Sie ſehen,

daß ich wohl unterrichtet bin, und daß Läugnen unnütz wäre.

Lambert.

Und wer ſagt Ihnen, daß ich das will?

Cantal.

Sie geben es alſo zu? — Wahrhaftig, immer beſſer, das iſt doch originell!

Lambert.

O verſpotten Sie doch nicht Empfindungen, die Sie nicht verſtehen können.

Cantal.

Erlauben Sie mir, ich verſtehe das vollkommen. Sie ſind hieher gekommen, mit leerem Herzen, Sie bedurften einer excentriſchen Leidenſchaft, die Sie inſpirirte; — ſo eine Leidenſchaft iſt ja für einen Künſtler, was ein Patent für uns. Sie haben Eugenie getroffen, die ſehr ſentimental iſt, weil ſie nichts zu thun hat, und haben ſich alſo daran gemacht, ſie anzubeten. Aber im Grunde iſt das nur eine poetiſche Täuſchung, Sie haben Ihre Exaltation für Liebe gehalten, aber Sie lieben Eugenien ebenſo wenig, als ſie Sie wiederliebt. — Nein, ſie liebt Sie nicht! Vielleicht überträgt ſie auf Sie alle Reize ihrer Romanenhelden, aber was ſie liebt iſt eitle Träumerei. Sobald es ihr einmal Tag wird, verfliegt die Täuſchung und bittre Reue bleibt zurück. Das will ich verhindern; nicht nur für ſie, ſondern auch für Havelin; denn haben Sie ſchon bedacht, mein Herr, daß

die Erfüllung Ihrer Wünsche einen ehrlichen Mann beschimpfen würde, und daß man Sie für diese Verrätherei zur Rechenschaft ziehen könnte?

Lambert.

Ich werde keine Genugthuung weigern.

Cantal.

Genugthuung! — ah, ich verstehe. Sie gehören zu denen, die da glauben, es lasse sich Alles mit der Degenspitze auslöschen. Sie wissen überdies, daß die Hand, welche vollauf zu thun hat, das Brod für eine Familie zu erwerben, selten geschickt im Tödten ist.

Lambert.

Mein Herr —!

Cantal.

Oder vielmehr, da Sie großmüthig sind, lassen Sie Havelin ein Paar Tropfen Ihres Blutes nehmen, als Almosen für seine heruntergekommene Ehre, und dann gehen Sie hin, doppelt interessant durch Ihre Wunde, und lassen von den Weibern Ihre wohlfeile Bravour bewundern.

Lambert.

Das ist zu viel mein Herr, Sie werden mir Rede stehn —!

Cantal.

Junger Mann! (Er lüftet den Hut.) Ich habe weiße Haare, und das Vorurtheil selbst verlangt von mir nicht mehr, daß ich mich umbringen lasse, um meinen Muth

zu beweiſen. Ich bin hier, Sie zur Pflicht zurückzuführen. Dämpfen Sie Ihren Zorn, er hilft Ihnen nichts. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, ſo lange Sie hier ſind, laſſe ich Sie und Eugenie nicht aus den Augen. Zum Glück wird meine Aufſicht nicht lange währen, da Sie ja auf der Stelle abreiſen.

Lambert.

Und wenn ich bleibe?

Cantal.

So bleibe ich auch.

Lambert.

Sie —?

Cantal.

Zum Glück habe ich mein Geſchäft ſeit 14 Tagen aufgegeben, ich bin Herr meiner Zeit, und bleibe bei Ihnen wie Ihr Schatten. Auf Tritt und Schritt bin ich Ihnen nah, bei jeder Unterredung bin ich der Dritte, und nur die Abreiſe kann Sie von mir befreien.

Lambert.

Wohlan, wir wollen ſehen —!

Cantal.

Still, man kommt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Baudoin (Papier und einige Comptoirbücher tragend).

Baudoin.

Herr Lambert, Sie werden gesucht.

Lambert.

Ich?

Baudoin.

Der Wagen ist da, in dem Sie Herrn Cantals Platz einnehmen wollten.

Lambert.
Ach!
Cantal (für sich).
Was wird er thun?

Baudoin.

Entschuldigen Sie, Herr Cantal, ich habe da die Factura über die letzte Sendung, die Sie von uns erhielten, möchten Sie wohl die Güte haben, sie zu verificiren?

Cantal.

Zeigen Sie doch.

Lambert (für sich).

So lange ich hier bin, bewacht mich dieser Argus, wenn er mich entfernt glaubt, räumt er wohl das Feld.

Baudoin (zu Lambert).

Herr Havelin und Madame erwarten Sie auch, um Abschied zu nehmen.

Lambert.

Wohl, ich gehe. Adieu! (ab.)

Cantal (über die Factura hinwegblickend).

Er geht, das Spiel iſt gewonnen! — Aber ich möchte ihn doch in den Wagen ſteigen ſehen (will fort).

Baudoin.

Entſchuldigen Sie, wir brauchen die Factura ſogleich.

Cantal.

Sogleich?

Baudoin.

Herr Havelin will in einer Stunde fort, er muß alle dieſe Papiere mit nach Rouen nehmen.

Cantal.

Iſt das ſo dringend? — Hm — Nun meinetwegen, ſo will ich auf's Comptoir gehen.

Baudoin.

Herr Havelin kommt ſogleich hieher, um die Rechnungen abzuſchließen.

Cantal.

Hier im Gartenhauſe?

Baudoin.

Auf dem Comptoir wird er ſo oft geſtört. Wenn Sie die Güte hätten auch die Factura hier durchzuſehen.

Cantal.

Gut, gut. (für ſich.) Das iſt wunderlich! (er ſetzt ſich an den Tiſch rechts.)

Baudoin.

(legt Bücher und Papier auf den Tisch zur Linken in Bereitschaft, für sich).

Wenn er nur käme! Die Bilance muß doch in Ordnung seyn, wenn er mit seinen Gläubigern unterhandeln will — ach da ist er!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Havelin.

Havelin (für sich).

Diese sonderbare Aufregung Eugeniens bei Lamberts Abschiede — was ist das?

Cantal (wendet sich um).

Nun ist er fort?

Havelin.

Wer?

Cantal.

Der Herr Lambert?

Havelin.

Ja.

Cantal (aufathmend, für sich).

Nun, glückliche Reise!

Havelin (geht zum Tische links).

Ist das Alles, lieber Baudoin?

Baudoin.

Hier die — oh, den einen Kassenabschluß habe ich doch vergessen, ich hole ihn sogleich.

Havelin.

Und ſchicken Sie mir nur niemanden hieher, ich muß ungeſtört ſeyn. (Baudoin geht.)

Cantal.

Ich gehe auch ſogleich.

Havelin.

Sie ſtören mich nicht. (Beide arbeiten. Pauſe.)

Havelin.

Ich kann mir doch Lamberts Unruhe nicht enträthſeln, als er Lebewohl ſagte — kam es mir doch vor, als ſuchte er Eugenie allein zu ſprechen — als wollte er ihr ſein Skizzenbuch geben — dann zog er es zurück. — Ach! wie fern waren mir ſonſt ſolche argwöhniſche Gedanken! Die Sorgen machen uns engherzig und mißtrauiſch. — Fort mit den unſinnigen Muthmaßungen! Ich will arbeiten.

Cantal.

Werden Sie nicht ungeduldig Havelin, ich bin ſogleich fertig.

Havelin.

Geniren Sie ſich durchaus nicht. — Ich mag es überrechnen wie ich will, ich finde den Fehler nicht. Hier habe ich 540,000 Franken und da nur 412,000. Ich muß es noch einmal aufrechnen.

Achter Auftritt.

Vorige. Franz (ein Skizzenbuch in der Hand, noch draußen).

Franz.

Also Präsenter werden angenommen, Mamsell? — Nun das denke ich doch ist ein Beweis!

Havelin.

Was giebts?

Cantal (für sich).

Das ist Franz. (zu Havelin) Lassen Sie sich doch nicht unterbrechen. (zu Franz welcher eintritt) Was willst Du denn hier?

Franz.

Haben Sie nicht gesagt, ich sollte einen Beweis schaffen, daß sie untreu ist?

Cantal.

Erzähle mir das draußen.

Franz.

Nun sehn Sie nur, dies Bilderbuch hat er ihr geschenkt.

Cantal.

So schweig doch nur.

Havelin (ist nähergetreten).

Das ist Lamberts Skizzenbuch.

Franz.

Nun freilich, ich sah es ja wie er es Luisen gab und ihr dabei etwas zuflüsterte; aber ich habe es ihr abgejagt.

Und nun ſehn Sie nur was für verliebte Bilder da drinnen ſind. (er ſchlägt das Buch auf, ein Billet fällt heraus). Ach! Ein Billet, ein Billet! (er nimmt es auf.)

Havelin.
Ein Billet ſagſt Du?
Cantal.
Ein Blättchen worauf der Crayon probirt iſt, gieb her!

Havelin (nimmt das Billet heftig).

Nein ich will es ſehn!

Cantal (zu Franz heimlich).

Du Tölpel!

Havelin.

Das iſt Lamberts Schrift.

Franz.

Nun das verſteht ſich.

Havelin.

Nur einige Zeilen, mit Crayon geſchrieben.

Cantal.

Nun ich ſagte es ja. Und was wird es ſeyn? (er geht zu ihm) Laſſen Sie doch ſehn (will es nehmen).

Havelin (weigert es).

Ich werde es leſen. „Ich konnte Sie nicht aufſuchen, denn, Sie bemerkten es wohl, wir wurden beobachtet.“

Franz (auf der andern Seite der Bühne, horchend).

Ich kann nichts verſtehn.

Havelin (lieſt weiter).

„Ich werde zum Schein abreiſen, damit man Sie nicht mehr bewache, aber im Dorfe anhalten und unbemerkt zurückkehren.“

Cantal (für ſich).

Schändlich!

Havelin (lieſt).

„Ich werde Sie da aufſuchen, wohin Sie mich heut beſchieden hatten und dann mögen Sie über mein Loos entſcheiden.“

Franz (verdrießlich).

So komme ich doch nicht dahinter.

Cantal (ungewiß).

Nun, iſt das Alles?

Havelin.

Alles.

Cantal (lebhaft).

Da haben wir's. Was gilt ſolch ein Zettel? An niemand adreſſirt, von niemand unterzeichnet, ohne Datum, vielleicht vor zehn Jahren an Gott weiß wen gerichtet, und in dies Buch zufällig als Zeichen eingelegt? (er entfernt ſich von Havelin.)

Havelin.

Wer ſagt Ihnen, ob das Buch nicht ſelbſt an jemand gerichtet iſt?

Franz (raſch zu Havelin tretend).

Nun verſteht ſich, an Luiſe.

Havelin (wie neubelebt).

An Luiſe? — Ja, ja, an Luiſe! — Aber Du mußt Dich davon überzeugen, Franz, hörſt Du? Wir legen das Billet wieder hinein, nun trage das Buch zu Luiſe und ſage Du hätteſt ihr Unrecht gethan.

Franz.

Ich?

Havelin.

Dann gieb Acht, ob ſie das Billet lieſt, und was ſie dann thut —

Franz.

Aha!

Havelin.

Und komm ſogleich und ſage es mir.

Franz.

Das iſt fein ausgedacht! — Oh nun mir zwei ſolche Herren beiſtehen, komme ich gewiß dahinter!

Havelin.

Geh nur, geh! (Franz ab.)

Cantal (für ſich).

Da giebt's für mich auch zu thun. (laut) Havelin, da ſind meine Facturen, nun laſſe ich Sie in Ruh (er geht ab).

Neunter Auftritt.

Havelin (allein).

O mein Gott! — Wenn dieſer Brief nicht an Luiſe — wenn er an — Oh! Nein, nein — das wär' zu ſchändlich — das iſt nicht möglich! — Wenn Franz nur Luiſe findet, — wenn er ihr nur nichts ſagt. — Ich hätte ſelbſt gehen ſollen. — Aber vor ſeinen Leuten ſolchen Argwohn blicken laſſen, — ſolchen ungerechten Argwohn, denn es wird ſich Alles aufklären. — Nein — ich will es abwarten — mit Faſſung, mit Geduld. — Die Rechnungen ſind noch nicht in Ordnung, die Zeit vergeht, ich muß ein Ende machen. (er ſetzt ſich wieder zum Tiſche.) Dies ſtimmt. — Nun hier die — immer dieſelbe Differenz, 540,000 Franken (er ſchiebt zerſtreut und heftig die Papiere durcheinander. Dann hält er inne). Ja, ja, Eugenie liebt mich — ſie muß mich lieben, — ich liebe ſie ja ſo ſehr! Und doch woher dieſe unerklärliche Traurigkeit ſeit zwei Monaten? — ſeit Alfred ankam — ? Woher die Unruhe bei ſeinem Abſchiede — woher des Onkels auffallendes Bemühen ihn fortzuſchaffen? — Das Alles tritt mir jetzt erſt vor die Seele. — Oh! dieſe Vermuthungen ſind entſetzlich! Auf ſolche Schmerzen war ich nicht vorbereitet. Mein Gott! mein Gott! das iſt zu viel auf einmal!

Zehnter Auftritt.

Havelin. Baudoin.

Baudoin.

Da bin ich —

Havelin (heftig).

Wer iſt da? Was wollen Sie?

Baudoin.

Ich bin es, ich bringe den Kaſſenabſchluß.

Havelin (nimmt das Blatt und geht zur Thür).

Gut. (für ſich) Franz kommt nicht! — O ein Jahr meines Lebens für jede Minute weniger in dieſer Zweifelsqual! (er knittert die Papiere konvulſiviſch in den Händen.)

Baudoin.

Beſter Herr, dieſe Papiere ſind Ihnen von größter Wichtigkeit.

Havelin.

Ach Sie haben Recht! (er wirft ſie auf den Tiſch, geht zur Thür und ſieht in den Garten hinaus.)

Baudoin (bringt ſie wieder in Ordnung, für ſich).

Mein Gott! die Rechnungsbilanz iſt noch nicht gezogen — der arme Mann! — (nähert ſich Havelin) Sie haben nun Alles was Sie brauchen, um die Arbeit zu Ende zu bringen.

Havelin (zerſtreut).

Es iſt gut.

Baudoin.

Aber die Zeit vergeht.

Havelin.

Gut, gut ſage ich.

Baudoin (feſt).

Herr Havelin, dieſe Rechnungen gelten mehr als Ihr Vermögen und Ihr Leben, ſie ſind das einzige Zeugniß Ihrer Rechtlichkeit.

Havelin.

Das iſt wahr!

Baudoin.

Ohne ſie können Sie nicht vor Ihre Gläubiger treten.

Havelin.

Wahr! wahr!

Baudoin (weicher).

Ich bitte Sie, bedenken Sie, daß Sie mit einem Falliſſement bedroht ſind.

Havelin.

Ja, ja — Du haſt Recht; der Gram macht uns nicht von unſern Pflichten los — ich muß die Arbeit enden. (die Hände zuſammenſchlagend.) O wenn mein Verdacht ungerecht wäre! — ja! ja! — Der Brief war nicht an ſie gerichtet — es iſt unmöglich! nicht wahr Baudoin?

Baudoin.

Was denn, mein beſter Herr?

Havelin.

Nichts. — Gieb mir den Kaſſenabſchluß — iſt Alles

da? — Gut. (am Tiſche) Immer dieſe Zahlen! (nach der Thür ſehend) Kommt noch niemand? — O, an dieſen Tiſch geſchmiedet zu ſeyn, während über meine Ruhe, mein Glück anderwärts entſchieden wird! Täglich und ſtündlich ſo das Herz dem Intereſſe aufopfern zu müſſen, bei Strafe des Bankerotts, der Schande — und das nennt man leben! — In dieſem Augenblicke rechnen zu ſollen, — und doch muß es ſeyn — es muß! — So arbeite denn, arbeite, du Ziffernſklave, du ſollſt deine Ehre herausrechnen! — Ich kann nicht! Oh! mein Kopf, mein Kopf!

Baudoin (iſt an ihn herangetreten).

Faſſen Sie doch wieder Muth! Denken Sie, es iſt nicht für Sie allein, es iſt für Ihre Frau, für Ihre Kinder.

Havelin.

Meine Kinder! Ach Baudoin! (aufſpringend.) Ich muß meine Kinder ſehen!

Franz (von Außen).

Herr Havelin! Herr Havelin!

Havelin (ſtillſtehend).

Horch!

Elfter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz.

Herr Havelin!

Havelin.

Franz!

Franz.

Ich ſuche Sie.

Havelin.

Nun?

Franz.

Der Wagen iſt da.

Havelin.

Aber der Brief, Unglücklicher, der Brief!

Franz.

Was für ein Brief? — Ach, der in dem Bilderbuche war? — es iſt wahr, das habe ich Ihnen noch nicht geſagt.

Havelin.

So rede denn!

Franz.

Ja doch, ja. — Nun mit dem Briefe hat es nichts auf ſich.

Havelin.

Wie das?

Franz.

Er war nicht für Luiſe.

Havelin.

Nicht?

Franz.

Als ich ihr das Buch wiederbrachte, ſagte ſie ſogleich, Herr Lambert habe es ihr für Madame gegeben.

Havelin.

Das ſagte ſie?

Franz.

Ja und ſie trug es auch auf der Stelle zu Madam, ich hab's geſehn.

Havelin (verzweiflungsvoll).

Zu ihr!

Franz.

Ja bei meiner Treu!

Havelin.

Hole Luiſe, ich will ſie ſprechen; nein das Mädchen betrügt mich — Eugenie iſt's — Eugenie, die ich ſehen muß! (er will fort.)

Zwölfter Auftritt.

Havelin. Cantal führt Eugenie herein, Baudoin und Franz ziehen ſich zurück.

Havelin (zurückfahrend).

Ha!

Cantal.

Was iſt denn? Sie rufen nach Ihrer Frau? Wir machten ſo eben eine kleine Promenade.

Havelin.

Zuſammen?

Cantal.

Allerdings. Ich fand mein Nichtchen im Garten, und als ein galanter Ritter bot ich ihr meinen Arm.

Havelin (geſammelt).

Ich danke Ihnen. Aber ſind Sie Niemandem auf Ihrem Spaziergange begegnet? (Eugenie anſehend.) Lambert zum Beiſpiel?

Eugenie (für ſich).

Was ſagt er?

Cantal.

Ei Lambert iſt ja abgereiſt.

Havelin (immer Eugenie fixirend).

Ja, aber wer kann die Phantaſieen eines Künſtlers errathen? — Er könnte ja unbemerkt zurückkehren.

Eugenie (fährt zuſammen).

Himmel!

Havelin (für ſich).

Es iſt wahr!

Cantal.

Sie wollen ſchon reiſen, lieber Freund? ich ſah ſo eben den Wagen vorfahren.

Havelin.

Ich muß fort. Schwerlich werde ich lange ausbleiben, ich finde in meinem Hauſe Wichtigeres zu thun, als

in Rouen. Darf ich wohl darauf rechnen, daß Sie bis zu meiner Rückkehr mein Haus behüten?

Cantal.

Ganz gewiß.

Havelin (ihm die Hand reichend).

So leben Sie wohl, mein Freund.

Eugenie (geht zu ihm, um ihn zum Abschiede zu küssen).

Leb wohl, Heinrich! (Vor seinem Blicke senkt sie die Augen, läßt die Arme sinken und wankt bei ihm vorüber zum Stuhl.)

Havelin (mit einem strafenden Blicke voll des tiefsten Schmerzes sie begleitend).

Leb wohl! (Er geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

Das Zimmer des erſten Aktes. Lichter auf den Tiſchen. Eugenie, dann Luiſe.

Eugenie (ſieht auf, da Luiſe eintritt).

Ach Luiſe, wie lange, wie lange biſt Du geblieben!

Luiſe.

Verzeihen Sie, Madame. Franz ließ mich nicht aus den Augen, bis nach Fleury hinunter hat er mich verfolgt.

Eugenie.

So warſt Du dort?

Luiſe.

Ich habe Herrn Lambert im Dorfe gefunden, wo er den Wagen hatte anhalten laſſen.

Eugenie.

Und haſt ihm meinen Brief gegeben?

Luiſe.

Ja Madame. Als er ihn las, ſchien er zuerſt ganz erſtaunt, dann war es, als wüßte er nicht recht, was er thun ſollte, endlich, ohne mir ein Wort zu ſagen, rief er nach dem Poſtillon.

Eugenie.

Das iſt gut. (Für ſich). So mußte es ſeyn. (Laut.) Es iſt gut, Luiſe. (Ihr die Hand reichend.) Ich kann doch auf Deine Verſchwiegenheit rechnen?

Luiſe (die Hand küſſend).

Ach Madame —

Eugenie.

Dank, Dank! — Geh' nun.

Zweiter Auftritt.

Eugenie (allein).

Was muß das Mädchen von mir denken? — Mein Gott! kam es dahin, daß ich vor meinen Leuten erröthen muß! — Ach, wohin kann die Unbeſonnenheit uns reißen! Noch ehe man an einen Fehltritt gedacht, iſt man ſchon verloren. — Ja, dieſe letzte Unterredung durfte ich ihm nicht geſtatten, er mußte abreiſen. — Mit welcher Angſt erfüllte mich der Gedanke an ſeine Abreiſe, und nun er fort iſt — um wie viel leichter fühle ich mich!

— O ich will Alles wieder gut machen; meine Pflichten ſollen mir lieb werden, Heinrich ſoll glücklich ſeyn, ich will nicht ruhen, bis ich all' ſeine frühere Zärtlichkeit wieder errungen habe! — Wenn er nur nichts weiß! — Sein Abſchied heut', der Blick, mit dem er mich verließ — er war fürchterlich. O wäre ich erſt über dieſe Ungewißheit hinweg!

Dritter Auftritt.

Eugenie. Cantal kommt mit Baudoin aus Havelins Cabinet.

Cantal (zu Baudoin).

Sie haben mich verſtanden, Baudoin?

Baudoin.

Vollkommen, die Sache iſt auch nun nicht mehr ſchwierig.

Cantal.

Und Sie benutzen meine Vollmacht ganz nach Ihrem Dafürhalten.

Baudoin.

Seyn Sie ganz ruhig, es iſt, als ob Sie ſelbſt da wären. (Ab durch die Mitte.)

Cantal.

Ich hoffe er kommt noch zu rechter Zeit. (Bemerkt Eugenie.) Ah Du biſt es. — Baudoin hat mir ſo eben ſchöne Dinge erzählt.

Eugenie.

Wie so?

Cantal.

Weißt Du warum Dein Mann in Rouen ist?

Eugenie.

Nein.

Cantal.

Um seinen Gläubigern die Fabrik zu cediren.

Eugenie.

Was sagen Sie?

Cantal.

Er ist ruinirt.

Eugenie.

Ruinirt?

Cantal.

Wie ich Dir sage. Seit einem Jahre kämpft er schon vergeblich dagegen.

Eugenie (sich nicht in den Gedanken finden könnend).

Aber — das ist ja nicht möglich!

Cantal.

Nicht möglich? — Ihr Frauen wißt viel, was täglich im Geschäftsleben auf dem Spiele steht. Ihr wißt nicht, was es heißt: mit jeder Post die Nachricht eines tödtlichen Verlustes zu erwarten, fortwährend die Noth seiner Familie, wie das Schwerdt des Damokles über sich aufgehängt zu sehen — und zu dem Allen die vergnügtesten Gesichter machen zu müssen. Denn das Gesicht

eines Kaufmannes ist ein Theil seines Kapitales, es ist der Thermometer seines Kredites. — Man beneidet uns immer unsre guten Geschäfte, unsern Gewinn, man bedenkt aber nicht, daß wir unser ganzes Leben auf einem Schlachtfelde zubringen, wo man freilich nicht zu fürchten hat todtgeschossen, aber doch zu Grunde gerichtet zu werden; wo die Ehre gemordet wird, und für gewisse Leute heißt das doch noch etwas.

Eugenie.

Aber warum hat Heinrich mir das verschwiegen?

Cantal.

Warum, warum? — Weil er so ein besondrer Mensch ist, der nur seine Freuden theilt, die Noth aber für sich behält.

Eugenie.

O mein Gott! Und seit einem Jahre kämpft er gegen diese Sorgen? Daher seine Zerstreutheit — daher (ausbrechend), und ich wußte das nicht, ich ahnte nichts davon!

Cantal.

Du wußtest nichts! — Was ist das für eine Frau, die von des Mannes Sorgen nichts weiß, die nicht auf seinem Gesichte jede Stimmung seines Gemüthes zu lesen weiß? Geh, geh, Du hast keine Entschuldigung.

Eugenie.

Wahr! wahr!

Cantal.

Du weißt auch nicht, daß er halbe Nächte in sorgenvoller Arbeit verbracht hat?

Eugenie.

Was sagen Sie?

Cantal.

Und womit denkst Du, daß er sich beschäftigt hat? — (Mit der Bewegung des Fadendrehens.) Mit spinnen, ja ja mit spinnen. Das ist freilich prosaisch, aber (die Zeichnung Havelins, aus dem ersten Akte, aus der Tasche ziehend) er hat eine Spinnmaschine erfunden, die ihn berühmt machen und unsrer ganzen Fabrikation einen neuen Schwung geben kann. — Und wie einfach ist seine Vorrichtung! Bancoin hat mir die Zeichnung gegeben. Denke Dir, an der Spindel läuft so quer über — (er zeigt es ihr mit den Fingern, stampft mit dem Fuße.) Ach Du verstehst das leider nicht, es ist ein Unglück! — Aber diese Erfindung wird Epoche machen, sage ich Dir, es ist ein industrieller Sieg, für die Nation mehr werth, als hundert gewonnene Schlachten. — Nein ich kannte Havelin gar nicht bis zum heutigen Tage, ich liebte ihn um seines edlen Herzens willen, von heut' an aber verehre, bewundre ich sein Genie!

Eugenie.

Und ich habe nichts errathen! Von all' seinen Leiden, seinen Arbeiten nichts! Und während er Tag und Nacht in Sorge und Arbeit für uns sich erschöpfte, be-

ſchuldigte ich ihn des Kaltſinnes, und verlor mich in müßigen Träumereien.

Cantal.

Nun, freilich, ja. — Mit Deinem Herrn Lambert.

Eugenie (ſchlägt die Hände vor die Augen).

Ah!

Cantal.

Der ſich hier unterhielt Elegien zu deklamiren und Sternblumen zu zupfen, während Havelin ſeine Schulden bezahlte.

Eugenie.

Was ſagen Sie?

Cantal.

Nun was ich ſo eben gehört. Noch dieſen Morgen hat Heinrich zwei Wechſel von Lambert vernichtet, die, wenn ſie in andre Hände gewandert wären, ihn arg in's Gedränge gebracht hätten.

Eugenie (ergriffen).

Ach, ſo viel Großmuth! —

Cantal.

Iſt ſie Dir etwas Neues? Den Fabrikarbeitern Deines Mannes iſt ſie es nicht. Ich komme ſo eben aus einer Verſammlung der Leute, da habe ich von Havelin reden gehört! Meiner Treu, die Leute kennen ihn durch und durch — und ſind doch nicht mit ihm verheirathet.

Eugenie.

O!

Cantal.

Gleich nach Deines Mannes Abreise hatte sich das Gerücht von seinem Fallissement verbreitet. In der Geschäftswelt giebt es immer so gewisse intime Freunde, die, mit Thränen im Auge, recht rasch herum bringen, was unsern Kredit zerstört. Sobald es in der Fabrik bekannt wurde, sind Alle zusammengetreten, auf der Stelle, Kommis, Werkmeister, Arbeiter, Alle, und haben einstimmig beschlossen, einen Tag in der Woche umsonst zu arbeiten, bis Havelin sich wieder arrangirt habe.

Eugenie.

O die braven Menschen!

Cantal.

Und weißt Du, mein Kind, was das heißt, wenn Leute, die mit ihren Familien von der Hand in den Mund leben, den sechsten Theil ihres Erwerbes aufopfern, bloß um ihren Herrn zu behalten? Weißt Du, was das für ein Herr seyn muß, der solche aufopfernde Anhänglichkeit erworben hat? — Zum Henker, ich meine, in diesem Vorgange ist auch Poesie; mich wenigstens hat er wahrhaft erhoben. Und solch einen Mann soll man nicht lieben, nicht glücklich machen? Einen Mann, der solch eine Spinnmaschine erfunden hat? — Ich, siehst Du, seit den zwei Stunden, daß ich das Alles erfahren habe, seit ich weiß, was er gethan und gelitten hat — ich bin ganz außer mir — (die Thränen bekämpfend) ich

möchte ihn — ach, wäre er nur da, daß ich ihm wenigstens um den Hals fallen könnte!

Eugenie (hingerissen).

Ja, ja, er verdient alles Glück, alle Freuden dieser Erde! Der Schleier fällt von meinen Augen und Heinrichs edle, bescheidene Seele steht in all' ihrer Schönheit vor mir. Seine Tugenden verbarg er, wie Andre ihre Laster bergen; ach warum habe ich ihn nicht früher verstanden!

Cantal (nimmt ihre Hand).

Es ist noch Zeit, Eugenie, es ist noch Zeit wieder gut zu machen. Da warst verblendet, unsinnig — werde wieder vernünftig. Schlage die Augen nicht nieder, ich will Dich an nichts erinnern, ich weiß von nichts — von gar nichts, als von Deiner Reue: Heinrich verkannt zu haben, und Deinem Wunsche ihn glücklich zu machen. — Denn das willst Du doch, nicht wahr?

Eugenie (sich in seine Arme werfend).

Oh, mein Onkel!

Cantal.

Gut, gut. — Auf alle Weise bin ich zu rechter Zeit hieher gekommen. — Nun aber keine Thränen mehr, keine Seufzer. Heinrich kommt bald zurück, empfange ihn, wie er es verdient.

Eugenie.

Das will ich, das will ich, Onkel, mit aller Zärtlichkeit eines neu belebten Herzens. Jede Regung seiner

Seele will ich fortan theilen, er ſoll, er muß in meiner Liebe wieder glücklich und zufrieden ſeyn!

Cantal.

Bleib bei dieſen guten Vorſätzen. Ich will nun handeln für Heinrichs äußere Lage, wenn es noch Zeit iſt, ſorge Du für den Frieden ſeines Herzens. Kopf in die Höh', mein Kind, ein guter Vorſatz giebt friſchen Muth, und rechte Liebe macht Alles gut. Auf Wiederſehn, mein Kind! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Eugenie, bald darauf Havelin.

Eugenie.

Mein guter Onkel! wärſt Du immer bei uns geweſen, keine Unbeſonnenheit hätte mich hingeriſſen, nie hätte ich Heinrich mißverſtanden. Aber wir begehren gar zu lange von unſern Männern die aufmerkſame Zärtlichkeit des Bräutigams, und ſchelten ſie kalt, wenn wir nicht mehr ausſchließlich all' ihre Gedanken beſchäftigen. — Und die Sorge um mich, um unſre Kinder konnte ich ſo mißdeuten! Ich wähnte, daß er mich nicht ganz verſtehen könne und erkenne nun, daß ich es nicht vermag zu ihm mich zu erheben. — Doch er liebt mich, er wird mich — aber was wollte ſein Abſchiedsblick ſagen? Wie viel weiß er von meiner

Unbesonnenheit? — Wenn er erführe, daß ich Lambert geschrieben habe — schrecklich! — doch still, — ein Wagen hält, — das ist sein Schritt, — er kommt.

Havelin (tritt ein).

Eugenie (eilt ihm mit offnen Armen entgegen).

Ah Du bist's!

Havelin (gemessen).

Ich bin's. — Hast Du mich erwartet?

Eugenie (eingeschüchtert).

Heinrich, was meinst Du? (Lebhafter) O verhehle mir nun nichts mehr, ich weiß weshalb Du in Rouen warst.

Havelin.

Schon? — So weißt Du wohl auch, daß ich meinen Gläubigern Alles übergeben habe, was ich besaß. (Schärfer.) Aber ich war auch in Fleury.

Eugenie.

Wie?

Havelin.

Ich hoffte Lambert dort zu treffen.

Eugenie (für sich).

Was meint er?

Havelin.

Doch ich kam zu spät. Luise hatte ihm schon Deinen Brief gebracht.

Eugenie (für sich).

O mein Gott!

Havelin.

Ohne Zweifel war dies die Antwort auf sein Billet, das er Dir im Skizzenbuche gesandt hat — und das ich in Händen gehabt.

Eugenie (vernichtet).

Er weiß Alles.

Havelin.

O beunruhige Dich nicht, ich bin nicht gekommen Dir Vorwürfe zu machen. In der ersten Stunde habe ich gelitten, — gelitten — oh! — Dann wollte ich es nicht glauben — mein Herz, mein thörichtes Herz wollte Dich vertheidigen, bis alle Umstände, alle Erinnerungen zu mächtig dagegen sprachen, und ich jetzt in Fleury volle Gewißheit erhielt.

Eugenie.

Heinrich —

Havelin.

O vertheidige Dich nicht, Du hast das nicht nöthig, Du hattest ein Recht mich zu verrathen, ich weiß. Kann ich denn die schwärmerischen Regungen Deines Herzens verstehen und würdigen? Bin ich nicht ein Kaufmann, ein Fabrikant, ein Ziffernmensch? Konntest Du meiner noch gedenken, wenn Lambert da war? — (In zorniger Aufwallung.) Lambert! — (Gefaßt und bitter.) Und das sind die Menschen, denen die Weiberherzen entgegen fliegen. O mein Gott! Bleichet Euer Haar in Sorgen und Nachtwachen, seyd redlich, treu und zuverlässig, setzt Euer gan-

zes Leben an ein weiblich Herz — und es kommt einer jener müßigen Träumer, mit bleichen Wangen und ſchmachtenden Blicken, prunkt mit Schmerz und Zerriſſenheit — und das Weib Eures Herzens, in deſſen Hut Ihr Alles hingegeben, Glück und Ehre, Freude und Frieden, Alles, Alles — ſie verräth Euch!

Eugenie (entſetzt).

Heinrich, nein, das iſt nicht wahr! — Höre mich — Heinrich, Du mußt mich hören; ich bin nicht ſo ſchuldig, als Du glaubſt. Ich war verblendet, wahnſinnig, vergeſſen hatte ich, wie treu und gut und edel Du biſt — meine Gedanken waren Dir untreu, meine Fantaſie, aber niemals mein Herz. Nur Mitleid habe ich für den Unſeligen gefühlt —

Havelin.

Und aus Mitleid gabſt Du ihm Rendezvous hinter Deines Mannes Rücken? — Brauchteſt Du Dich des Mitleids vor mir zu ſchämen?

Eugenie (unwillig auf ſich ſelbſt).

Ich war unſinnig, Heinrich, unbeſonnen und verkehrt habe ich gehandelt. (Weich) Du weißt ja, ich handle immer thöricht, wenn Du mir nicht räthſt. Aber kannſt Du mir meinen Irrthum nicht verzeihen? — Heinrich, wende Dich nicht ab — (verzweifelnd) Heinrich — Du glaubſt mir nicht?

Havelin.

Klage Dich allein deshalb an. Du haſt in mei-

nem Herzen das Vertrauen erſtickt, ich kann Dir nicht mehr glauben.

Eugenie (außer ſich).

Aber was habe ich denn gethan?

Havelin (ungeſtüm).

Was Du gethan haſt? — (Sich mäßigend.) Ich will es Dir ſagen. — Du haſt zwei Monate lang einen Mann in Deiner Nähe geduldet, der Dir von Liebe ſprach; Du haſt ganze Stunden mit ihm allein zugebracht, er hat Dir heimliche Briefe geſchrieben, Du haſt ſie beantwortet, haſt ihm Zuſammenkünfte gewährt; als dieſer Mann uns verlaſſen wollte, haſt Du ihn zurückzuhalten geſucht — denn ich erinnere mich jetzt jedes Umſtandes — und als er endlich abgereiſt iſt, haſt Du ihm nachgeweint! — Das iſt's, das, was Du gethan haſt — oder vielmehr das iſt's, was ich davon weiß.

Eugenie (ſinkt auf den Stuhl, an dem ſie ſteht).

Oh!

Havelin.

Glaube nicht, daß ich mir verhehle, wie weit ich ſelber dabei ſchuldig bin. Ich hätte Dich nicht bis heute ſchonen, ich hätte Dich zur Vertrauten meiner Sorgen machen ſollen, das hätte Dich Deinen verführeriſchen Schwärmereien entriſſen, im Kampfe gegen die Wirklichkeit wäre Dein Herz wohl erſtarkt, und hätte ſich mir vielleicht um ſo inniger angeſchloſſen, weil ich nicht glücklich war.

Eugenie (begeiſtert).

Gewiß, gewiß, das hätte es!

Havelin (abweiſend).

Ich habe gefehlt, und ich büße dafür. Aber weil meine Zärtlichkeit Dir jeden trüben Augenblick erſparen wollte, habe ich dafür verdient betrogen und beſchimpft zu werden?

Eugenie (will reden).

Heinrich —

Havelin.

O, Du weißt nicht, was Du mir damit gethan! — Du haſt nicht nur Gegenwart und Zukunft meines Lebens zerſtört, Du haſt auch den Zweifel in mein vergangnes Glück geworfen, haſt meine theuerſten Erinnerungen vergiftet.

Eugenie (immer heftig weinend).

Mein Gott, mein Gott! — Wenn alle meine Thränen, meine Betheuerungen Dir nichts gelten, wenn mich nichts mehr vor Dir rechtfertigen kann — O dann iſt's ja beſſer zu ſterben! So können wir doch nicht leben, es iſt ja unmöglich!

Havelin (geſammelt).

Du haſt Recht, das iſt auch meine Ueberzeugung. — Da ich meinen Gläubigern meine Lage deklarirte, haben die Gebrüder Arnaur mir ſogleich die Leitung ihres Comptoirs in Philadelphia angeboten. Ich habe es angenommen.

Eugenie.

Du?

Havelin.

Meine jetzige Lage rechtfertigt meine Abreiſe vor den Augen der Welt, — laß Du keine andere Urſache vermuthen. — Dein Heirathsgut iſt geſichert, es wird für Dich genügen um ſtill und ſorglos zu leben. — Was die Kinder betrifft — (Eugenie ſtößt einen Schmerzenslaut aus) — ich laſſe ſie Dir — trachte, daß ſie fromm und gut werden, damit, wenn ſie einmal nicht glücklich ſeyn ſollten — denn die Glücklichen ſind ſelten — ſie doch verdienen es zu ſeyn.

Eugenie (wimmernd).

Habe doch Erbarmen! —

Havelin (mühſam).

O unterbrich mich nicht, wir müſſen zu Ende kommen. — So lange der Onkel lebt, wird er Dir mit Rath und That — aber Du hörſt mich nicht — Du weinſt.

Eugenie (ſchluchzend).

Wie kann ich denn — (ſie vermag nicht weiter zu reden).

Havelin.

Und doch müſſen wir in dieſer Stunde alle Anordnungen beſprechen, wir ſehen uns zum letzten Male.

Eugenie (auf ihn zu ſtürzend).

Nein Du darfſt nicht fortreiſen — oder wenn Du reiſeſt, folge ich Dir — Du kannſt mir es nicht wehren — ich habe ein Recht —

Havelin (sieht sie an).

Eugenie (demüthig).

Nein, nein, ich habe kein Recht mehr an Dich, aber ich bitte Dich, auf meinen Knieen bitte ich Dich! — (Sie wirft sich auf beide Knie vor ihm nieder.)

Havelin.

Was thust Du?

Eugenie.

So, so muß ich jetzt zu Dir reden. Strafe meine Thorheit, wär ein Verbrechen, ich unterwerfe mich allem, was Du über mich verhängst, nur verstoße mich nicht von Dir! Heinrich, ich verlange Deine Verzeihung nicht, laß mir nur einen Schein von Hoffnung!

Havelin.

Wieder diese Ueberspannung! — Steh' auf!

Eugenie (ergreift die Hand, mit welcher er sie erheben will).

Nein — versprich mir erst, daß Du mich nicht verlassen willst. (Bedeckt seine Hand mit Küssen.) Du bist unglücklich und ich soll nicht bei Dir seyn? — Ein Wort — einen Blick nur! — Gott im Himmel, wie kannst Du mich hassen und hast mich doch sonst so sehr geliebt.

Havelin (erschüttert).

Genug, genug!

Eugenie (mit einem Freudenschrei).

Ah! Du weinst?

Havelin.

Ja, Unglückliche, ich weine um unser verlorenes

Glück! — O glaube nicht, daß dieſe Thränen meinen Beſchluß erſchüttern können, mein Vertrauen zu Dir iſt dahin. — Ich verzeihe Dir, Eugenie, aber wir müſſen ſcheiden! (Er will fort.)

Eugenie (ſpringt auf).

Ein Wort noch —

Havelin.

Laß uns doch die Qual dieſer Stunde nicht nutzlos verlängern. — Erinnere Dich, daß unſre Schmerzen uns nicht zur Ehre gereichen; darum verbirg Deine Thränen, wie ich die meinigen verbergen will — und wenn Du kannſt ſey glücklich! (Er wendet ſich nach dem Cabinette.)

Eugenie (eilt ihm voraus, ſtellt ſich vor die Thür mit ausgebreiteten Armen).

Ich laſſe Dich nicht, Heinrich!

Havelin (zwei Schritte von der Thür kalt und höflich).

Ich bitte.

Eugenie.

Ah! (Sie weicht zur Seite, ſchlägt die Hände vor's Geſicht und drückt ſich in den Winkel dicht an der Thür).

Havelin (gepreßt).

Leb' wohl! (Er geht dicht an ihr vorüber in's Cabinet.)

Fünfter Auftritt.

Eugenie, bald darauf Lambert.

Eugenie (die Arme sinken ihr nieder).

Verloren! — Verloren! — (Sie kommt vor.) Kein Mittel ihn zu überzeugen, er glaubt mir nicht mehr, er vergiebt mir und reist ab — ich bin verloren! Und niemand ist, der mich bei ihm vertritt, keine Stimme spricht für mich! (Sie hat das offene Fenster im Vorgrunde links ereicht, lehnt sich ermattet daran.) O könnten Mond und Sterne für mich zeugen, könnten sie ihm sagen, daß Herz und Sinne nie von ihm verirrten, daß ich ihn nicht verrathen habe. — (Sie fährt zurück mit einem leisen Schrei.) Ha — täuscht mich das Mondenlicht? — Ein Mann schleicht zum Fenster heran — wenn er! — welch Geräusch? Er steigt das Spalier herauf — (Lambert erscheint im Fenster.) Lambert! — Entsetzlich!

Lambert (springt in's Zimmer).

Eugenie!

Eugenie (mit gedämpfter Stimme in der Hast der Todesangst).

Was wollen Sie, mein Herr, was wollen Sie?

Lambert (ebenfalls gedämpft).

Sie suche ich, wen sonst?

Eugenie.

Mein Mann ist hier.

Lambert.

Ich weiß.

Eugenie.

Und Sie wagen es? —

Lambert.

Hören Sie mich! — Ich wollte reisen, wie Sie es mir geboten, als ich Franz im Dorfe traf, und von ihm erfuhr, daß Havelin meinen Brief gelesen hatte. Bei dieser Nachricht hatte ich keinen andern Gedanken, als daß ich Sie dem Zorne ihres Gatten ausgesetzt zurückließe.

Eugenie.

Aber sehen Sie nicht, daß Sie mein Verderben vollenden?

Lambert.

Ich komme Sie zu retten.

Eugenie.

Sie?

Lambert.

Sie haben Havelin's Vertrauen für immer verloren, er glaubt sich betrogen, das verzeiht ein Mann niemals. Er wird Sie verachten, Sie werden in diesem Hause nimmer Friede und Freude wiederfinden — Eugenie, retten Sie sich aus dieser Hölle durch die Flucht.

Eugenie.

Flucht! (Das Gespräch ist nun rücksichtslos laut, man sieht die Thur von Havelin's Cabinet sich bewegen, nach und nach wird er selbst immer sichtbarer.)

Lambert.

O klagen Sie mich nicht an, Sie zu diesem Aeußersten getrieben zu haben, Ihr Vorwurf würde meinen

Muth lähmen, und ich bedarf seiner für Sie. Mein ganzes Daseyn weihe ich Ihnen zum Ersatz für das, was meine Leidenschaft Ihnen geraubt hat, ich will gut machen, Eugenie, ich will, o folgen Sie mir! (Er nähert sich ihr.)

Eugenie.

Rühren Sie mich nicht an! — Sie sind entsetzlich! — Was wagen Sie mir anzubieten? — Der Strafe für meinen Leichtsinn soll ich mich entziehen durch ein Verbrechen? Ich weiß, daß all mein Lebensglück dahin ist, ich weiß, daß Heinrich's Zorn, seine Verachtung mich vernichten wird, ich weiß, daß sie mich unverschuldet treffen — aber niemals werde ich seinen Namen beschimpfen! Welch ein Recht habe ich Ihnen gegeben, mein Herr, mir solche entehrende Anträge zu machen, reden Sie, welch ein Recht.

Lambert.

Das ewige Recht, mit dem die Sympathie der Herzen bindet! Eugenie, Sie wissen, wie ich Sie liebe —

Eugenie (ungestüm).

Aber ich liebe Sie nicht, mein Herr! Nie habe ich Sie geliebt! —

Lambert (betroffen).

Ah!

Eugenie (stürmisch fortfahrend).

Wann habe ich Ihnen Hoffnung auf Gegenliebe gegeben? Durch welches Wort, durch welchen Blick? Re-

den Sie! Schwärmerische Ueberspannung hat mich zu Ihnen gezogen, Ihre Neigung hat mir geschmeichelt, Ihre Schwermuth mich gerührt, vom Selbstmorde wollte ich Sie abhalten, aber nie habe ich Ihre verbrecherische Liebe erwidert.

Lambert (verzweiflungsvoll).

Auch hier getäuscht.

Eugenie.

Ich darf Sie nicht schonen, Unglücklicher, nicht einen Schimmer Ihres Irrthumes dürfen Sie mit sich nehmen; ich muß vor mir selbst, ich muß vor Ihnen gerechtfertigt seyn. Ich liebe meinen Gatten, nur ihn, und wenn ich in meiner Thorheit ihn verkannte, so habe ich nun seine edle große Seele, sein schönes starkes Herz vollkommen erkannt, und liebe ihn nun mehr, mehr als in den süßesten Stunden unsres ungetrübten Glückes!

Lambert.

Grausame! —

Eugenie.

Nun wissen Sie Alles, eilen Sie hinweg! (Bittend.) Machen Sie mein Unglück nicht größer! Heinrich kann Sie sehen, er würde ein neues Verbrechen argwöhnen. — (Dringend.) Im Namen des Allbarmherzigen fort! fort! (Sie treibt ihn nach der Mittelthür, Havelin stürzt aus dem Cabinett, vertritt ihm den Weg.)

Eugenie (schreit auf).

Jesus!

Sechster Auftritt.

Eugenie. Lambert. Havelin.

Havelin (nach einer Pause, in welcher er dem bestürzten Lambert fest gegenüber steht, zu Eugenien).

Warum erschrickst Du? — Ich habe Alles gehört (reicht ihr die Hand) Du bist mein liebes Weib!

Eugenie (wirft sich auf seine Hand, bedeckt sie mit Küssen).

Ah!

Havelin (zurückgehalten).

Ich habe mich der Rückkehr des Herrn zu freuen, denn ich verdanke ihr die Erkenntniß der Wahrheit, die Ruhe meines künftigen Lebens. (Weniger mäßig) Schon fürchtete ich, er werde schwer zu finden seyn, und dennoch — hatte ich mit ihm zu sprechen.

Lambert (mit gesenktem Blick).

Ich muß Deine Vorwürfe ertragen.

Havelin (hat sich von Eugeniens Hand freundlich losgemacht, sie ist weiter vor und von den Männern hinweggetreten).

Vorwürfe? Weshalb? Weil Sie versucht haben eine Frau zu verderben, die unter der Hut Ihrer Ehre hätte stehen sollen? Weil Sie meine Gastfreundschaft mit Schimpf und Schande vergelten wollten?

Lambert.

Havelin!

Havelin.

Aber Ihres Gleichen ſucht ja einen Ruhm in ſolchen geiſtreichen Nichtswürdigkeiten.

Lambert (fährt auf).

Havelin! — (Gemäßigt.) Wer ſo viele Vortheile über ſeinen Gegner hat, ſollte ſie nicht mißbrauchen.

Havelin.

Es iſt wahr. — (Indem er zu Eugenien tritt, bei ihm vorübergehend, halblaut.) Erwarten Sie mich am Gartenhauſe, ich bringe Waffen. (Laut in formeller Höflichkeit.) Verlaſſen Sie uns, mein Herr.

Eugenie (für ſich, raſch).
Was ſagt er ihm?
Lambert.
Sie wollen es? (Er verbeugt ſich, will fort.)

Eugenie (haſtig).

Lambert, Sie bleiben! — (Sie tritt zwiſchen Beide.) Was habt Ihr vor? — Ihr wollt Euch ſchlagen, ich weiß es —

Havelin.

Nicht doch —

Eugenie.

Ja, ja, läugne nicht. — Du glaubſt mir, Heinrich, Du liebſt mich wieder, was ſoll der Zweikampf jetzt?

Havelin (winkt Lambert mit einer Kopfbewegung, zu gehn, dieſer will fort).

Eugenie (ſtürzt auf Lambert zu und ergreift ihn beim Arm).

Sie bleiben, Lambert! Sie ſchwören hier zur Stelle jede Feindſchaft gegen Heinrich ab —

Zugleich und ſehr raſch.

Lambert.
Madame, nicht ich begehre dieſen —
Havelin.
Eugenie, ich befehle Dir —

Eugenie (außer ſich).

Nein, nein! nein! Es darf um mich kein Blut fließen. Mir gehört Dein Leben, Heinrich, mir, Du mußt es mir laſſen, (ſich an ſeinen Hals klammernd) ich habe ja ſo viel daran wieder gut zu machen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Cantal.

Cantal.

Was giebt's denn hier?

Eugenie.

Helfen Sie mir, Onkel, ſie wollen ſich ſchlagen.

Cantal.

Ei das werden ſie bleiben laſſen.

Lambert.

Madame, ich ſchwöre Ihnen, daß Ihres Gatten Leben mir heilig iſt.

Cantal.

Und ich glaube Ihnen das, mein Herr. An Ihrem Herzen habe ich nie gezweifelt, nur Ihr Kopf iſt ein wenig überſpannt. — Verzeihen Sie meine Freimüthigkeit. (Zu Havelin.) Und wollten Sie einen Mann angreifen, der ſich nicht vertheidigen würde? Wollen Sie einem jungen Menſchen mit ſeinem Leben die Gelegenheit nehmen, ſeine Jugendfehler wieder gut zu machen? Und ſoll durch Euer Duell die ganze Welt erfahren, was hier vorgegangen iſt?

Havelin (für ſich).

Es iſt wahr.

Cantal (zu Havelin und Eugenie).

Ich ſehe Ihr ſeyd verſöhnt, ſeyd glücklich, was wollt Ihr mehr? — Allons mein Freund, fort mit den Rachegedanken, ein edles Herz weiß zu verzeihen.

Lambert (tief erſchüttert.)

Ich danke Ihnen, mein Herr, für Ihr Bemühen, aber ich verdiene Heinrich's Vergebung nicht. Laſſen Sie mich mit ſeiner Verachtung beladen von dannen gehen, es ſoll eine Zeit kommen, ich ſchwöre es, wo Sie Alle mich wieder achten werden. (er geht.)

Cantal.

Brav, junger Mann, das heißt wohl geſprochen!

Havelin (ruft ihm nach).

Alfred!

Lambert (bleibt in der Thüre ſtehen).

Havelin (ſtreckt die Hand nach ihm aus).

Wir verachten Dich nicht.

Lambert (ſtürzt ein Paar Schritte auf Havelin zu, als wollte er die Hand ergreifen, hält inne, bedeckt die Augen mit der Hand, winkt dann zum Abſchiede).

Gott ſey mit Euch! (und eilt ab.)

Letzter Auftritt.

Vorige, ohne Lambert.

Cantal (gerührt).

Der hat eine Lection bekommen für ſein ganzes Leben.

Eugenie.

Mein engelguter Mann! (Umarmung.)

Cantal.

Nun aber haben wir etwas mit einander. Was iſt das, Havelin, Sie ſind ruinirt und ſagen mir nichts davon?

Havelin.

Ich wollte Sie nicht —

Cantal.

Sie erfinden eine Maſchine, die Sie vielleicht zum Millionair macht, und ſuchen wohl einen andren Aſſocié dazu als mich?

Havelin.

Ich habe den Plan aufgegeben —

Cantal.

Nicht doch, das leide ich nicht, solch ein Gewinn muß in der Familie bleiben. Ihre Erfindung ist sublim! Diese einfache Vorrichtung — diese — (Nimmt ihn beim Kopf und küßt ihn.) Mensch wo hast Du den Einfall her? — Ich habe mich, ohne Sie zu fragen, zu Ihrem Compagnon erklärt, und bereits Baudoin mit den nöthigen Fonds nach Rouen geschickt, um all Ihre Anordnungen rückgängig zu machen.

Havelin.

Das darf ich nicht annehmen, Sie wollten sich zur Ruh setzen —

Cantal.

Dummes Zeug! ich war nicht gescheut. Ein Strumpfwirker wie ich muß hinter dem Comptoirtische sterben. Mein Glück will ich machen mit Ihnen. Zum Henker! wollen Sie mich daran hindern?

Havelin.

Ich sehe wohl, ich muß mich Ihrer Großmuth gefangen geben.

Eugenie.

Ja mein Onkel, bleiben Sie bei uns, seyn Sie unser Schutzengel.

Cantal.

Euer Schutzengel? nun ja, anstatt der Flügel will ich das Hauptbuch und die Strazze über Euch halten, und hier, (aufs Herz deutend) hier könnt Ihr zu jeder Stunde ein immenses Kapital von treuer Liebe finden.

(Der Vorhang fällt.)

Die Kirmeß.

Komiſche Oper in einem Aufzuge.

1831.

Personen.

Anton.
Hans.
Suschen.
Ihre Mutter.
Der Gerichtsvogt.
Der Schenkwirth.
Bauern und Bäuerinnen, Musikanten, der Gerichtsschreiber, zwei Büttel.

Das Costüm bezeichnet Süd-Deutschland und das 18te Jahrhundert.

Erſte Scene.

Ländliche Gegend. Im Hintergrunde der Kirmeßbaum mit großer bunter Krone. Zur Seite die Schenke, mit grünem Kranz geſchmückt. An den Tiſchen im Hintergrunde ſitzen mehrere Bauern und Bäuerinnen. Im Vorgrunde, auf der Seite der Schenke, an einem Tiſche, auf dem Kanne und Gläſer, ſitzen Anton und Hans. Auf der andren Seite ſitzt der Vogt, vor ihm ſteht der Schenkwirth, mit abgezogener Mütze, aus einer Kanne dem Vogt einſchenkend.

Terzett.

Hans (zu Anton).

Trink aus! trink aus! ich ſchenke wieder ein,
Du mußt mir heute fröhlich ſeyn.
Denn Kirchweih iſt nicht alle Tage,
Drum laß auf morgen Noth und Plage.

Anton.

O laß, o laß! verſchwende nicht den Wein,
Ich kann ja doch nicht fröhlich ſeyn.
Mir kommt mit jedem neuen Tage
Der alte Gram, die alte Plage.

Vogt (zum Wirth).

Ich ſchärf' es Euch noch einmal ein:
Nicht zu verfälſcht ſey Bier und Wein,
Und daß niemand am heut'gen Tage
Sich über ſchlechtes Maaß beklage!

(Er hält das leere Glas hin, der Wirth macht einen Kratzfuß und ſchenkt ein.)

Hans.

(ſich zutraulich zu Anton neigend).

Auch kannſt Du ruhig ſeyn,
Dein ſprödes Mägdelein
Du wirſt es doch noch frei'n.

Vogt.

Auch das rath' ich fein,
Keine Prügelei'n!
Sonſt fahr' ich grimmig drein!

(hält wieder das Glas hin, der Wirth, mit tieferem Kratzfuß, ſchenkt ein.)

Hans (zu Anton).

Stoß an, ſtoß an! Ich bringe Dir es zu!

Anton.

O ſchweige doch, laß mich in Ruh!

Hans.

Trink aus, trink aus! Ich ſchenke wieder ein,
Du mußt mir heute fröhlich ſeyn.
Denn Kirchweih iſt nicht alle Tage,
Drum laß auf morgen Noth und Plage.

Anton.

O laß, o laß! Verſchwende nicht den Wein,
Ich kann ja doch nicht fröhlich ſeyn.
Mir kommt mit jedem neuen Tage
Der alte Gram, die alte Plage.

Vogt.

Demnach habt Acht auf Bier und Wein.
Mit Maaßen ſoll man fröhlich ſeyn.
Und ſeht Euch vor, daß niemand klage,
Daß niemand zanke, niemand ſchlage.

(Die Bauern entfernen ſich von der Bühne. Der Wirth geht in die Schenke.)

Hans.

Wenn Du nur Vernunft annehmen wollteſt, ſo würde Alles gut werden. Das Mädel hat Dich doch im Grunde ihres Herzens lieb.

Anton (bitter).

Ja man merkt's ihr an.

Hans.

Ich verwette mein beſtes Joch Ochſen: Suschen iſt ganz vernarrt in Dich; aber ſo eine trotzige, wilde Hummel, als ſie iſt, giebt ſich nicht ſo gleich, mit der muß man manierlich reden.

Anton.

Ja jeder Andre kann mit ihr reden, nur ich nicht, dem ſie nichts als boshafte Antworten giebt.

Hans.

Zum Henker! Du lauerſt auch auf jedes Wort und biſt dann auch nicht fein, da muß ſie wohl kopfſcheu werden.

Anton.

Ei ja, ein Grund iſt leicht gefunden. — Ich weiß ſchon, ſie kann mich nun einmal nicht leiden und da iſt Alles vergebens.

Hans.

Dich nicht leiden? — Als der Stier Dich neulich niederwarf, haſt Du etwa nicht gehört, wie ſie vor Angſt weinte und ſchrie?

Anton.

Ah' pah! — die Weiber kreiſchen Alle, wenn es wo

hart hergeht. Aber als ich den Stier gebändigt hatte, zu ihr trat und wie sie so blaß dastand, sie fragt: Du hast Dich wol recht erschrocken, Suschen? — sagt sie bloß: „ach nein", und zieht mir die Hand weg, dann kehrt sie kurz um, ruft: „die Milch kocht mir über" und rennt in's Haus. Gott's Donner! Indeß der Stier mir fast die Rippen zerbrach, hätte die Milch anbrennen können, das wäre ja schade gewesen!

Hans.

Aber Du legst das anders aus.

Anton.

Ich lege es aus? — daß Dich! — Ganze Tage könnte ich Dir Geschichten von ihrer Liebloſigkeit erzählen. Erst gestern Abend, als ich das Heu einfahre, sehe ich sie am Brunnen steh'n und vergebens nach der Brunnenstange langen. Der schiele Jürgen tränkte dicht dabei. Und sie steht und reckt und reckt die Arme nach der Brunnenstange und kann sie nicht fassen. Ich 'runter vom Gaul und hin. Soll ich Dir helfen, Suschen? rufe ich schon von Weitem, kaum aber sieht sie mich kommen, so bittet sie geschwind Jürgen darum und wie ich herankomme, sagt sie kurzab: „dank' schön, Jürgen hat mir schon geholfen." Siehst Du, bloß daß ich's ihr nicht thun sollte, läßt sie sich lieber vom schielen Jürgen helfen und thut dann freundlich mit ihm, wie ein Maikätzchen. Bloß mir zum Aerger. Mordtausendsapperment! Ich möchte toll werden! (er springt auf.)

Hans (ſteht auch auf).

Aber ſo höre nur —

Vogt

(iſt ſchon früher näher getreten, hat, den Stock in die Seite geſtützt, zugehört).

Laßt ihn, Hans. Anton hat ganz Recht, und er ſollte die einfältige Perſon ganz und gar laufen laſſen.

Anton (ſtutzig).

Wie ſo denn?

Vogt.

Das fragt Ihr noch? Weil ſie Euch offenbar zum Narren hat. Aber das hat ſie von ihrer Mutter, die hat es zu ihrer Zeit gerade ſo mit mir gemacht. Doch Ihr ſolltet Euch nicht ſo bei der Naſe führen laſſen, judicium proprium müßte Euch das ſchon ſagen.

Anton.

Ich kenne den nicht, von dem Ihr da ſprecht, aber der ſo wenig als ein Andrer braucht ſich um mich zu bekümmern, und um Suschen gar nicht.

Hans.

Seht geſtrenger Herr Vogt, ein jeder hat ſeine Liebſchaft auf eigne Art.

Vogt (zu Anton).

Was ſind denn das für Reden? Ich ſage ja, daß Ihr mit allem Fug und Recht auf die Dirne erboßt ſeyd, denn mulier taceat in ecclesia, d. h. das Frauenzimmer ſoll pariren und kein loſes Maul haben, aber dieſe Suſe

Haberlein giebt der Obrigkeit nicht einmal den gehörigen Reſpekt. Erſt neulich komme ich —

Anton.

Ich ſage, daß niemand Suschen was Böſes nachreden kann.

Vogt.

Da mögt Ihr Recht haben.

Anton.

Es iſt ein ehrliches, braves Mädchen.

Vogt.

Gut, gut, ich bin Eurer Meinung, aber es iſt ein ſchnippiſches, boshaftes Ding, auch darin habt Ihr Recht.

Anton (losplatzend).

Ich brauche gar nicht Recht zu haben, Ihr ſollt auch nicht meiner Meinung ſeyn und ſollt Suschen ungeſcholten laſſen!

Vogt.

Iſt er denn toll geworden, der Burſche? ich ſage ja —

Terzett.

Anton.

Nichts ſollt Ihr ſagen,
Ich kann's nicht ertragen
Suschen geſcholten zu ſehn!

Hans.

Laß Dir doch ſagen.
Solch ein Betragen
Kommt Dir noch theuer zu ſtehn.

Vogt.

Welch ein Betragen!
Wie auf's Maul geſchlagen
Läßt mich der Burſche hier ſtehn.
Verhöhnt mich der Tropf?

Hans.

Er hat was im Kopf.

Vogt.

Werd' ich für'n Narren gehalten?

Hans.

Glaubt mir, es bleibt beim Alten.

Anton.

Kränkt Suschen mich gleich,
Was kümmert's Euch?
Laßt mir meinen Aerger allein
Und miſcht Euch nicht hinein!

Vogt (hebt den Stock).

Will er wol ſtille ſeyn!

Hans (hält Anton den Mund zu).

Wirſt Du wol ſtille ſeyn!

Anton.

Mag mir was da will geſchehn,
Niemand ſoll ſich unterſtehn
Mir das ſüße Kind zu ſchmähn!

Hans.

Kann man größ're Tollheit ſehn?
Ja, Verliebten beizuſtehn
Muß Einem wol die Luſt vergehn.

Vogt.

So die Obrigkeit zu ſchmähn!
Warte Burſche, Du ſollſt ſehn
Das kommt Dir noch ſchlimm zu ſtehn!

Hans.

Strenger Herr!

Vogt.

Der Grobian!

Ich will ihn — !

Hans.

Hört ihn nicht an.

Vogt.

Haſenfuß!

Hans.

Ihr wißt, wie blind —

Vogt.

Großmaul Du!

Hans.

Verliebte ſind.

Anton.

Ja ich behaupte es frei,
Daß Suschen die Beſte im Dorfe ſey!
Redlich und fromm
Fleißig und treu
Verſtändig dabei
Beſcheiden und gut
Von fröhlichem Muth —

Vogt (endlich losbrechend).

Meinethalb ſey ſie ein Engel
Mir iſt's einerlei.
Ihr aber ſeyd ein grober Bengel
— Damit iſt's vorbei!

Anton.

Mag mir was da will geſchehn,
Niemand ſoll ſich unterſtehn
Mir das ſüße Kind zu ſchmähn!

Hans.

Kann man größ're Narrheit ſehn?
Ja, Verliebten beizuſtehn
Muß Einem wol die Luſt vergehn.

Vogt.

So die Obrigkeit zu ſchmähn!
Warte Burſche, Du ſollſt ſehn,
Das kommt Dir noch ſchlimm zu ſtehn!
(er läuft erboßt fort.)

Zweite Scene.

Anton und Hans.

Hans.

Sage mir nur, ob Du denn ganz und gar verrückt biſt? Da haſt Du nun wieder was Schönes angerichtet. Ob es wol erhört iſt, den Herrn Vogt um nichts ſo vor den Kopf zu ſtoßen. Na warte nur, der trägt Dir's nach, Du wirſt es merken, wenn Dein Streit um den Kleeacker zum Spruch kommt.

Anton (verzweifelt).

Er mag ihn mir abſprechen, ich frage nichts danach. Meinetwegen mag Alles zum Henker gehn, ſo halte ich

es nicht mehr aus! Ich werfe Hans und Hof dem Ersten dem Besten an den Hals und gehe unter die Soldaten!

(geht heftig ein paar Schritte und bleibt dann finster mit verschränkten Armen stehn.)

Hans (tritt an ihn heran).

(kleinlaut) Unter welche gehst Du denn? Unter die Musketier oder unter die Husaren?

Anton.

Geh, mir ist nicht spaßig.

Hans (gepreßt).

Mir just auch nicht. Ich wollte es nur wissen, weil ich mich denn doch auch melden müßte.

Anton.

Du?

Hans.

Nun das kannst Du Dir doch denken, daß ich nicht von Dir ließe. Von Kindesbeinen an haben wir immer zusammengehalten, ich wüßte nicht, wie das Dorf mir vorkäme, wenn Du nicht drinne wärest.

Anton

(kehrt sich gegen ihn, faßt ihn bei den Schultern).

Du bist eine gute, treue Seele, Hans; wenn ich Dich nicht hätte —

Hans.

Nun was hast Du an mir, wenn Du nicht auf mich hörst? Sey doch nur nicht so unbändig, es kann ja noch Alles gut werden.

Anton (ergeben).

So ſage nur, was ich thun ſoll.

Hans.

Nichts, als was jeder Andre thut, der auf die Freie geht: Deinem Mädchen einmal gerade heraus ſagen, wie Dir um's Herz iſt.

Anton (nachdenklich).

Wenn ich's ihr nun ſagte, ihr ſo Alles ſagte, und ſie gäbe mir eine ſpöttiſche Antwort — Hans, ich —

Hans.

Das thut ſie nicht. Wenn Du es ihr gehörig vorbringſt, ſo geht es ihr gewiß zu Herzen.

Anton (bitter).

Gehörig vorbringen ſoll ich es? Ihr wol gar gute Worte geben? das Jawort abbetteln? Lieber ſterbe ich zehnmal.

Hans.

Gut, ſo will ich mit ihr reden.

Anton.

Du nun gar nicht, Du miſcheſt Dich gar nicht hinein. Nicht wahr? Damit Du ihr ſo recht nach Gevatterart zuredeſt, mich herausſtreichſt ſammt Hof, Vieh und Feld und dann die Sache um Gotteswillen zuſammenbringſt? Nein Hans, Du bleibſt ganz davon. Wenn ſie mich nicht von Herzen lieb haben kann, ſo ſoll ſie's bleiben laſſen.

Hans.

Zum Henker, ſie muß doch auf irgend eine Art er-

fahren, daß Du ſie lieb haſt. — Hm! (nachdenkend) Wenn Du nur einmal etwas Rechtes für ſie thun könnteſt.

Anton.

Sieh, da trifft Du es. Tag und Nacht wünſche ich mir: könnte ich nur einmal Gut und Blut für ſie einſetzen —

Hans.

Siehſt Du? Das muß ſie erfahren.

Anton.

Das ſoll ſie nicht.

Hans.

Solche Gelegenheit muß ſich finden.

Anton.

Da kann ich lange warten.

Hans.

Vielleicht auch nicht. — Anton, hab' guten Muth. Eben heut haſt Du vielleicht Gelegenheit, mit Suschen gerade heraus zu ſprechen, verſuche es. Hilft es Dir nichts, (pfiffig) ſo hilft Dir vielleicht was Andres.

Anton.

Was meinſt Du damit? Hans, daß Du Dich nicht in meine Liebſchaft einmiſcheſt!

Hans (lachend).

Schon gut, ſchon gut, Du haſt es ſchon einmal geſagt und ich bin nicht auf den Kopf gefallen; ja, ja, Du ſollſt ſehen, ich bin nicht auf den Kopf gefallen.

(will fort.)

Anton.

Wo willſt Du denn hin?

Hans.

Ich? — ich muß noch einmal zu Haus nachſehen, aber ich komme wieder, gewiß ich komme wieder, indeß mach' Deine Sache gut.

(er lauft fort.)

Dritte Scene.

Anton allein.

Lied.

Wohl denn, es ſey,
Heute beſieg' ich die Scheu!
Wie ſoll ich die Rede wählen
Daß ſie in die Seele dringt?
Werd' ich nicht den Ton verfehlen,
Der ihr Herz bezwingt?
Nein ich kann es ihr nicht ſagen,
Und doch kann ich's nicht mehr tragen,
Was mein Herz beſchwert!

Doch muß es ſeyn,
Länger nicht darf ich mich ſcheu'n!
Muß ich das Gefühl ihr nennen
Was ſo unausſprechlich iſt?
Sieht ſie's nicht im Auge brennen
Was kein Wort ermißt?

Nein ich kann es ihr nicht sagen,
Und doch kann ich's nicht mehr tragen,
Was mein Herz beschwert!
(er geht hinter die Schenke ab.)

Vierte Scene.

Suschen und ihre Mutter treten von der andren Seite auf. Mit ihnen noch mehr Bauern und Bäuerinnen, deren Einige im Hintergrunde an den Tischen verweilen, die Meisten gehn in die Schenke.

Mutter.

Ist das nicht Anton der dort hingeht?

Suschen.

Ei nun freilich, wenn er mich kommen sieht, wendet er den Rücken.

Mutter.

Nun wenn er uns gesehn hätte, wäre er wol geblieben.

Suschen.

Euretwegen vielleicht —

Mutter (lachend).

Nun ja, meinetwegen. Als ob Du nicht längst gemerkt hättest, um was es ihm zu thun ist.

Suschen.

Mutter redet doch nicht immer so, es ist kein wahres Wort daran.

Mutter.

Es wäre nicht wahr, daß er ganz ernstlich um Dich freit?

Suschen.

Nun das wäre eine neue Art.

Lied.

Will Einer um ein Mädchen frei'n,
Da muß er sanft und freundlich seyn,
Das sind die Andren auch.
Sie bringen Sträußer, bunte Bänder
Und manche andre Liebespfänder,
'S ist wenigstens so Brauch.
Wenn das die Andren thun,
Warum thut er's denn nicht?

Vor Liebchens Fenster steht bei Nacht
Ein rechter Freier auf der Wacht,
Ein Blick entzückt ihn schon.
Dann muß er deutlich sich bemühen
Sie allen Andren vorzuziehen,
Was hat man sonst davon?
Das thun die Andren all',
Nur er, er thut es nicht!

Mutter.

Nun ich will seine Weise gerade nicht loben, aber Du kannst es doch gemerkt haben, wie schwer das Herz ihm ist um Deinetwillen.

Suschen.

Das Herz schwer? Ihm? — Ich sage Euch Mutter, er macht sich über mich lustig, denn wenn er einmal ein freundlich Wort gesagt hat, so kommt gewiß eine Grobheit hinterher.

Mutter.

Ja weil Du ihm immer ſo trotzig antworteſt, daß er wol toll werden muß. Er iſt ein reicher Burſch und braucht ſich das nicht bieten zu laſſen.

Suschen.

Ich bin ein armes Mädchen und laſſe mir auch nichts bieten. Und ſollte ich arbeiten, daß mir die Finger bluten, ich werfe mich keinem Burſchen an den Hals; am wenigſten dem Anton.

Mutter.

Nun wer verlangt denn das? Aber ein freundlich Wort zu ſeiner Zeit —

Suschen.

Eh' beiß ich mir die Zunge ab, ehe ich dem ſtolzen, halsſtarrigen Menſchen eine Sylbe ſage.

Mutter.

So recht. Wenn Du nur Deinen tollen Kopf durchſetzen kannſt. Gott weiß, ich ſorge Tag und Nacht um Dich und Du ſtößeſt Dein Glück von Dir, bloß aus Laune und Muthwillen —

Suschen.

Nun Mutter ich —

Mutter.

Auf dieſe Art ſind ſchon beſſere Mädchen, als Du biſt, ſitzen geblieben. Doch Du willſt nicht hören. Aber wenn ich meinen Gram mit ins Grab nehme und Dich unverſorgt zurücklaſſen muß, dann wirſt Du an mich denken und — (ſie weint).

Suschen
(läuft weinend in ihre Arme).

So hört doch auf Mutter! — Ich will ja Alles thun was Ihr wollt.

Mutter.

Nun nun, Du bist mein gutes Kind, weine nur nicht, ich meine es ja gut. Ich will ja nicht mehr davon reden, wenn Du den Anton nicht leiden kannst, so —

Suschen.

Das sage ich ja nicht.

Mutter.

Na, du bist auch mein gutes Kind. Sey einmal aufrichtig, mir kannst Du es ja sagen, — bist Du dem Anton gut?

Suschen.

Ach Mutter, Ihr müßt nicht solche dumme Sachen fragen, weiß ich es denn?
(verbirgt ihr Gesicht an der Mutter Schulter.)

Mutter (lachelnd).

Nu, nu, es ist ja schon gut. (fährt ihr mit der Hand über die Stirn) Der liebe Gott wird schon Alles fügen, wie es seyn soll. Wenn Du nun heut Anton siehst, so sey nicht wieder so unfreundlich, hörst Du?

Suschen.

Nein Mutter, nein, ich will mir gewiß Mühe geben.

Mutter.

Nun sey wieder vergnügt, geh zu den andren Mädchen. (haucht ihre Schürze an und legt sie auf Suschens Augen) Daß

nur niemand ſieht, daß Du geweint haſt. (Putzt an Suschens Anzuge.) Und tanze nicht zu viel, hörſt Du? (Klopft ihr die Backen, nickt ihr zu und verliert ſich im Hintergrunde mit den andren Frauen.)

Suschen.

Nun heute will ich doch auch gewiß recht freundlich ſeyn, wenn er nur — ach Gott, da iſt er ſchon! — Ich hab's der Mutter verſprochen, — ich halte Wort.

Fünfte Scene.

Anton und Suschen.

Anton.

Da iſt ſie, ach und wie hübſch. Nun Muth gefaßt!

Duett.

Anton.

Hab guten Tag, ſchön Suschen!

Suschen (ſehr freundlich).

Ei Anton, grüß Dich Gott!

Anton.

Ein ſchöner Tag iſt heute.

Suschen.

Recht wie zum Feſt beſtellt.
Das lockt auch alle Leute.

Anton.

Man trifft ſich, wie beſtellt.
Nicht wahr?

Suschen (ſtutzig).
Wie beſtellt? (nachgiebig) Nun ja,
Beyde.
Das Feſt lockt alle Leute
Man trifft ſich, wie beſtellt.
Anton.
Es winkt mit grünem Kranze
Der Krug den Alten hier.
Suschen.
Die Jungen ſtellen ſich zum Tanze
Anton.
Sag', tanzeſt Du mit mir?
Suschen (verlegen).
O ja!
Anton (empfindlich).
O ja?
Suschen.
Wenn Du nicht eine Beſſre weißt —.
Anton (lauernd).
Wie ſagſt Du? — Beſſre? — und das heißt?
Suschen.
Ei nun, es giebt der Mädchen mehr.
Anton (bitter).
Fällt Dir ein Vorwand ſchwer,
Den Tanz mir abzuſchlagen?
Bemüh' Dich nicht zu ſehr,
Du kannſt es grad' heraus mir ſagen.
Beide.
Nein { er / ſie iſt doch unerträglich,

Wahrlich, es iſt ganz unmöglich,
Daß wir jemals uns verſtehn.

Anton.

Daß Du auch heut mich kränken würdeſt,
Das hätt' ich nicht gedacht.
Da Du bei dem Willkommen
So hold und freundlich mir gelacht.

Suschen.

Das iſt nicht wahr! — Auch wüßt' ich nicht weswegen.
Ich komme niemand freundlicher entgegen,
Als für ein Mädchen ſich geziemt.

Anton.

Das läugneſt Du? — Nun meinetwegen,
Es iſt auch gar nichts dran gelegen,
Ich habe Deiner Gunſt mich nie gerühmt.

Beide.

Nein { er / ſie } iſt doch unerträglich,
Wahrlich, es iſt ganz unmöglich,
Daß wir jemals uns verſtehn.

Suschen.

Iſt dies die Luſt des heut'gen Tages?
Das hätt' ich nicht gedacht. —
Allein Du biſt zufrieden,
Wenn Du Dich luſtig über mich gemacht.

Anton.

Das iſt nicht wahr! — Nur Du, Du ſuchſt den Streit
Du biſt es, die ihn jeden Tag erneut,
Mir iſt er herzlich leid.

Suschen (gutmüthig).

Mein Gott, Du weineſt ja —

Anton.

Ich? — weinen? — hahaha!
Worüber denn? — das möchte ich wol wiſſen,
Vielleicht weil ich das Lachen mir verbiſſen,
Denn lachen muß ich über Dich!

Suschen (außer ſich).

Ich bin Dir lächerlich?
O wär' ich doch ein Mann,
Daß ich mich rächen könnte!

Beide.

Nein die Qual iſt unerträglich,
Jede Sühne iſt unmöglich,
Ewig bleiben wir entzweit!

(Beide gehn zu verſchiedenen Seiten nach dem Hintergrunde. Hier kommen die Bauern aus der Schenke wieder. Gläſer und Krüge ſchwingend, jauchzen ſie laut die Neuankommenden begrüßend, welche zugleich mit ihnen von der andren Seite auftreten, dieſe erwidern den Juchſchrei.)

Bauernchor.

Heißa, heißa! Immer munter!
Heute muß es luſtig gehn.
Ohne Sorgen, drauf und drunter,
Wer wird auf die Zeche ſehn.
He juchhe!
Zur Kirmeß muß man luſtig ſeyn
He juchhe!
Der Wirth ſchenkt wieder ein!
(ſie ſchütteln ſich die Hände, trinken ſich zu u. ſ. w.)

Herr Gevatter, Ihr ſollt leben!
Stoßt mir nur 'mal herzhaft an,

Frau Gevatt'rin auch daneben
Und die ganze Sippſchaft dran.
He juchhe!
Zur Kirmeß muß man luſtig ſeyn
He juchhe!
Der Wirth ſchenkt wieder ein!

Sechste Scene.

Muſikanten treten im Hintergrunde auf, von Hans angeführt, der ein weißes Hemd über ſeinen Kleidern trägt, eine weiße ſpitze Mütze, falſche Naſe und Zwickelbart, eine kurze bunte Fahne in der Hand.

Seht die Muſikanten kommen,
Friſch ihr Burſche, ſtellt euch her.
Eure Mädel hergenommen
Walzet los, die Kreuz und Quer!
He juchhe!
Zur Kirmeß muß man luſtig ſeyn
He juchhe!
Herr Wirth, ſchenkt wieder ein!

(Der Chor der Bauern geht wieder in den Hintergrund, die tanzluſtigen Burſche bleiben mitten auf der Bühne und muſtern die Mädchen, welche ſich längs der Couliſſen auf Bänke und Schemel in eine lange Reihe ſetzen, Suschen iſt unter den Erſten. Anton ſetzt ſich gegenüber an ſeinen Tiſch, ſtützt den Kopf in die Hand. Die Muſikanten ſind mit Hans mitten im Vorgrunde ſtehn geblieben.)

Hans

(zu den Muſikanten, heimlich).

Nun vergeßt nicht, was wir abgeredet haben. Daß Ihr nur Jedem ſagt: ich gehöre zu Euch, verſteht Ihr? Ihr wißt, was ich Euch dafür verſprochen habe. Gelingt

mein Spaß, so ſchenke ich Euch noch etwas obenein: (Da die Muſikanten mit Reverenzen die Hüte abziehn.) Behaltet doch die Deckel auf, Ihr verrathet mich ja, fort auf Euren Platz! (Sie nehmen dicht an der Schenke Platz, auf Tonnen und Klötze groteſk gruppirt.) Ich könnte mich todtlachen, daß das ganze Dorf mich nicht kennt; o ich will mir prächtigen Spaß machen. Wenn das Glück gut iſt, ſo kupple ich dem Anton ſein Mädchen noch vor dem Abendläuten. Es iſt doch ein rechtes Glück, wenn man gute Einfälle hat. (Er geht zu den Muſikanten.) Holla! Friſch Kameraden, die Fiedeln geſtimmt, damit wir zum Walzen kommen. (Dieſe fangen an ihre Inſtrumente zu ſtimmen, was bis zum Beginn des Walzers dauert. Einige Bauerburſche treten zu Anton, der Nächſte ſchlägt ihn auf die Schulter.)

Einige Burſche.

Hörſt Du nicht auf, Dich mit Grillen zu plagen?
Nimm Dir ein Mädel und tanze voran.

Anton.

Eine ſchon hat es mir abgeſchlagen,
Ich habe für heute genug daran.

Die Burſchen.

Wer that es?

Anton.

Wer anders als Suschen kann's ſeyn?
Wer lebt mir noch ſonſt ſo zu Aerger und Pein!
(er ſpringt auf und geht nach dem Hintergrund.)

Einige.

Die Hexe! ſie hört doch nicht auf, ihn zu quälen.

Andre.

Sie meint wol, es könnt' ihr an Tänzern nicht fehlen.

Einige.

Sie müßte nur einmal sitzen bleiben,
Dann würde sie's hinters Ohr sich schreiben.

Andre.

Richtig, es fordert sie Keiner auf,
Wir setzen 'nen tüchtigen Trumpf darauf.

(Indeß treten noch einige Bauern hinzu, alle schielen nach Suschen hinüber.)

Alle.

Warte nur Spröde,
Sey Du nur schnöde,
Theile nur Körbe aus, wenn Du noch kannst.
(unter einander.)
Ein Hundsfott, wer heute mit Suschen tanzt!

(Jetzt fangen die Musikanten den Walzer an. Die jungen Bursche gehen zu Zweien und Dreien über die Bühne zu den Mädchen, fordern sie auf und treten im Hintergrunde mit ihnen an. Suschen bleibt allein sitzen. Hans stößt mitten auf der Bühne seine Fahne mit dem Stachel in den Boden, der Walzer dreht sich daherum, er selbst springt neckend im Kreise umher. Beim Trio walzen nur drei bis vier Paare ohne Geräusch, Anton kommt vor, auf der Seite der Schenke.)

Anton.

Hat sich für sie denn kein Tänzer gefunden?
Wie sitzt sie da, verlassen, allein.
Freilich, um mich hat sie's zehnfach verschuldet,
Doch so beschämt, das soll sie nicht seyn.

(Während des wiederkehrenden allgemeinen Walzers geht er zu Suschen hinüber, tritt hinter ihren Stuhl.)

Anton.

Du tanzest ja gar nicht?

Suschen (ohne sich umzusehn).

Ich hab' keine Lust.

Anton.

O wie bezwing' ich die tobende Bruſt!
(er neigt ſich zu ihr hinunter.)
Sieh nur, ſie ziſcheln und lachen verſtohlen,
Dem Spott zu entgehen, tanze mit mir!

Suschen.

Nur aus Barmherzigkeit willſt Du mich holen?
Geh nur, ich will keine Gnade von Dir!

(Anton ſtampft mit dem Fuße und zieht ſich zurück. Der allgemeine Walzer rauſcht wieder bei Suschen vorüber, manches Paar kichert, da es in ihre Nähe kommt, ſie hält heftig weinend einen Moment die Augen mit der Schürze bedeckt, ſchnell aber ſucht ſie ſich zu faſſen und gleichgültig zu ſcheinen. Der Walzer ſchließt, die Paare treten ab, Hans zieht die Fahne aus der Erde, kommt vor.)

Hans (für ſich).

Es geht Alles erwünſcht, die Gelegenheit kann nicht beſſer ſeyn. Jetzt muß ſie nur noch recht geneckt und geärgert werden, Anton nimmt ſich dann gewiß ihrer an und je weiter man das treibt, je mehr muß es nützen; wollen ſehn! (er geht zu den Muſikanten.)

Suschen (für ſich).

Wo bleibt nur die Mutter? Ich ſitze ja hier wie eine arme Sünderin. Gehe ich jetzt fort, ſo denken ſie: ich ärgre mich, nein, und lieber will ich Alles ertragen.

Hans

(ſpringt mitten auf die Bühne, ſchwenkt die Fahne).

Heda, holla! Aufgepaßt! Nun kommt ein Hopſer nach der neuſten Art. Paßt auf! Es kommen gute Lehren vor, für alle Sorten von Frauenzimmern.

(Der ganze Chor kommt aus dem Hintergrunde weiter vor, Hans iſt in der Mitte, zu beiden Seiten ſtellen ſich Paare zum Tanz an, welcher ſchon

von Einigen bei der Wiederholung des Refrains beginnt, danach aber allgemeiner wird.)

Lied mit Chor.

Hans.

Vor allen guten Gottesgaben,
Muß die Dirn' 'nen Burſchen haben.
Spröde Jüngferlein
Das bedenket fein!
Euer patziges Betragen
Muß die Burſche all' verjagen.
Wenn Ihr alt und abgetakelt,
Wenn Ihr mit dem Kopf erſt wackelt
O du liebe Zeit!
Ja dann iſt's Euch leid.
Drum habt Acht!
Seyd früh auf einen Mann bedacht
Juchheiraßaßaßa!
Sonſt werd't Ihr ausgelacht!

Chor (lachend).

Drum habt Acht u. ſ. w. u. ſ. w.

Wenn zum Tanz die Fiedler ſchaben,
Muß die Dirn' 'nen Burſchen haben.
Spröde Jüngferlein
Das bedenket fein!
Sonſt bleibt Ihr im Kühlen ſitzen,
Wenn die Andren ſelig ſchwitzen.
Mögt Ihr lauern, mögt Ihr kucken,
Mag's Euch in den Füßen jucken,
Eia heidideldum!
Niemand ſcheert ſich drum.

Drum habt Acht!
Seyd früh auf einen Mann bedacht
Juchheiraßaßaßa!
Sonſt werd't Ihr ausgelacht.

Chor (lachend).

Drum habt Acht u. ſ. w. u. ſ. w.

Terzett mit Chor.

Suschen (welche ſich mühſam gleichgültig geſtellt, bricht jetzt weinend aus).

Nein, ich halt' es nicht mehr aus!
Wo iſt die Mutter, ich muß nach Haus.
(ſie will über die Bühne nach der Schenke zu.)

Hans (ihr den Weg vertretend).

Bleib doch, Schätzchen, wohin ſo geſchwind?
Willſt Du denn gar nicht tanzen mein Kind?

Suschen.

Laßt mich!

Hans.

Tanzt denn Niemand mit der Armen,
Muß Hanswurſt ſich noch erbarmen.

Suschen.

Laßt mich in Frieden!

Hans (faßt ſie bei der Hand, mit ihr zu tanzen).

D'rum habt Acht!
Seyd früh auf einen Mann bedacht.

Chor (einſtimmend und tanzend).

Juchheiraßaßaßa!
Sonſt werd't Ihr ausgelacht.

Suschen (ſich losreißend).

Laßt mich, ſonſt nehmt Euch in Acht!

Hans (neckend).

Suse, liebe Suse, was raschelt im Stroh?
Das ist ein Hulegänschen, das ärgert sich so.
(einige Weiber lachen, der Chor sammelt sich um sie.)
Der Schuster, der macht ihr die niedlichsten Schuh',
Doch fehlt ihr noch immer ein Tänzer dazu!

Männerchor (lachend).

Suse, liebe Suse, was —

Anton (bricht durch die Menge, reißt Hans, der wieder Suschens Hand ergriffen, von ihr hinweg. Zu ihm)

Plagt Ihn der böse Feind?
(er sieht zornig auf den Chor umher.)
Pfui über Euch!
Ein Mädchen zu höhnen,
Welch elender Streich!

Chor.

Es war ja so bös nicht gemeint!

Hans.

He was da! Die Dirn ist mein,
Hanswurst will auch einmal lustig seyn!
(er will auf Suschen zu, Anton hält ihn ab, nach augenblicklichem Ringen entreißt er ihm die Fahne, schlägt ihn mit dem Schaft.)

Anton.

Pack' Dich, täppischer Gesell,
Sonst gerb' ich Dir das Fell!

Hans.

Recht so, recht, so muß es gehn!

Anton.

Freilich geht's, das sollst Du sehn.

Hans (kichernd).

Hau nur zu! sey ja nicht blöde!
Das gewinnet Dir die Spröde.

Anton (holt aus).

Foppſt Du mich?

Hans.

Hau' immer zu!

Chor.

Anton, laß, gieb Dich zur Ruh!

Hans (lachend).

Laßt ihn doch, es geht ja gut,
Er weiß nur ſelbſt nicht was er thut.

Anton.

Ich weiß es nicht? Du ſollſt es ſehn!
(er ſchlagt ihn.)

Chor.

Nun genug, laß ihn doch gehn!

Suschen.

Anton, Anton, laß ihn gehn!

Anton (drohend).

Und Jedem ſoll es ſo ergehn,
Der mir Suschen wagt zu ſchmähn.

Männerchor.

Ohoho! das woll'n wir ſehn!

Hans (ſich den Rücken reibend).

Nun hör' auf, jetzt iſt es Zeit,
Treib den Spaß nicht gar zu weit.

Anton (holt wieder aus).

Bube! ſpaß' ich denn mit Dir?

Männerchor (dazwiſchentretend).

Still! jetzt ſollſt Du Ruhe halten!

Anton.

Wer will mir befehlen?

Männerchor (zeigen die Fäuſte).
Wir!
Denkſt Du hier als Herr zu ſchalten?

Anton (drängt Suschen mit der Linken ſeitwärts. Sich ſchützend vor ſie ſtellend, ſchwingt er den Fahnenſchaft).
So kommt heran! Ich ſteh' Euch Allen.
Ihr büßet jeden ſcheelen Blick!
Und wer es wagt die Fauſt zu ballen,
Bei Gott! dem brech' ich das Genick!

Chor.
Iſt er toll? Er droht uns Allen,
Raſch ihm in den Arm gefallen,
Dann iſt Ruh' im Augenblick!

Hans.
Fürwahr, jetzt muß er ihr gefallen,
Die Balgerei macht noch ſein Glück!

Suschen.
Mich zu ſchützen, droht er Allen.
Anton, thu' mir's zu Gefallen,
Lieber Anton, bleib' zurück!

Siebente Scene.

Indem ſie ſich angreifen, tritt der Vogt mit den Büttelu und dem Schreiber unter ſie.

Vogt.
Halt! halt! Was giebt's hier? Friede! Im Namen unſres gnädigen Herrn! Was iſt das? Schlägerei auf der Schloßwieſe? Wer hat angefangen? Ich will's

wiſſen! Wer hat ausgeſchlagen? (auf Anton deutend) Aha, der hat ja den Knüttel noch in der Hand.

Der Schenkwirth.

Nun mit Vergunſt, geſtrenger Herr Vogt, es war eben nichts. Anton Laube hat mit dem Fahnenſchwenker da etwas vorgehabt und wir wollten uns drein legen, damit kein Unglück geſchähe. Das iſt Alles.

Mutter (kommt herbei, zu Suschen).

Aber Kind, was iſt denn hier geſchehn?

Vogt.

Anton Laube? — Seht doch einmal an! Iſt der Herr auch ſo mit der Fauſt vorweg, wie mit dem Maule?

Hans.

Ei laßt's nur gut ſeyn, er hat Niemand als mich geſchlagen und das macht nichts aus.

Vogt.

O nein, nein, lieber Pickelhering, das macht ſehr viel aus. Nein, nein, guter Hanswurſt, Er ſoll Satisfaktion haben.

Hans.

Ich verlange aber gar keine.

Vogt (ſcharf).

Er ſoll aber doch Satisfaktion haben, ſage ich Ihm!

Hans.

Wenn ich nun aber geprügelt ſeyn will, wenn es mir nun Vergnügen macht.

Wirth.

Ja mit Vergunſt, Ew. Geſtrengen. Das iſt auch ſo Sitte. Der Fahnenſchwenker iſt ja bloß deswegen da, um zur Kirmeß Prügel zu kriegen.

Vogt.

Seyd Ihr ſchon gefragt worden, Meiſter Knappbans? — Wenn er Prügel haben will, ſo ſollen ſie ihm nicht vorenthalten werden, wozu wäre ich ſonſt da; aber niemand als die Obrigkeit hat das heilige Vorrecht, Prügel austheilen zu dürfen. Obenein ſind dieſe unbefugten Prügel im Bezirk des Schloſſes ertheilt worden, das koſtet doppelte Strafe. Schreiber, ſetz' Er ſich! Es rührt ſich niemand von der Stelle, Ihr ſollt Alle vernommen werden! Zuerſt nehmt einmal dem Maleſikanten die Waffe weg.

(Anton läßt ſich ruhig von einem Büttel die Fahne nehmen, der andre hat Schreibzeug aus der Schenke geholt, der Schreiber ſetzt ſich damit an Antons Tiſch.)

Der Wirth.

Ach Ew. Geſtrengen, es iſt ja keine Waffe, es iſt nur die kleine Fahne, die —

Vogt (wild).

Zapft Euer Bier und kümmert Euch nicht um Kriminalſachen! (er bekommt vom Büttel die Fahne, betrachtet ſie) Hm, hm, ein ziemlich ſtarker Knüttel, und das Geſetz ſagt: Si quis aliquem fustibus percusserit — aber was iſt denn hier? (den Stachel am Fahnenſtock bemerkend) Aha! —

das iſt keine Waffe, ſagt Ihr? Da ſeht einmal her, was iſt das? Ein ſcharfes Eiſen iſt es, eine offenbare Mordwaffe.

Der Wirth und Andre.

Aber Geſtrenger —

Vogt.

Millionenelement! werdet ihr ruhig ſeyn! (er hebt die umgekehrte Fahne hoch) Ein ferrum acutum iſt es, in mörderiſcher Abſicht innerhalb des Burgbannes erhoben. Ein hochverrätheriſches Verbrechen, wofür nach uralter, hochnothpeinlicher Halsgerichtsordnung dem Maleſikanten die rechte Hand abgehauen wird.

Suschen.

Gerechter Gott!

Vogt.

Manus ei amputetur lautet der klare Buchſtab des Geſetzes und davon weiche ich kein Haar breit ab.

Mutter und andre Frauen.

Ach Gott ſteh uns bei! der arme Menſch!

Hans.

Ei geſtrenger Herr Vogt, es iſt ja Alles nur Spaß geweſen. (reißt Mütze und Naſe ab) Seht doch her, wißt Ihr nicht wer ich bin?

Chor (lachend).

Ah ſeht da, Hans iſt es! Das iſt ein toller Spaß!

Anton (erstaunt).

Hans, Hans! Was stellt denn das vor? Mein Gott, und ich habe Dich so geschlagen!

Hans.

Ja mein Seel', Du hast tüchtig zugehauen, aber schad't nichts, es war gut gemeint.

Suschen (zur Mutter).

Was soll denn das bedeuten?

Hans.

Nun Ew. Gestrengen, nun seht Ihr doch, daß hier kein ernstlicher Streit war.

Vogt (der wie verdutzt stand).

O ihr hölliſches Gesindel! Denkt ihr die Obrigkeit hinter's Licht zu führen? Nun wollen sich die Partheien vertragen, da es zur Geld- oder verhältnißmäßigen Leibesstrafe kommen soll? O ja doch! Denkt das Bauernvolk, ich wäre bloß seiner Fünfgulden-Prozesse wegen wohlbestallter Gerichtsvogt allhier, und sollte mir einen merkwürdigen Kriminalfall aus der Nase gehn lassen? (zu Anton) Könnt Ihr den thätlichen Angriff läugnen?

Anton.

Ich läugne ihn nicht, er thut mir herzlich leid.

Vogt.

Äh, daran ist nichts gelegen. Genug, daß Ihr das Attentat eingesteht. Schreiber nehmt es zu Protokoll, verfaßt den Rapport an die gnädige Herrschaft, damit

der Malefikant ungesäumt in den Bauernzwang abgeliefert werden kann, von wannen kein Entrinnen mehr ist.

Suschen.

Mein Gott, sie sind ja aber die besten Freunde!

Mutter und Chor.

Ja wohl!

Vogt (mit erhobner Stimme).

Der Missethäter ist flagranti crimine ergriffen worden, das corpus delicti ist in meiner Hand und daß er seinen besten Freund hat umbringen wollen, macht sein Verbrechen noch schlimmer.

Hans und Chor (murrend).

Nein das ist unerhört! Es so auszulegen —

Vogt (schlägt mit dem Stock auf den Tisch).

Ruhe sag' ich! Silentium!

Aria.

Vogt.

Potz Element! Wer muckst hier noch?
Den werfe ich in's Hundeloch!
Denkt Ihr in Eurem dummen Sinn
Daß ich zum Spaß Gerichtsvogt bin?
Wer raisonnirt,
Noch protestirt,
Wer querulirt,
Nicht Ordre parirt —
Wird inhaftirt,
Straks inquirirt,
Kurz resolvirt,

Streng kondemnirt
Und zur Strafe abgeführt.
Denn wer die Obrigkeit nicht venerirt,
Wer ihren Spruch nicht blindlings respektirt,
Verdient, daß er den Galgen ziert.
Wer raisonnirt,
Noch protestirt,
Wer querulirt,
Nicht Ordre parirt —
Wird inhaftirt,
Straks inquirirt,
Kurz resolvirt,
Streng kondemnirt
Und zur Strafe abgeführt.
Denn wer die Obrigkeit nicht venerirt,
Wer ihren Spruch nicht blindlings respektirt,
Verdient — daß ihn ein Millionentausendbombendonnerwetter regiert!

Anton.

Herr Gerichtsvogt, sagt nur rund heraus, was ich zu zahlen habe, ich werde mich nicht sperren; aber treibt Eure Rache nicht weiter, als Ihr vor Gott und Menschen verantworten könnt.

Vogt.

Von Gott ist die Obrigkeit eingesetzt, um sich an keinen Menschen zu kehren. Das Gesetz spricht Euch die Hand ab.

Hans.

Ei solche alte Gesetze gelten heut zu Tage nicht mehr.

Vogt (geht auf ihn los).

Gelten nicht mehr? Naſeweis! pax publica anni domini ein tauſend ein hundert und ſiebenundfunfzig gälte nicht mehr? Iſt nicht erſt neulich, vor 200 Jahren, wie die Inſchrift an der Schloßmauer bezeugt, dem Peter Andrees die Hand abgehauen —

Wirth und mehrere Bauern.

Ja wahrhaftig, das iſt wahr, man kann's noch leſen.

Hans (entſchieden).

Herr Gerichtsvogt, wenn denn Einer geſtraft werden muß, ſo bin ich es. Ich habe den Streit angefangen, ich —

Vogt.

Gut, gut, Ihr ſollt auch geſtraft werden, aber Einer nach dem Andern. (zum Schreiber) Iſt der Rapport fertig? (zum Büttel) So trage Er ihn ſogleich aufs Schloß und bringe Er mir die gnädige Reſolution zurück. Indeß will ich die übrigen Zeugen und Maleſikanten verhören. Nehme Er das corpus delicti mit, aber trage Er es, wie ſich's gehört: das mörderiſche Eiſen voran. (der Büttel geht.) Ihr aber (zum andren Büttel) legt Hand an den Verbrecher, daß er nicht entwiſcht und bringt ihn bei Seite! (er ſetzt ſich zum Tiſch.)

Anton (zu Hans, der ihn nicht laſſen will).

Laß doch nur, laß, es wird ſo ſchlimm nicht werden.

Hans.

Nein, ich lasse Dich nicht; sie sollen mich mit Dir gefangen setzen!

Vogt (zu Hans).

Wollt Ihr Euch der Obrigkeit widersetzen?

(fast zugleich)

Anton (wird auf die andre Seite des Tisches, von Hans und Suschen abgesondert, geführt).

Suschen.

Herr meines Lebens, sie nehmen ihn wirklich gefangen!

Mutter.

Ach du lieber Gott!

Hans (zu Suschen).

Ach wundert Euch nur noch darüber, Ihr seyd doch im Grunde an Allem Schuld.

Anton.

Hans, wirst Du schweigen!

Suschen.

Ich?

Hans (heftig).

Wer denn sonst? Eure Hartherzigkeit hat den armen Jungen so bethört, daß er sich heut' mit dem Vogt überworfen, bloß um Euch zu vertheidigen. Ich habe mich ja nur so ausgeputzt, um Euch an einander zu bringen, weil ich Anton's Herzeleid nicht mehr mit ansehen konnte, und nun —

Suschen.

O mein Gott! mein Gott! das überleb' ich nicht!

Anton.

Hans, redeſt Du noch ein Wort, ſo ſind wir auf immer geſchiedene Leute.

Hans (wild).

Das werden wir ohnehin bald ſeyn, alſo iſt mir jetzt Alles eins. Habe ich ſo lange Dummheiten geredet, kann ich auch wol was Geſcheudtes ſagen!

Vogt.

Nun Hans Birkenfeld, in wie fern ſeyd Ihr am Streite Schuld?

Hans (außer ſich).

An dem Streite bin ich ganz allein Schuld, Ihr könnt mich nur gleich hängen oder köpfen laſſen. Ich habe Anton gereizt, ihn zornig gemacht, habe mich ausgeputzt, daß er mich nicht kannte, ich habe auch wol zuerſt geſchlagen.

Anton.

Nein, das haſt Du nicht.

Hans (wüthend).

Das habe ich wohl! — Herr Vogt, ich verſichre Euch, ich habe ihm zuerſt eine Ohrfeige gegeben und wenn Ihr's nicht glauben wollt, ſo thu' ich's gleich noch einmal! (er will auf Anton los.)

Vogt (ſtreckt den Stock dazwiſchen).

Will Er wohl! Iſt der Kerl des Teufels?

Hans.

Ja, ich will des Teufels ſeyn! Ihr ſollt und müßt

mich in's Hundeloch sperren, denn ich bin an Allem Schuld, weil ich ein Esel war und einen klugen Einfall haben wollte. Verflucht sey meine Schlauheit, vermaledeit der dumme Spaß, er macht meinen besten Freund zum Krüppel!

(Er reißt das Hemd entzwei, wirft die Kappe zu Boden und tritt sie mit Füßen.)

Vogt.

Besessen seyd Ihr ganz und gar! — Die Sache wird immer verwickelter — mir wird ganz wirblicht. (steht auf.) Millionenelement! wer ist denn eigentlich an dem Streite Schuld?

Finale.

Suschen (welche sichtlich in heftigem innerem Kampfe bei dem Vorgange war, tritt vor).

Ich bin's, ich allein,
Alle Schuld ist mein,
Mein muß auch die Strafe seyn!

Mutter.

Kind, was fällt Dir ein?

Anton und Hans.

Ha, was soll das seyn?

Vogt.

Ei so schlag' der Donner drein!
Jetzt will die auch noch schuldig seyn.

Chor.

Sagt, was fällt nur Suschen ein?

Vogt.

Das ganze Dorf wol stellt sich noch,
Will mit Gewalt in's Hundeloch.

Ha wenn ihr denkt
Es wird euch geſchenkt,
Sollt ihr euch irren.
Will euch ſchon kirren!
Straks inquirirt,
Kurz reſolvirt,
Streng kondemnirt
Und zur Strafe abgeführt!

Suschen (weinend).

Eure Rache fürcht' ich nicht,
Ja ich ſag's Euch in's Geſicht
Ihr ſeyd ein alter Böſewicht!

Chor.

Ha fürwahr, das iſt zu toll!

Mutter.

Suschen ſchweig, biſt Du denn toll?

Vogt.

Jetzt iſt das Maaß der Frevel voll,
(zum Schreiber.)
Bringt mir den Böſewicht zu Protokoll.

Anton (zum Vogt).

Achtet doch nicht, was ſie ſpricht,
Ich will meine Strafe leiden.

Hans (zum Vogt).

Hört doch auf die Thörin nicht,
Ich nur darf die Strafe leiden.

Suschen.

Nein ich weich' und wanke nicht,
Anton ſoll um mich nicht leiden!

Chor.

Bald wird Alles sich entscheiden,
Streitet doch nicht länger d'rum.

Vogt.

Ruhe! Still! Silentium!
Mir wird noch der Kopf ganz dumm.

(Er setzt sich an den Tisch und bleibt mit dem Schreiber beschäftigt, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn.)

Anton (zu Suschen).

Soll ich mir denn auch Dein Mitleid
Nicht einmal erwerben können?
Selbst die Lust, für Dich zu leiden
Willst Du lieblos mir mißgönnen?

Suschen.

Anton, lieblos nennst Du mich?
Laß mich unsren Zwist entgelten,
Finde jeden Fehl an mir,
Aber lieblos mich zu schelten,
Anton, das ist hart von Dir!
(sie wischt sich mit beiden Händen die Augen.)

Anton (eilt erschüttert zu ihr).

Suschen, wie verkennst Du mich!

Mutter (nimmt Suschen in den Arm).

Suschen, Kind, erhole Dich!

Hans.

Ha was gilt's, jetzt beugt sie sich.

Chor.

Seht nur, sie ist außer sich!

Anton.

Schweige nur jetzt,
Da Aller Augen auf uns sehn.

Suschen (ſich heftig von ihrer Mutter losmachend).

Nein aller Welt
Will ich es laut geſtehn,
Daß ich mich ſchwer an Dir vergangen,
Daß ich Verzeihung muß erlangen,
Oder nicht mehr leben kann!
(zum Vogt.)
Wenn ich damit ſein Unglück wende,
Hier nehmet meine beiden Hände,
Kühlet Eure Rache d'ran!

Anton.

Suschen, was ſoll das bedeuten,
Wozu will Deine Großmuth Dich verleiten?

Suschen.

O denke nicht ſo gut von mir,
Mein eignes Leben rett' ich ja in Dir,
Denn wende ich von Dir nicht die Gefahr,
Bin ich verloren ganz und gar!

Anton.

Hör' ich recht? Iſt es denn wahr?
Mutter und Chor.
Du / Sie } vergißt Dich / ſich } ganz und gar!

Suschen.

Verſtehſt Du mich noch nicht, Du harter Mann?
Siehſt Du mich immer noch mißtrauiſch an?
Fühlſt Du denn nicht, wie es mich zu Dir zieht
(an ſeine Bruſt fallend)
Und daß ich ſterben muß, wenn Dir ein Leid geſchieht?

Anton.

Du engelſüßes Kind, ſo biſt Du mein?

Chor

O welch ein rührender Verein.
Die Engel im Himmel müssen sich freu'n.

Suschen (von Antons Brust zu ihm aufblickend).

Sag' Anton, kannst Du mir vergeben?

Anton.

O sprich nicht aus, mein einzig Leben!
Ich trage größre Schuld als Du.
Gieb Dich zu Ruh,
Nun lacht uns lauter Glück und Freude zu!

Vogt.

Hoho! Es scheint ihr habt vergessen,
Daß ich hier zu Gericht gesessen.

Chor.

Ach Eure Freude läßt vermessen
Des harten Spruches euch vergessen!

Suschen.

Nein wir dürfen nicht verzagen,
Denn wir stehn in sichrer Hut.
Treue Liebe lehret wagen,
Lehret hoffen und ertragen,
Und mir sagt mein froher Muth:
Alles, Alles wird noch gut!

Anton, Hans, Mutter und Chor.

Nein wir wollen nicht verzagen,
Stehn wir doch in Gottes Hut.
Treue Liebe lehret wagen,
Lehret hoffen und ertragen.
Ja es bürgt der frohe Muth:
Alles, Alles wird noch gut!

Anton.

Nun so mag mein Urtheil fallen,
Hier vor Allen
Nenn' ich laut
Suschen meine Braut.
Herz und Hand gehören ihr —

Vogt (springt auf).

Halt da! Das verbitt' ich mir.
Euer Herz mögt Ihr verschenken,
Da will ich nicht protestiren,
Aber über Eure Hand
Könnt Ihr nicht mehr disponiren,
Alldieweil und sintemalen
Sie der Justiz verfallen.

Suschen (Antons Hand fassend).

Nein man soll sie mir nicht rauben!

Anton.

Kind, wo ist Dein heitrer Glauben?
Noch bin ich frisch, noch bin ich frei.

Hans.

Das bin ich auch und steh' Dir bei.
Wir halten Stand, sind unsrer zwei,
So leicht kommt man uns doch nicht bei!
(stellt sich zu ihm, die Aermel kampffertig aufstreifend.)

Chor (aus dem Hintergrunde).

Habt Acht! Wir sehn den Büttel schon!

Vogt.

Aha! Jetzt kommt die Resolution.
Silentium! Jetzt habet Acht,
Nun wird dem Spaß ein End' gemacht.
(Er empfängt vom Büttel ein versiegeltes Schreiben, öffnet es behutsam,

läßt einen Stuhl hinter ſich, in die Mitte der Bühne ſtellen, die Büttel treten zu ſeiner Seite.)

Vogt.

Jetzt merkt wohl auf! Silentium!
In Ehrfurcht ſpitzt die Ohren und ſeyd ſtumm!
Die Hüte ab! Silentium!
Silentium perpetuum! (ſetzt die Brille auf.)
(er lieſt) „Anton Laube zahlt 20 Gulden,
Bei Strafe der Exekution.“

Chor.

Er iſt begnadigt, alle Noth zu End'!

Vogt.

Silentium! Mordtauſendelement!
Denkt ihr damit iſt's abgethan?
Das Urtheil fordert nur voran,
Wie die Juſtiz gewöhnlich thut,
Erſt das Geld und dann das Blut. —
Jetzt kommt das Beſte, nur gemach!
(lieſt) „Dem Herrn Vogt laß ich inſinuiren:
Mit ſei — mit ſeiner“ — Jetzt trifft mich der Schlag!
(läßt den Brief fallen, ſinkt in den Stuhl zurück.)

Chor.

Was iſt dem Herrn Vogt geſchehn?

Hans.

Still, laßt mich ſehn! (nimmt den Brief auf und
lieſt) „Dem Herrn Vogt laß ich inſinuiren:
Mit ſeiner Albernheit mich nicht zu moleſtiren.
(Der Vogt ſpringt auf, mit einem Griff den Brief zuſammenballend.)

Hans und Chor.

Heißa, ho, Anton iſt frei,
Alles Unglück iſt vorbei!

Vogt (grimmig).

Man thut sich mequiren,
Will nicht mehr pariren,
Mich nicht respektiren,
Die hohe Obrigkeit nicht veneriren.
Da muß ein Millionentausendbombendonnerwetter euch regiren!
(läuft fort.)

Hans (zu Anton).

Siehst Du wohl?
Ich habe doch Dein Glück gemacht,
Hat mir's auch Prügel eingebracht.

Juchheiraßaßaßa!
Das hab' ich gut gemacht!

Chor.

Juchheiraßaßaßa!
Das hat er gut gemacht!

Anton (zu Suschen*).

Ja, drohten mir nicht Schwerdt und Banden,
Du hättest nimmermehr gestanden,
Daß mir Dein Herz gehört.
Nun hast Du laut bekannt
Was Andre leis gestehn.

Suschen**).

Könnt ich Dir die Leiden sagen,
Die ich Tag und Nacht getragen,
Daß du mich verkannt —
Nein ich kann es Dir nicht sagen.
(sinkt an seine Brust.)

---

*) Erinnerung an Suschens Lied.
**) Erinnerung an Antons Lied.

Hans.

Ei vergeßt doch, was vergangen.
Kannst Du die Braut denn wohlfeiler verlangen,
Für 20 Gulden ist sie Dir beschceert,
Und die ist sie doch unter Brüdern werth!

Hans und Chor.

Nun kann man wieder lustig seyn
Hejuchhe!
Auf Hochzeit sich und Kindtauf freu'n
Hejuchhe!
Das Brautpaar lebe hoch!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

PT
1844
D2A19
1846
Bd.2

Devrient, Eduard
Dramatische und
dramaturgische Schriften

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY